Aus dem Georg-Sticker-Institut für Geschichte der Medizin

der Universität Würzburg

Kommissarischer Leiter: Privatdozent Dr.Dr. Robert Herrlinger

---

MAGISTER JOHANN WITTICH

(1537 - 1596)

I n a u g u r a l - D i s s e r t a t i o n

verfaßt und der

Hohen Medizinischen Fakultät

der

Julius - Maximilians - Universität Würzburg

zur

Erlangung der zahnmedizinischen Doktorwürde

vorgelegt von

Klaus Hafemann

aus Sanderbusch / Friesland

Würzburg 1956

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543524_0050

Aus dem Georg-Sticker-Institut für Geschichte der Medizin

der Universität Würzburg

Kommissarischer Leiter: Privatdozent Dr.Dr. Robert Herrlinger

---

MAGISTER JOHANN WITTICH

(1537 - 1596)

I n a u g u r a l - D i s s e r t a t i o n

verfaßt und der

Hohen Medizinischen Fakultät

der

Julius - Maximilians - Universität Würzburg

zur

Erlangung der zahnmedizinischen Doktorwürde

vorgelegt von

Klaus Hafemann

aus Sanderbusch / Friesland

Würzburg 1956

Tag der mündl. Prüfung:

2 8. Feb. 1956

Referent: Privatdozent Dr. Dr. R. H e r r l i n g e r

Korreferent: Professor Dr. Dr. W. N e u m a n n

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät der Universität Würzburg

INHALTSVERZEICHNIS

1. Vorwort..... 1

2. Wittichs Herkunft. Seine medizinische Ausbildung
Sohn eines Weimarer Apothekers - Besuch der Gymnasien in Erfurt und Zwickau - Studium in Jena und Wien..... 4

3. Leib- und Stadtarzt in Eisleben und Arnstadt
Am Hof des Kurfürsten von Sachsen - Heirat - Stadtarzt in Sangerhausen - Leibarzt der Grafen von Mansfeld und Stadtarzt in Eisleben - Leibarzt der Grafen von Schwarzburg und Stadtarzt in Arnstadt - Wittichs Krankheit und seine letzten Jahre..... 9

4. Wittich als Leibarzt des Grafen Albrecht VII. und dessen Krankengeschichte
Der Patient und seine Anamnese - Die Krankheit - Wittichs Behandlung - Die Reise nach Kissingen - Wittich fällt beim Grafen in Ungnade..... 17

5. Sein literarisches Werk
Versuch einer Bibliographie - Pestschriften - Andere Schriften zur Seuchenlehre - Arzneibücher - Monographien zur Pharmakologie - Apothekenordnungen - Gesundheitsbücher - Consilien und Briefe..... 36

6. Ikonographie Wittichs..... 71

7. Wittichs Wappen..... 73

8. Wittich als Arzt seiner Zeit..... 74

9. Anhang I
Wittichs Grabschriften..... 76

10. Anhang II
Wittichs Glaubensbekenntnis..... 79

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

1. V O R W O R T

HEDWIG PFISTER hat in ihrer Dissertation "Bad Kissingen bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts" (Würzburg 1953) auf den bisher kaum beachteten thüringer Arzt JOHANN WITTICH aufmerksam gemacht. Er war als Leibarzt ALBRECHTs VII. von Schwarzburg - Rudolstadt (1) im Jahr 1587 von Arnstadt nach Kissingen gereist und hatte für seinen Herrn das dortige Mineralwasser erprobt mit der Frage, ob es für eine Trinkkur geeignet sei. Die Reise fand ihren literarischen Niederschlag in einer -der überhaupt ersten- Monographie über Bad Kissingen: "Aphoristischer Extract und kurtzer Bericht/des Mineralischen Sawerbrun zu Kissingen im Fürstenthumb Francken" (Erfurt 1589). HEDWIG PFISTER hat über die Person und über das Werk dieses JOHANNES WITTICH nur das zusammengetragen, was in der bio-bibliographischen Nachschlageliteratur über ihn zu finden war. Es ist nicht viel. Ihre Anregung, eine Biographie Wittichs zu schreiben, wurde von mir aufgegriffen. Das Ergebnis war über Erwarten umfangreich, so daß es am Ende nötig war, bei der Niederschrift Wichtiges von weniger Wichtigem zu scheiden. Es war ursprünglich beabsichtigt, zugleich aus dem schon von PFISTER angerissenen Akt des Landesarchivs Rudolstadt (2), der die Briefe von Graf ALBRECHTs Ärzten enthielt, eine Krankengeschichte ALBRECHTs VII. zu rekonstruieren. Sie wird an anderer Stelle veröffentlicht werden.

EFFIGIES
CLARISSIMI ET DOCTISSIMI VIRI
DOMINI IOHANNIS VVITTICHII VINARIENSIS,
Generosorum Comitum Schvvartzburgicorum & municipij Arnstatensis quondam MEDICI.

VVITTICHIVS pridem hac defunctus imagine vivit,
At vita vivit nunc meliore DEO.

M. Johann Wittich

Erstes Portrait nach einem unbekannten Ölgemälde, beigegeben den "Consilia", ed.J.Wittich, Leipzig im Verlag von Henning Gros 1604

ZEITTAFEL ZUR VITA WITTICHS

1537 (1.Mai) geboren zu Weimar

1546 Gymnasium in Erfurt

1548 Gymnasium in Zwickau

1553 Studium in Jena

1559 Studium in Wien

1561 am kurfürstl.-sächs.Hof in Torgau

1562 ∞ (Weimar) Magdalena Spiess

1563 Stadtarzt in Sangerhausen

1564 Stadtarzt und Leibarzt in Eisleben

1578 Stadtarzt und Leibarzt in Arnstadt

1583 Graf Albrecht VII. erkrankt

1583 Graf Günther XLI. stirbt (erst 1585 in Arnstadt beerdigt)

1587 schwerer Gichtanfall Wittichs

1587 Ende seines Vertrages als Stadt- und Leibarzt in Arnstadt

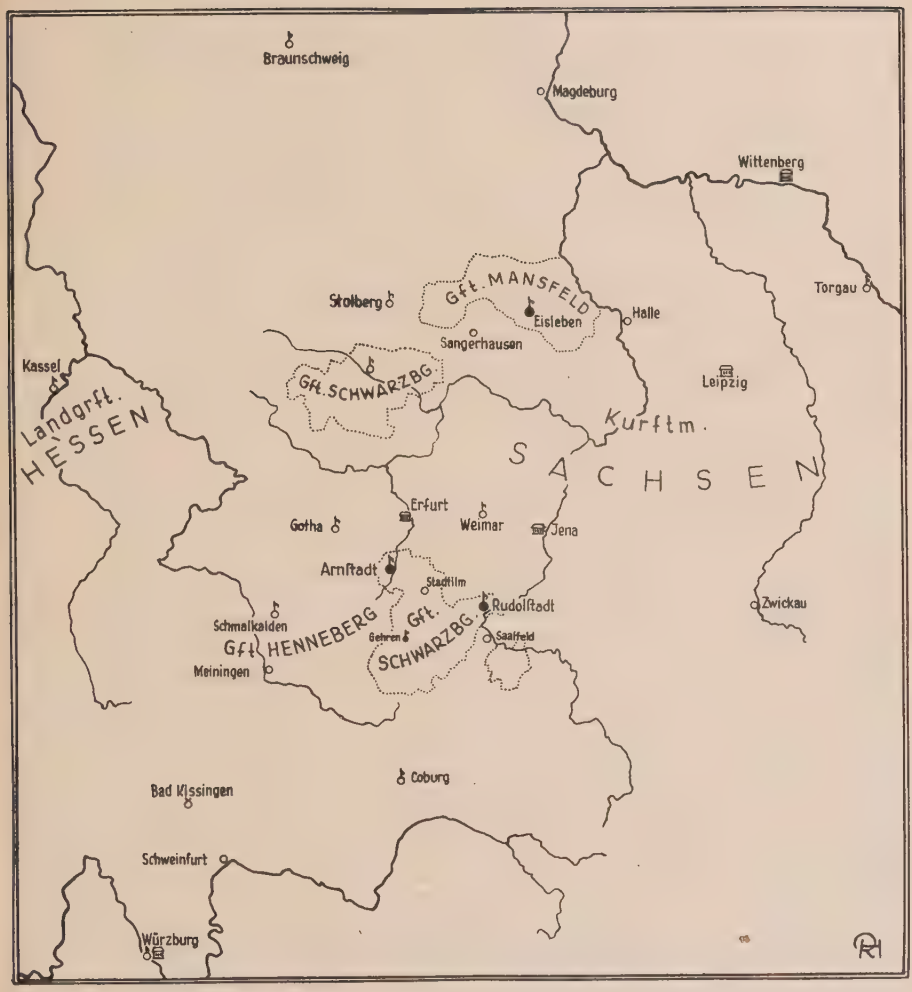
1596 (23. September) † Arnstadt

2. WITTICHS HERKUNFT. SEINE MEDIZINISCHE AUSBILDUNG.

Die vier regierenden schwarzburgischen Grafen konnten sich nicht jeder einen Leibarzt leisten, sondern der älteste, GÜNTHER XLI., der in Arnstadt regierte, hatte -zusammen mit dem Rat seiner Hauptstadt- einen "Hof- und Stadtmedicus" angestellt, der auch verpflichtet war, die Brüder des Grafen "mit allem Fleiß dermassen zu curiren ... wie einem fleißigen getreuen, gelerten und frommen Physico wohl eignet und anstehet". So heißt es in der Bestallungsurkunde des Magister JOHANN WITTICH vom 28.Oktober 1578 (3). Dieser war demnach zu jener Zeit der einzige akademisch gebildete Arzt im Schwarzburgischen. Er ist es auch, der uns in der Krankengeschichte ALBRECHTs zunächst und am Anfang als einziger behandelnder Arzt begegnet. ALBRECHT ließ ihn immer wieder von Arnstadt zu sich nach Rudolstadt kommen. Aber auch Graf GÜNTHER XLI., in dessen Residenz WITTICH wohnhaft war, wurde bis zu seinem frühen Tode (1583) Wittichs Patient, ebenso dessen jüngerer Bruder HANS-GÜNTHER. Überdies war Wittich als Stadtarzt und als Leiter des gesamten schwarzburgischen Medizinalwesens ein Mann von einflußreicher Stellung und nicht geringer Verantwortung. Seine Herkunft und seine Ausbildung entsprachen durchaus dieser Lebensaufgabe.

JOHANN WITTICH wurde am 1.Mai 1537 in Weimar (4) als Sohn des kurfürstlichen Hof- und Stadtapothekers JOHANN WITTICH (5) geboren. Die Familie Wittich war in Weimar angesehen. Schon 1518 wird sein Onkel DITTRICH W. als Bürgermeister, Apotheker und Waidhändler in den Kirchenbüchern erwähnt. Sein Bruder JONAS übte das Handwerk eines Wundarztes in Weimar aus (6), während seine Schwester Magdalena mit dem Apotheker LAURENTIUS KREYCH verheiratet war (7).

Schon früh erkannten die Eltern die Begabung ihres Sohnes und sind bemüht, ihm die beste Schulbildung zuteil werden zu lassen. Mit 9 Jahren wird er bereits nach Erfurt auf das Gymnasium geschickt. Die Wirren des schmalkaldischen Krieges werden den protestantischen kurfürstlichen Apotheker wohl veranlaßt haben, seinen Sohn aus dem Brennpunkt des Geschehens in das ruhigere Zwickau zur Fortsetzung seiner Schulbildung zu entsenden. Das Zwickauer Gymnasium besaß zu jener Zeit einen hervorragenden Ruf. 1542 war die griechische mit der lateinischen Schule zusammengelegt worden (8). Rektor war seit 1548 Magister GEORG THYMUS (KLEE), ein Schüler MELANCHTONS (9). ESROM RÜDINGER (1523 - ...), ein Schwiegersohn JOACHIM CAMERARIUS d. Ält., wurde 1550 sein Nachfolger (10); später wurde er als Professor der Philosophie nach Wittenberg berufen. Auch GEORG AGRICOLA, der



Mitteldeutschland im XVI.Jahrhundert

Landesgrenzen sind nur für die Grafschaft Mansfeld und für die Grafschaft Schwarzburg (geteilt in obere und untere Grafschaft) eingezeichnet

berühmte Arzt und Mineraloge, war zwei Jahre Lehrer des Zwickauer Gymnasiums (11). Schließlich gehörte noch JANUS CORNARIUS von 1546 bis 1557 dem Zwickauer Kreis hervorragender Humanisten an. Seine Hippokrates-Ausgabe (Venedig 1544) entstand kurz zuvor (12).

Wittich dürfte also eine sehr gute Ausbildung in den antiken Sprachen erfahren haben. Ob er in Zwickau auch schon in Berührung mit der Biologie kam, wie dies an anderen Gymnasien damals üblich war, scheint nicht mehr nachweisbar, darf aber angenommen werden.

Mit knapp 16 Jahren wird Wittich die Reife zum Studium zuerkannt. Am 14.August 1553 schreibt er sich in die Matrikel der vor kurzem gegründeten Akademie zu Jena ein (13). Kein geringerer als der ehemalige Leibarzt des Kaisers Ferdinand, JOHANNES VON SCHRÖTER (14), wurde im folgenden Jahr Wittichs medizinischer Lehrer. SCHRÖTER stammte wie Wittich aus Weimar. Zwischen den Familien Wittich und Schröter bestanden verwandtschaftliche Bande, denn oft nennt Wittich in seinen Werken SCHRÖTER seinen Schwager. Schon bald wird Professor v.SCHRÖTER auf den jungen, strebsamen Wittich aufmerksam. Er erkennt seine Fähigkeiten und fördert ihn nach Kräften. Wie sehr Wittich seinen Lehrer verehrt hat, geht daraus hervor, daß er später als Praktiker ständig mit ihm in Verbindung blieb und den Rat dieses bedeutenden Arztes -SCHRÖTER war seit 1554 Leibarzt der Herzöge von Sachsen- bei schwierigen Krankheitsfällen einholte. In seiner Sammlung von Consilien berühmter Ärzte (15) gedenkt Wittich mit Achtung seines Lehrers und veröffentlicht darin 40 Beratungen, die aus der Feder SCHRÖTERs stammen. Ferner lehrten in Jena zu Wittichs Zeit JOHANN PONTANUS (16) und für ein halbes Jahr JANUS CORNARIUS in der medizinischen Fakultät. Auch mit PONTANUS, der Leibarzt in den benachbarten Herzogtümern Sachsen-Gotha und Sachsen-Weimar war, muß Wittich befreundet geblieben sein, denn auch von ihm veröffentlicht er in seiner Sammlung einige Consilien. Mit JANUS CORNARIUS, der schon nach kurzer Lehrtätigkeit in Jena verstarb, war Wittich wohl schon während seiner Zwickauer Schulzeit in Berührung gekommen.

Sechs Jahre war Wittich in Jena (17). Es war die Zeit der ersten Blüte dieser als Rivalin Wittenbergs im Jahre 1548 vom Kurfürsten JOHANN FRIEDRICH DEM GROSSMÜTIGEN gegründeten Hochschule. Sie war zunächst Gymnasium academicum. Der Geschichte ihrer Gründung entsprechend, lag das wissenschaftliche Schwergewicht bei der theologischen Fakultät (18). Der in der Schlacht bei Mühlberg (1547) geschlagene Kurfürst hatte als Folge der Niederlage Wittenberg und die Kurfürstenwürde an MORITZ von Sachsen verloren. Als er im Jahre 1554 starb, hatte er die Umwandlung der Akademie Jena in eine Universität und die Berufung des fähigen JOHANN SCHRÖTER von Wien nach Jena in

die Wege geleitet. Sein Nachfolger JOHANN FRIEDRICH DER MITTLERE vollendete sein Werk. Professor JOHANN VON SCHRÖTER, der zuvor Hofarzt bei König FERDINAND und 3.Professor der Wiener medizinischen Fakultät war, wurde an den Wiener Hof geschickt, um die kaiserlichen Privilegien für eine Volluniversität Jena zu erlangen, was ihm mit Geschick und Glück gelang. "So konnte am 2.Februar 1558 die feierliche Eröffnung der Universität mit der promulgatio privilegiorum stattfinden"(HEUSSI). Wittich muß dabei gewesen sein. Er war damals im fünften Jahr in Jena immatrikuliert. Gewiß nahm er auch an den kirchenpolitischen und theologischen Kämpfen, in welche die junge Akademie sogleich verstrickt wurde, regen Anteil. Jena war anfangs eine streng lutherische Fakultät. Noch zu Wittichs Zeit wurde der umstrittene MATTHIAS FLACIUS nach Jena berufen, und in den folgenden Jahren ging es innerhalb der theologischen Fakultät hoch her. Auf Wittichs Luthertum wird später noch einmal zurückzukommen sein.

Auf D.JOHANN VON SCHRÖTERs "Promotion"(4) läßt Wittich sich im Sommersemester 1559 an der Wiener Universität immatrikulieren. Auf Empfehlung SCHRÖTERs, der sich in Wien ja gut auskannte und dorthin beste Beziehungen unterhielt, genießt er hier die Gastfreundschaft von sieben Professoren der Medizin. (FRANCISCUS EMERICUS, WOLFGANG LAZIUS, CASPAR PIRBACH, JOHANNES AICHOLTZ, MATTHIAS CORNAX, PAULUS FABRICIUS und ANDREAS DADIUS) (19).

Wittichs Sohn berichtet später (16), diese Professoren seien seinem Vater mit sehr großer Liebe und Wohlwollen zugeneigt gewesen.

Im ersten Augenblick verblüfft die Wahl des neuen Studienortes: Wien. Die Geschichte der Wiener medizinischen Fakultät zur Zeit der Glaubensspaltung nach der Jahrhundertmitte des Sechzehnten lehrt aber, daß damals enge Beziehungen zwischen Sachsen und Wien bestanden. Es gab zwei Parteien unter den Professoren, eine protestantische unter Führung der "aus Sachsen eingewanderten Gelehrten und flüchtigen Italiener", vorzüglich Mediziner und Philosophen (20), und eine konservativkatholische, die sich auf "die von der Regierung meistens aus Ingolstadt (der Landesuniversität des benachbarten Bayern) und der niederländischen Universität Löwen berufenen Professoren" stützte. Zur protestantischen Partei, die in der letzten Regierungszeit MAXIMILIANS II.(1564 - 1576) an Zahl und Einfluß dominierte, so daß Wien "eine protestantische Universität" war (ASCHBACH), gehörten die italienischen Emigranten P.A.MATTIOLI(der Kommentator des DIOSCORIDES) und JULIUS ALESSANDRINUS aus Trient ebenso wie die Professoren PAULUS FABRICIUS aus Lauban in der Oberlausitz, EMERICUS aus Troppau, CORNAX aus Ölmütz, AICHOLZ aus Wien und SCHRÖTER aus Weimar. An der Wiener

Universität gab es eine Landsmannschaft der Studenten "sächsischer Nation" neben einer österreichischen, einer ungarischen und einer "rheinischen".

Die Vorherrschaft der protestantischen Gelehrten führte in Wien -wie an anderen Universitäten- zu einer Blüte der Naturwissenschaften und der Medizin. Neben den schon genannten Universitätsprofessoren lebten am Hofe MAXIMILIANS II., der vor seiner Kaiserkrönung dem Protestantismus sehr zugeneigt war und auch später sich nicht gegen ihn wandte, CRATO VON KRAFFTHEIM, der Freund LUTHERs, und die Botaniker DODONAEUS und CLUSIUS.

Wer waren nun die sieben Mediziner, die Wittichs Sohn als Lehrer seines Vaters nennt?

1. FRANCISCUS EMERICUS (FRANZ EMERICH)(1497-1560) war Professor der Practica, nachdem er zuvor Lektor für Chirurgie und Professor der theoretischen Medizin gewesen war. Er war eines der angesehensten Mitglieder der medizinischen Fakultät. Bei ihm lernte Wittich GALEN schätzen. "Mit seinen akademischen Vorträgen verband er praktische Übungen, indem er seine Zuhörer mit ans Krankenbett nahm und die Studierenden öfter selbst an den Operationen teilnehmen ließ" (21). Er gehörte auch zu den ersten, die gegen die Überschätzung der Uroskopie sich wandten; dagegen lehrte er, statt dessen den Puls (nach GALEN) in seinen Qualitäten zu beobachten. Er starb während Wittichs Wiener Zeit.

2. WOLFGANG LAZIUS (LAZ) (1514-1565) hatte, ehe Wittich nach Wien kam, die Professur für Propaedeutik, d.h. für Anatomie und Chirurgie, die dritte der Fakultät, inne. Später bekam er die Professuren der Theoria und Practica. Die Bedeutung LAZens liegt weniger auf medizinischem als auf humanistischem Gebiet. Er war der Geschichtsschreiber Ferdinands I. Sein Haus war gesellschaftlicher Mittelpunkt und Ort lebhafter wissenschaftlicher Diskussionen. Wir dürfen uns den jungen Studiosus Wittich dort als Gast und Zuhörer vorstellen. LAZ war übrigens gerade Rektor, als Wittich in Wien weilte (1560/1561).

3. Sein Nachfolger als Professor der Propaedeutik war MATTHIAS CORNAX (gest.1564), der berühmteste Operateur der medizinischen Fakultät im 16.Jahrhundert. Als Chirurg war er Schüler italienischer Universitäten. In Padua lernte er bei I.B.MONTANUS(wie übrigens auch FRANCISCUS EMERICUS und JOHANNES VON SCHRÖTER), in Venedig assistierte er bei NICOLAUS MASSA. Wittich hat später selbst Fälle aus der Paduaner Chirurgie veröffentlicht. Da er nie in Italien war, dürfte er seine Geschichten aus Wien, möglicherweise von CORNAX, haben. In Wien dagegen haben sich die gynäkologischen Fälle ereignet, die Wittich in

seinem "Tröstlichen Unterricht für Schwangere" erzählt und deren Held ebenfalls CORNAX war.

4. CASPAR PIRBACH oder PIRIBACH ( ) gehörte der artistischen Fakultät an, war aber Arzt. Wenn Wittich ihn zu seinen Lehrern zählt, so beweist dies, daß er bei ihm Vorlesungen über aristotelische Moralphilosophie hörte.

5. Auch ANDREAS DADIUS (KIENBOOM) aus Barland in Brabant war eigentlich nicht Mitglied der medizinischen, sondern der Artistenfakultät (?). Er las über Logik (Organon) des ARISTOTELES. Diese Vorlesung war wie die über die aristotelische Ethik im Studienplan "pro Magisterio" obligatorisch (ASCHBACH, S.52). Im S.S. 1560 war DADIUS allerdings Dekan der Medizinischen Fakultät. In Wittichs Lebenslauf (22) wird gesagt, er habe ihn "wol in d'Anatomey/als in der Artzneykunst" unterrichtet.

6. JOHANN AICHOLZ (1520-1588) war zu Wittichs Wiener Zeit Magister Sanitatis, d.h.Infektionsarzt oder Pestarzt, ein hochbezahltes, aber nicht begehrtes Amt. Später bekam er die Professur der theoretischen Medizin. Wittich dürfte auch bei ihm Anatomie gehört haben (22). Auch er war Protestant ("acatholicus").

7. Schließlich ist über PAULUS FABRICIUS (-1589), der aus Lauban in der Oberlausitz stammte, zu berichten. Er vertrat um 1560 vornehmlich die Botanik, war aber auch ein berühmter Mathematiker und Astronom. Mit AICHOLZ und CLUSIUS war er eng befreundet und unternahm mit ihnen zahlreiche botanische Exkursionen.

Wittich verweilt bis 1561 mit einer kurzen Unterbrechung in Wien. Als er sich kaum in die Matrikel eingetragen hatte, erhielt er die traurige Nachricht, daß seine Eltern plötzlich gestorben seien (23). Er reist unverzüglich wieder nach Hause, um die Erbangelegenheiten zu regeln. Seine Schwester MAGDALENA und deren Ehemann, LAURENTIUS KREYCH, führen die elterliche Apotheke weiter und ermöglichen so ihrem Bruder, in Wien sein Studium fortzusetzen (7).

Hier in Wien wird Wittich auch zum Magister promoviert haben. Urkunden über diese Promotion konnten wir jedoch nicht mehr nachweisen.

3. LEIB- UND STADTARZT IN EISLEBEN UND ARNSTADT.

Im Jahre 1561, nach beendigtem Studium, beruft Kurfürst AUGUST VON SACHSEN, der große Förderer der Künste und Wissenschaften, den jungen Wittich zu sich nach Torgau. AUGUSTs Beziehungen zu Wien, zu Hof und Universität, sind bekannt. An Empfehlungen, dem jungen Wittich, bei

dessen glänzender Ausbildung, in seiner sächsischen Heimat eine Anfangsstellung zu geben, wird es nicht gefehlt haben.

AUGUST beauftragt ihn mit der Sammlung und Beschreibung eines "Vivum Herbarium" inländischer und ausländischer Pflanzen (15,24). Die im ganzen Kurfürstentum von Wittich gesammelten Pflanzen läßt der Kurfürst von Künstlern "abcontrafeyhen und mahlen ... also, das sie den lebendigen gewechsen gar gleich und ähnlich gesehen..."(5). Die Beschreibung zu diesen Abbildungen wird Wittich verfaßt haben. Auch als Übersetzer mehrerer botanischer Werke aus dem Lateinischen in die deutsche Sprache hat Wittich sich am kurfürstlichen Hof verdient gemacht. Leider sind im Sächsischen Landeshauptarchiv weder dies "Vivum Herbarium" noch die Übersetzungen nachzuweisen. Wittich war nur kurze Zeit am sächsischen Hof. Sein Nachfolger als Übersetzer für den Kurfürsten wurde D.SIGISMUND KOHLREUTER, später Stadtarzt in Zwickau und Professor der Chirurgie in Leipzig, dann Leibarzt der Coburger Herzöge und schließlich der sächsischen Kurfürsten in Dresden (25).

Noch 1562 kehrte Wittich in seine engere Heimat zurück, um in Weimar die Tochter des Gastwirts "zum güldenen Ring", MAGDALENA SPIESS, zu heiraten. Im folgenden Jahr finden wir ihn als Stadtarzt in Sangerhausen, das zum Herrschaftsbereich Kurfürst Augusts gehörte; dort praktiziert er, wie es heißt, "sehr glücklich" (26). Hier erblickt auch sein ältester Sohn JOHANN das Licht der Welt (27).

Sein Ruf drang ins benachbarte Eisleben, der Residenz der Grafen von Mansfeld. Diese holten ihn zu sich und beriefen ihn zu ihrem Leibarzt (1563) (4). In Eisleben wurde er überdies als Stadtarzt vertraglich verpflichtet. Mit solchen Doppelstellungen ermöglichten sich minder vermögende Fürsten und kleine Städte in vielen Fällen überhaupt erst den Luxus eines eigenen Leib- bezw. Stadtarztes, und den Ärzten wurde so vertraglich ein Mindesteinkommen zur Sicherung ihrer Existenz gewährleistet. Wo möglich, kam noch die Führung einer Apotheke dazu. Auch für WITTICH in Eisleben traf dies zu: er eröffnete im eigenen Haus eine Apotheke (28).

Mit ganzer Liebe und Hingabe praktiziert der junge Arzt im Mansfeldischen. Die Gesundheit seiner Patienten ist ihm höchstes Gebot. Den armen Bergleuten, -Mansfeld liegt inmitten von Kupfergruben-, "denen bisweilen die Sonne ehe ins Haus kummt, dann das liebe Brod", hat er großzügig "nicht alleyn Artzneyen furgestrecket, sondern auch treulich curirt". "Etliche" Leute haben sich jedoch gegen ihn "undanckbar erzeiget und weder die Artzney bezahlet noch pro cura medicinali etwas entrichtet, dannenhero ihm allerhand ungelegenheit

und beschwerung erwachsen" (28).

Leider geben uns die Archive in Sangerhausen und Eisleben keine Einzelheiten von Wittichs Wirken in diesen Städten. Nur die Kirchenbücher Eislebens berichten über weiteren Familienzuwachs. Sechs Kinder, drei Söhne und Töchter schenkt ihm hier seine Gattin Magdalena.

Eislebens Genius loci -LUTHER ist hier geboren und gestorben- prägte auch dem Hause des Stadtarztes seinen Stempel auf. Protestantische Frömmigkeit suchte im alltäglichen Leben Bewährung. Religiöse und ärztliche Ethik begegneten sich. Als frommer Anhänger LUTHERs erzieht Wittich seine Kinder in dessen Sinne. Die äußeren Formen der neuen Lehre waren noch im Werden. An Stelle des täglichen Kirchganges zur hl.Messe trat die häusliche Andacht. Magister Wittich hatte selbst eine "Hauskirche" für seine Familie verfaßt, -zusammengesetzt aus Gebeten, Bibelsprüchen und Liedern- . Jeden Morgen und Abend hielten sie daheim Gottesdienst. Seine Tochter MAGDALENA, die schon im Alter von 12 Jahren 1577 verstarb, lobt Wittich als die beste"Gebet- und Capellmeisterin" seiner "Hauskirche" (7).

Mit dem mansfeldischen Grafenhaus und besonders mit der Gräfin-Witwe DOROTHEA, geb. von SOLMS, muß Wittich in ständigem Erfahrungsaustausch gestanden haben. Diese Gräfin, eine medizinhistorisch interessante Persönlichkeit, hatte sich ein umfangreiches ärztliches Wissen, vor allen Dingen auf gynäkologischem Gebiet, angeeignet. Wittich schreibt von ihr, daß sie stets, wenn im kurfürstlichen Hause eine Geburt bevorstand, dorthin als Wehmutter gebeten wurde. Auch an anderen Fürsten- und Grafenhöfen versah sie erfolgreich diesen Dienst. Ihre im Laufe des Lebens gemachten Erfahrungen und die Verordnungen der verschiedensten hervorragenden Leibärzte, mit denen sie in ihrer Tätigkeit als fürstliche Wehmutter zusammentraf, hatte sie in einem Buche niedergeschrieben. Aus diesem Buch hat Wittich für sein "Vademecum" (2.Teil) geschöpft (29).

Wenn die vorhandenen Dokumente nichts verschweigen, so haben finanzielle Schwierigkeiten seines Landesherren Wittich veranlaßt -nach 15 Jahren glücklicher Praxistätigkeit- sich einen neuen Wirkungskreis zu suchen. Der Graf JOHANN ERNST von Mansfeld schuldete ihm nämlich im Laufe der Jahre 900 Gulden ("900 fl für Artzney und Arztlohn Schuldigkeiten") (30). Diese beachtliche Summe (das normale vertragliche Honorar eines Arztes betrug zu dieser Zeit 100 - 150 fl pro anno) hat das Haus Mansfeld -1569 mit 2 Millionen meißnischen Gulden verschuldet- (31) weder Wittich noch seinen Erben jemals zurückgezahlt. Auf Grund dieser Forderung wird Wittich auch in seiner Arnstädter Zeit zunächst selbst Schulden gemacht haben. Im Vertrauen

auf seine Außenstände geriet er jedoch im Laufe der nächsten Jahre in eine große Notlage, denn während er seine mansfeldische Forderung nie beglichen bekommt, schreiten seine Gläubiger zur Exekution. So geht am 29.Mai 1586 sein Haus in Eisleben in andere Hände. Sein Gläubiger wird vom Schöppenstuhl zu Jena angewiesen, "sich seiner bekanntlichen Schulden von der Behausung zu Eisleben bezahlt zu machen". Michaelis des gleichen Jahres verliert Wittich auch sein erstes in Arnstadt erworbenes Haus auf gleiche Weise (32). Wittich wurde so in den Staatsbankrott der Grafschaft Mansfeld in fataler Weise verwickelt. Doch damit haben wir den Ereignissen vorgegriffen.

Im Jahre 1575 war der Arnstädter Hof- und Stadtarzt MATHEUS BRAUN(33) gestorben. Die große Pestepidemie der Jahre 1575 - 1578 näherte sich der Stadt, die ersten Pesterkrankungen traten auf. Da bekamen es die Arnstädter mit der Angst zu tun und hielten nach einem neuen Stadtarzt Ausschau. Er sollte vor allem in der Bekämpfung der Pest Erfahrung haben. Man frug bei Magister Wittich in Eisleben an, der schon 1564 ein Pestregiment "-Praeservatif Regiment" nannte er es- und erst kürzlich (1574) eine Monographie über den Flecktyphus und (1575) eine weitere Pestvorschrift, betitelt "Hausarztney", geschrieben hatte und dadurch empfohlen war. Vielleicht hatte man auch in Arnstadt gehört, daß er sich zu verändern wünschte; Graf ALBRECHT von Mansfeld war mit einer Schwester der Schwarzburger Grafen verheiratet. Im Herbst des Jahres 1578 erhält Wittich vom Rat der Stadt Arnstadt folgendes Schreiben (34):

"Achtbarer wolgelarter Herr Magister, günstiger guter Freund! Da wir itziger Zeit eines gelerten getreuen und erfarenen Medici von gemeiner Stadt wegen benötigt, dessen auch unsere Herren im Falle der Noth zu gebrauchen hetten, so bitten wir euch auf unsere Unkosten hierher zu begeben".

Arnstadt, Sitz einer Linie der Grafen von Schwarzburg und wie Eisleben eine der zahlreichen Duodezresidenzen in Mitteldeutschland, hatte eine Stadtverwaltung, die ebenso wie das gräfliche Haus von jeher bestrebt war, fähige Ärzte anzustellen (35). Wittich macht sich sofort auf den Weg und verhandelt mit dem gräflichen Hofrat, dem Kanzler und den Bürgermeistern der Stadt. Es wird ihm eine Besoldung von 120 Gulden, freie Wohnung, etliche Mass Gerste und Korn, sowie ein Acker Holz und Kleidung für seine Person geboten. Dies sind sogar 20 Gulden mehr, als sein Vorgänger bekam, auch soll ihm "ein gewiss gelt, sein gerethe anhero zu bringen einrichten und folgen zu lassen", vom Rat der Stadt gegeben werden. Auf dieses Angebot hat er jedoch "nicht gentzlichen" eingewilligt. Der Kanzler und der Hofrat bitten Graf ALBRECHT um Vollmacht, mit Wittich den Vertrag abzuschliessen; "damit

er (Wittich) nicht von Abhanden kommen möge". Wittich wird dem Landesherrn als gelehrter, wohlerfahrener und gebildeter Arzt empfohlen, der in der bevorstehenden Sterbensseuche "jedermenniglich wohlberatig und behülflich sein kann" (36). Als Anlage wird dem Grafen die Abschrift der Bestallungsurkunde des Vorgängers Wittichs mitgeschickt.

In der Zwischenzeit ist man mit Wittich handelseinig geworden. Er hat auf Kleidung für seine Person verzichtet, hat aber 30 Gulden mehr an Gehalt bekommen. In der Bestallungsurkunde vom 28.Oktober 1578 (3) wird er verpflichtet, die Grafen des Hauses Schwarzburg, deren Gemahlinnen, Söhne und Töchter, Hofräte und Hofgesinde und auch den Rat sowie die Armen Arnstadts unentgeltlich zu behandeln. Als Gegenleistung erhielt er jährlich 150 Gulden, 5 Mass Korn, 5 Mass Gerste, 1 Acker Holz und freie Wohnung. Ferner wird ihm die Genehmigung erteilt, "sunsten auch andere leute umb ihre ziemliche Besoldung zu dienen und practicieren". Er hatte sich also die Erlaubnis, nebenher Privatpraxis zu treiben, ausdrücklich im Vertrag bestätigen lassen.

Sofort beginnt er mit seinen neuen Aufgaben. Die durch die Vakanz der Leitung des schwarzburgischen Medizinalwesens ins Wanken gekommene Hygiene, die in Anbetracht des Ausbruchs der Pest straffer Ordnung bedurfte, wurde von ihm zuerst durch ein neues Pestregiment "-Kurtzer Begriff de Peste-" auf festen Boden gestellt. Er widmet das Büchlein dem Rat der Stadt und läßt das Wappen Arnstadts, den Adler, mit eindrucken (37). Er scheint es noch in Eisleben, kurz vor seiner Abreise, geschrieben zu haben, denn es ist dort gedruckt. Der Rat Arnstadts weiß Wittichs Dedikation richtig zu schätzen und verehrt seinem neuen Stadtarzt hierfür 10 Taler. Für die Fahrt von Eisleben nach Arnstadt und zurück sowie den Umzug mit seiner großen Familie erhält Wittich 108 Gulden (37), nach heutigem Ermessen eine sehr großzügige Spesenvergütung. Vielleicht hatte Wittich außer dem großen Umzugsgut für seine Familie auch eine umfangreiche Bibliothek, die die Transportkosten erheblich vermehrt haben dürfte. Zu seiner Ankunft gab es überdies ein angemessenes Weingeschenk.

In Arnstadt bemüht sich Wittich mit allen Mitteln, der Pest entgegenzutreten. Die beiden Apotheken werden von ihm schärfstens beaufsichtigt. Der Schloßapotheke gibt er 1580 eine neue Apothekenordnung (38). Auch die Stadtapotheke erhält von ihm eine Gebührenordnung, "Tax Tefflein" (39), die 1583 im Druck erscheint. Als jedoch im Jahre 1581 der größte Teil Arnstadts in Flammen aufging, breitet sich die Pest unter den in Trümmern und Kellern zusammengedrängten und unter unhygienischen Bedingungen hausenden Bewohnern rapide aus (34). Der gesamte Rat der Stadt und über die Hälfte der Einwohner fallen ihr zum Opfer. Die Feuersbrunst überrannte alle Vorbeugungsmaßnahmen ärzt-

Barfüßerkirche, rechts daneben (=36) der Marktplatz, an dessen Ostseite die Stadtapotheke. An der Westspitze des Platzes das Haus z. Schlendorn

Schloß Neideck (heute Ruine), die gräfliche Residenz

W
S N
O

A r n s t a d t

vor dem Brand von 1581, nach einem Ölgemälde von Meister Wolf. Kupferstich von Pius Rösel von Rosenhof.

licher Kunst. Wittich hat in der verseuchten Stadt tapfer ausgehalten und sich für seine Patienten ohne Rücksicht auf die Gefahr für die eigene Gesundheit aufgeopfert. Er selbst ist offenbar nicht erkrankt.

Das Schicksal scheint es mit dem alternden Wittich nicht gut gemeint zu haben. Mit 41 Jahren kam er nach Arnstadt. Schon in seinem 50. Lebensjahr wurde er leidend. Ein schwerer Gichtanfall zwingt ihn im Februar und März 1587 für sechs Wochen ins Bett (40). Fortan setzte ihm diese Krankheit dermaßen zu, daß er nicht mehr fähig war, stets alle seine Patientenbesuche durchzuführen. Zu allem Unglück waren auch noch die Grafen GÜNTHER XLI.und dessen Nachfolger HANS-GÜNTHER in diesen Jahren gestorben und die gräfliche Regierung von Arnstadt nach Sondershausen verlegt worden, so daß eine weitere Bestallung als deren Leibarzt entfiel. Da sein Vertrag mit Arnstadt nur bis 1587 lief, wendet er sich an den Rat der Stadt und an die Regierung, seine Besoldung auf 50 Gulden und 12 Mass Getreide festzusetzen, "denn ohne dessen ich mich mit den meinen nicht kann noch mag erhalten" (32). Diese Bittschrift des gichtkranken Arztes hatte Erfolg; bis zu seinem Tode erhielt er jährlich diese Summe, auch als er nicht mehr arbeitsfähig war. Dem Rudolstädter Grafen ALBRECHT war er allerdings mindestens bis 1591 ein viel beanspruchter Leibarzt. Davon wird später noch ausführlich die Rede sein.

Am 23.September 1596, im 59.Lebensjahr, erliegt Wittich schließlich der Gicht und wird am 25.auf dem Gottesacker in Arnstadt beigesetzt (4).

In Arnstadt wohnte die Familie Wittich in einem Hause nahe der Barfüßerkirche (32). Dort wird sie nicht unter der Katastrophe des Jahres 1581 gelitten haben, denn dieser Stadtteil ist vom Brand verschont geblieben. Michaelis 1586 hat der Rat der Stadt von Wittich dieses Haus übernommen und den Verkaufserlös von 50 Gulden dem Junker GEORG VON SCHÖNFELD aus Rudolstadt, einem Gläubiger Wittichs, ausbezahlt (32). Diese Zwangsvollstreckung war offenbar juristisch unvermeidlich. Um jedoch seinem Leibarzt aus der Klemme zu helfen, hat kurz vorher Graf Hans-Günther an Wittich das Haus "Zum Schlendorn" beim Kohlbrunnen für die Widmung seines Buches "Von Erhaltung menschlicher Gesundheit" als Geschenk überschreiben lassen (41).

Zu Beginn des Jahres 1580 hat es in der Familie Wittich nochmals Zuwachs gegeben. Wittich bittet nämlich den Grafen Albrecht um ein "baar eymerlein gutten weins", damit er die Geburt des neuen Erdenbürgers rechtschaffen feiern kann, "dann ich als dann (nach der Geburt) auch gerne einen gutten trunck haben möchte, damit ich für gute leute bestehen könnte" (42).

Das Haus Wittich scheint in Arnstadt ein gesellschaftlicher Mittelpunkt gewesen zu sein. Wiederholt stiftet der Rat der Stadt dem Arzt Wein für seine illustren Gäste (43).

Das Verhältnis Wittichs zu den Schwarzburger Grafen und besonders zu GRAF HANS-GÜNTHER und Graf ALBRECHT ist sehr gut gewesen. Mit diesen beiden Grafen ist er auch mehr in Berührung gekommen als mit seinem Landesherrn Graf GÜNTHER XLI., der als Heerführer die meiste Zeit am kaiserlichen Hofe oder in den Niederlanden bei seinem Schwager, dem Prinzen Wilhelm von Oranien, lebte. So ist zum Beispiel die Bestallungsurkunde Wittichs von Graf Hans-Günther und Graf Albrecht "in Vollmacht" ihres Bruders unterzeichnet worden. Die Tatsache, daß Wittich die Ehre zu-teil wurde, im Jahre 1585 seinen Landesherren, GRAF GÜNTHER, mit zur letzten Ruhe zu tragen, -die anderen Sargträger waren Adlige, der Kanzler der Arnstädter und Sondershausener Regierung sowie die Bürgermeister Arnstadts- (44)zeigt, welches Ansehen der Ärztestand und vor allen Dingen Wittich selbst im Hause Schwarzburg gehabt haben muß. Die Schenkung des Hauses am Kohlbrunnen durch Graf HANS-GÜNTHER ist ein Zeichen, welche Achtung Wittich und auch seine Werke am Hofe genossen.

Graf HANS-GÜNTHER hat Wittich sehr geschätzt. Im Vorwort der "Ecclesia domestica" - Wittichs "Hauskirche" (45), von der oben schon die Rede war- erhalten wir einen netten Einblick in das Verhältnis Wittichs zum Grafen: Im Herbst 1586 liegt Graf Hans-Günther schwer krank darnieder. Eines Sonntagmorgens befiehlt der Graf seinen Sohn JOHANN-GÜNTHER an sein Bett, um sich den Inhalt der Predigt erzählen zu lassen. Da Johann-Günther sich in Schweigen hüllte, flüsterte Wittich ihm einige Sprüchlein der Predigt in sein Ohr, die er dann auch prompt vortrug. Dies wurde jedoch vom Vater bemerkt, Johann-Günther wurde ermahnt und fortgeschickt. Wittich gegenüber macht nun Graf Hans-Günther seinem Herzen Luft und seufzt und klagt über die schlechte religiöse Erziehung seiner Kinder. Anschließend wird der Hofprediger LUKAS ans Krankenlager zitiert und ihm dieser Vorfall geschildert. Der Hofprediger berichtet dem Grafen: "Ober das (darüber hinaus) so hätte er (der Hofprediger) bei mir (Wittich)ein Kinderexamen gesehen, darinnen die Sprüche, aus den Episteln und Evangelien, auf alle Sonntage fein kurtz zusammengezogen werden, und das ich eine sonderliche Anleitung gegeben, den Catechismum sampt anderen schönen Trostsprüchlein, Psalmen und Gebetlein, wöchentlich zu beten, so ihm überaus wohl gefielen, und wollte nicht zweifeln, wenn E.Gn. dieselbe von mir begerten, ich würde solche E.Gn. oder den jungen Herrn mitzuteilen kein Bedenken haben. Darauf S.Gn. widerum also balde nach mir

geschickt und angemeldet, was mehr gedachter Herr Lukas S.Gn. angezeigt, begerten derowegen gnedig, das S.Gn. ich zu Gefallen etzliche bogen davon holen und zeigen wollte, wie denn auch geschah, und mußte dieselben S.Gn. für dem Bette lesen, als ich aber nicht allein damals, sondern auch den 14.und 15.Oktober sonderlich aber den 16.welches war der Tag Galli (ungefehr 13 Tage vor S.Gn. tödlichen Abgang, da S.Gn. gleich das heilige Abendmahl empfingen) ich unwirdig uff diese Tage mit S.Gn. alleine in der Kammer essen mußte, welches auch die letzten drei Mahlzeiten gewesen, hielten S.Gn. abermals heftig bei mir an, daß ich solche Arbeit, für meine Hauskirche, verfertiget, S.Gn. jungen Herrlein, und demnach E.Gn. mitteilen und dediciren wollte, das ich dann zu tun, S.Gn. untertänig an der Hand zugesagt. Weil aber ohn das, das Ehrwirdige Ministerium zu Eißleben, bey mir angehalten, solch Büchlein drucken zu lassen, das ich doch, weil es meine Profession nicht ist, zuvor nie in willens gehabt, sondern nur solche Übunge für meine Kinder zusammengezogen, bin ich entlichen umb so viel desto mehr, darmit zufrieden gewesen, das es zum Druck aufgelegt worden..." (45). Wittich war also nicht nur als Arzt am Krankenbett seines erlauchten Patienten. Er hat später auch sein damals dem todkranken Grafen gegebenes Versprechen gehalten und seine "Hauskirche" bei ihrer Veröffentlichung dem jungen Grafen Johann-Günther gewidmet.

4. WITTICH ALS LEIBARZT DES GRAFEN ALBRECHT VII.UND DESSEN KRANKENGESCHICHTE

Magister Johann Wittich wäre wohl kaum ins Blickfeld der Medizingeschichte gekommen, hätte nicht einer seiner gräflichen Patienten seine und seiner Kollegen ärztliche Ratschläge sammeln lassen und wären nicht diese überaus interessanten Dokumente erhalten geblieben (2).

ALBRECHT VII.war der jüngste Bruder des in Arnstadt regierenden Grafen GÜNTHER XLI. Wittich hatte sich in seiner Bestallung vom 28.10.1578 u.a. verpflichtet, die Grafen des Hauses Schwarzburg und deren Familien unentgeltlich zu behandeln. Es scheint so, daß ihm der regierende Graf -vor allem wegen seiner häufigen Abwesenheit am Hofe WILHELMs VON ORANIEN- im Laufe der Jahre weniger Arbeit gemacht hat als sein Bruder Albrecht, der in Rudolstadt, etwa 40 km von Arnstadt entfernt, wohnte.

GRAF ALBRECHT VII., geb. 1537, war der Gründer und Stammvater der

Graf Albrecht VII. von Schwarzburg-Rudolstadt. Ölgemälde.
(Kopie von Morgenstern, ehem. im Schloß zu Schwarzburg)

Schwarzburg-Rudolstädtischen Linie. Er war der jüngste Sohn Günthers XL.oder des "Reichen". Alle Schwarzburgischen Besitzungen, welche unter seinem Vater vereinigt waren, kamen nach dessen Tode (1552) an seine vier ihn überlebenden Söhne, Günther den XLI., Johann-Günther, Wilhelm und Albrecht, welche schon 1571 eine Teilung ihrer Lande vornahmen (1).

Graf Albrecht wurde eine strenge religiöse Erziehung zuteil. Zusammen mit seinem älteren Bruder Wilhelm besuchte er unter Führung von Praeceptoren die Universitäten in Erfurt, Jena, Löwen und Padua und studierte die Rechte. Seine militärische Ausbildung bekam er in den Niederlanden am Hofe des Prinzen von Oranien, seines späteren Schwagers. In Dänemark kämpfte er gegen die Schweden, in Ungarn gegen die Türken. Nach dieser für einen Landesherren ausgezeichneten Ausbildung auf wissenschaftlichem und militärischem Gebiet hat er sich 1574 mit der Schwester des Prinzen Wilhelm von Oranien, Gräfin JULIANA VON NASSAU, verheiratet und in seiner kleinen Residenz Rudolstadt die Pflichten eines regierenden Herrschers erfüllt.

Charakterlich soll er "eines stillen friedsamen Gemüts" von großer Gerechtigkeitsliebe gewesen sein.

Seine erste Gattin, Gräfin JULIANA, war eine barmherzige Landesmutter, die sich besonders auf caritativem Gebiet hervortat. Sie starb 1588 im Kindbett. Im Jahre 1591 verheiratete sich Graf Albrecht mit der Gräfin ELISABETH zu Leinigen-Westerburg. Aus seiner ersten Ehe gingen zehn Kinder hervor, vier Jungen und sechs Mädchen. Die zweite Ehe blieb kinderlos.

Am 10.April 1605 starb Graf Albrecht am Schlaganfall, nachdem "er fast zwei Jahre lang zuvor lagerhaftig gewesen war" (46).

Er erreichte ein für die damalige Zeit im Grafenhaus recht hohes Alter von 68 Jahren. Seine Väter und auch seine Brüder starben in wesentlich jüngeren Jahren. Sein Vater, Graf GÜNTHER XL., erlag schon im Alter von 53 Jahren einem Schlaganfall. Er war die letzten Lebensjahre oft krank und hatte häufig das Marggrafenbad(Baden-Baden) aufgesucht. Dieses wurde, wie der Chronist berichtet, bei folgenden Krankheitssymptomen in Anspruch genommen: Engigkeit der Brust, Ohrenklingen, Wassersucht und Zipperlein. Wir dürfen aus der Aufzählung schließen, daß Graf Günther an eben diesen Krankheiten litt. Außerdem wurde er viel von Nieren-und Blasensteinen geplagt (46).

Auch der Großvater mütterlicherseits starb schon im Alter von 59 Jahren. Auch er war sein Leben lang kränklich. Albrechts ältester Bruder GÜNTHER XLI.starb schon 1583 an den Folgen des Zipperleins und Lendensteins im Alter von 54 Jahren (46).

Schon zu Lebzeiten Albrechts wird berichtet, daß sein Sohn CARL-GÜNTHER sehr unter Nieren- und Blasensteinen litt (47). Auch seiner Tochter MAGDALENA setzte diese Krankheit sehr zu (48).

Die verhältnismässig kurze Lebenserwartung hatten die Schwarzburger Grafen in erster Linie ihrem üppigen Lebenswandel, der ständigen Überladung mit Speisen und Getränken, zu verdanken. Uns ist eine Aufstellung der Lebensmittelbestände überliefert, die zur Feier der Taufe des ältesten Sohnes Albrechts (Carl-Günther) in Küche und Keller in Vorrat gehalten wurden (49). Diese Aufstellung enthält unter anderem: " 5 Ochsen, 4 Schweine, 18 Hammel, 40 Kälber, 4 Schock Hühner, 15 Enten, 1 Schock junge Gänse, 9 Stück Hirschwild, 4 Wildschweine, 9 Rehe, 60 Schock Eier, 18 Spanferkel, 50 Hasen, 1/2 Schock Rebhühner, 1/2 Schock Karpaune, 18 Speckseiten, 16 geräucherte Rinderzungen, 16 Schinken, 40 Lämmer, 4 grüne Lachse, 10 Schock grüne Forellen, 40 Kannen Schmerle, 1/2 Tonne gesalzene Lachse ... 100 Eimer Wein, 150 Eimer Bier, 30 Mass Weizen und Roggen ..."

Auch wenn man einräumt, daß sich diese Feier über mehrere Tage erstreckte und daß an 200 Gäste eingeladen waren und wohl auch nicht alle Vorräte verbraucht wurden, so ist trotzdem eine ungeheure Menge, vor allen Dingen an Fleisch, angeboten worden. Es ist daher kein Wunder, daß Graf Albrecht bei solcher Schlemmerkost einen "volligen Leib" besaß und daß es schon in verhältnismässig jungen Jahren in Folge der einseitigen Ernährung und der erblich bedingten Konstitution zu Stoffwechselstörungen, Arteriosklerose und Herzinsuffizienz kam. Die ganze Krankengeschichte Albrechts steht denn auch unter diesem Vorzeichen der Völlerei, und wenn sich seine Ärzte in etwas einig waren, dann in der richtigen Erkenntnis dieser Tatsache.

Am 15.Januar 1583 -mitten in der Pest, von der wir oben berichteten- erhielt Wittich zum ersten Mal Nachricht von der Krankheit des Grafen Albrecht. Als gewissenhafter Arzt war Wittich (im Gegensatz zu anderen Ärzten seiner Zeit) in der Stadt geblieben und stand der von der Seuche geplagten Bevölkerung mit seinem Rat zur Seite. Da er andererseits wegen der Ansteckungsgefahr nicht zu seinem Patienten kommen konnte, gibt er ein ausführliches schriftliches Consilium (50).

Es ist ihm berichtet worden, schreibt er, daß Graf Albrecht mit dem "Schwindel gar hefftig sollen geplagt werden". Über diese Nachricht zeigt sich Wittich gar nicht erbaut, zumal er "weiß, was die uhralten Medici von solchen gebrechen schreiben und prognosticiren". Auch seine eigene Erfahrung in der täglichen Praxis habe ihn gelehrt, daß diese Krankheitssymptome nicht unterschätzt werden dürfen. Habe er

es doch selbst erlebt, daß bei seinen Patienten der Schwindel immer stärker und schärfer geworden sei und daß die Kranken entweder in die "Schwere Noth oder in den Schlagk gerathen, dafor Gott der Allmächtige E.Gn. ja gnediglichen und vaterlichen wollen behüten". Damit hat Wittich seinen Grafen gleich zu Anfang eindringlich auf die Prognose dieser Krankheit aufmerksam gemacht und ihm Angst eingeflösst, um vielleicht damit zu erreichen, daß seine zu verordnende Kur auch ernst genommen wird. Dafür verspricht er dem Grafen, ihn in dieser Beschwerung nicht ohne Rat zu lassen.

Zunächst geht Wittich auf die Herkunft der Krankheit ein. Da er jedoch über ein Jahr nicht am Hofe des Grafen in Rudolstadt (wegen der Pest in Arnstadt) gewesen war, weist er auf die Schwierigkeit hin, von ferne die Ursachen zu erkennen. Den Magen und das Gehirn stellt er als die beiden Hauptübeltäter hin. Einmal "weil E.Gn. im Magen bis dahero ein hefftiges brennen und sodt empfunden", zum andern ist die "böse Diät" daran schuld, "weil E.Gn.allerley speis und mancherley kost, so E.Gn. nicht allzu dienstlichen, gebrauchen und zu Euch nehmen". Dabei entstehen "vile böse Feuchtigkeiten und vile böse Dünstde, die das Gehirn und Haupt erfüllen und sich mit den Feuchtigkeiten des Gehirns vermischen" und "also einen circulorem motum mit sich bringen, so als wenn ich ein Glas, so voller Wasser wehre, bewegete, daß das Wasser so darinnen sich in einem Wirbel davon erzeigte".

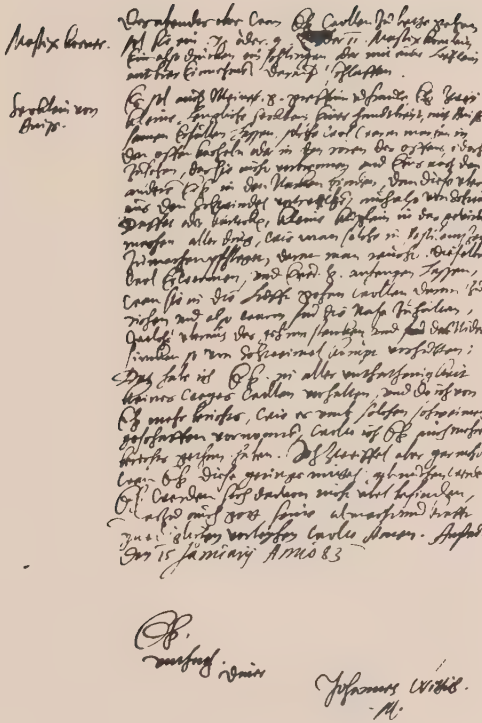
Nach der Erläuterung der Genese spricht Wittich von der hier so wichtigen Diätetik oder Präservation, wie er es an anderer Stelle nennt, und von der Therapie. Zunächst empfiehlt Wittich seinem Patienten, sich nicht mit Speis und Trank zu überladen und sich auch der "übermäßigen Übung der ehelichen Werke" zu enthalten, denn von "Völlerei solches gar sehr verursacht wird". Er rät ihm, sich alleine mit "bequemen Speisen speisen zu lassen", auf daß er nicht verleitet wird, wenn er andere Speise sieht, so ihm "undienstlichen, solche anzugreifen". Eine genaue Diätvorschrift gibt Wittich in diesem ersten Bericht noch nicht.

Die Therapie beginnt mit "Sterckpillen", die das Gehirn und den Magen "sanftiglich" kehren und reinigen sollen. Je 15 Stück auf einmal sind acht Tage lang morgens nüchtern mit einem Löffel voll Rosenhonig einzunehmen. Dann soll der Graf sich von seiner Gattin, Gräfin Juliane, eine Latwerge gegen Schwindel,Schwere Noth und Schlag zurichten lassen. Die genaue Zubereitung gibt Wittich im Einzelnen an. Von dieser bitteren Latwerge hat der Graf nach dem Gebrauch der Pillen zwei Quentlein nüchtern zu sich zu nehmen. Außerdem hat Wittich noch "köstliche"

Morsellen (51) und den überzogenen Koriander (52) verordnet. Nach der Mittagsmahlzeit in Essig gewürzt eingenommen, soll der Koriander ein Aufsteigen der Dünste vom Magen zum Gehirn verhindern. Gegen Abend läßt Wittich sieben, neun oder elf Mastixkernlein, denen man eine große Heilkraft zu jener Zeit zusprach, mit einem Löffel Bier einnehmen. Außerdem soll die Gräfin zwei längliche Säcklein anfertigen lassen und mit Anissamen füllen, in der Ofenröhre erwärmen und dem Grafen in den Nacken binden; hierdurch sollte der Schwindel vertrieben werden.

Als spätere Maßnahme, nach Abklingen der akuten Erscheinungen, muß gegen das Frühjahr unbedingt eine Purgation durchgeführt und zur Ader gelassen werden. Wittich verspricht, wenn er näheren Bescheid von Grafen über diese Schwindelanfälle erhält, ausführlicher darüber zu berichten. Er hofft, daß mit Gottes Hilfe diese geringen Mittel anschlagen werden und wünscht dem Grafen Gottes Segen zu dieser Kur.

Das Interessanteste an diesem ersten Consil ist die Tatsache, daß Wittich der Gräfin JULIANE die Zubereitung der Latwerge überläßt, die doch eigentlich Sache eines Apothekers oder Arztes gewesen wäre. Gräfin Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt, eine hochgebildete Frau, die mehrere Sprachen beherrschte, ist eine nicht minder bemerkenswerte Laienärztin als die schon genannte mansfeldische Geburtshelferin Gräfin DOROTHEA. Wie aus ihrer Leichenpredigt (53) hervorgeht, hatte sich Gräfin JULIANE ein großes medizinisches Wissen angeeignet. Sie hatte eine große Erfahrung in der "Heilung trefflicher und gefehrlicher Schaden". Da sie der "Kreutter und Artzneyen kündig" war, hatte sie sich im Schloß eine eigene Apotheke eingerichtet, in der sie eine Person zum Wasserbrennen, eine zum Destillieren, die dritte zum "Einmachen allerley köstlicher Labsal" und zur Austeilung derselben angestellt hatte. Außerdem sind von ihr "viele Beyleufferinnen, so Wurzel, Kreutter, Blut und Blumen zu jeder zeit abbrechen, graben und zutragen" angestellt gewesen. Aus dieser Apotheke ist vielen, Einheimischen wie Fremden, manch gute Arznei von der Gräfin verordnet worden. Vor allen Dingen legte Gräfin JULIANE großen Wert darauf, benachrichtigt zu werden, wie ihre verordneten Medikamente gewirkt hatten. Zu diesem Zwecke hätte sie eigens eine Dienerin angestellt, die die Krankenbesuche machte, ja zum Teil machte sie sich selbst auf und bereitete der Kranken "Sterck- und Krafftsecklein wider die Ohnmacht", die sie selbst den Patienten aufband. Auf dem Schloß hatte sie sogar ein kleines Kinderkrankenhaus eingerichtet. Denn es heißt von ihr: "Oft namen I.Gn. (Gräfin Juliane) krancke oder mit Brandt beschedigte Kinner gar neuauf aufs Schloß zu sich, ließen sie droben, bis sie



Autograph Wittichs

(Die letzte Seite des ersten Consiliums für Graf Albrecht VII., geschrieben in Arnstadt, 15.Jan.1583)

heil, bleiben, und achtete weder Mühe, Kosten noch Unlusts". Bei schweren Erkrankungen ihrer Untertanen läßt sie Ärzte und Balbierer auf ihre Kosten an das Bett der bedürftigen Kranken kommen. Sie war eine "medica corporis et animae".

Ihr Einfluß wird es auch gewesen sein, der Graf Albrecht veranlaßte, über seine Krankehit so weitläufig mit den Ärzten zu korrespondieren.

Auf das erste Schreiben Wittichs scheint der Graf gleich geantwortet, die Symptome des Schwindels näher beschrieben und Auskunft über die Entstehung der "Dünstde" verlangt zu haben. Im nächsten Schreiben (54) nämlich geht Wittich auf die Genese, Prophylaxe und Therapie des Schwindels ein: Der Magen trägt die Schuld für die Schwindelanfälle; vom vielen "Zechen und Überfüllen" werden viele "Cruditeten" (Magenbeschwerden) verursacht, die dadurch entstehen, daß die sehr hitzige Leber zu viel Galle in den Magen abgibt, "und also viel bose brodems und dunsde uber sich zum gehirn steigen und dasselbe erfüllen". Um diesem Übelstand vorzubeugen, muß der Graf sich schärfstens hüten "für (=vor) harttem trincken und für uberladung mit speis und tranck und mit allen denen, so leicht zum haupt steigt und das Gehirn erfüllen".

Diesmal hat Wittich ihm eine neue Kur vorgeschlagen, da wohl die erste nicht den vollen Erfolg gehabt hatte. Zwei Stunden vor dem Abendessen soll der Graf fünf gelinde Pillen (es handelt sich um Abführpillen mit Rosenhonig oder -saft als Corrigens) "einschlingen" und dann danach, wenn es Zeit ist, "eine gelinde Abendtmahlzeit halten, sich ja mit der Kost nicht überladen". Für nachts um drei Uhr verordnet Wittich einen warmen Trank, bestehend aus Feldbethonienwasser und Hindtleuftenwasser (55) und einem Saft (dieser Trank soll außerdem um die Vesperzeit, -je 2 Löffel voll-, eingenommen werden), dazu werden in der Nacht um drei Uhr die gleichen "Sterckpillen" wie bei der ersten Kur geschluckt. Morgens um sieben Uhr soll der Graf "ein topfflein ungesalzener arbeisbrue"(Erbsenbrühe) essen, in die ein "gar klein stucklein galgant (56), so groblichen zerstoßen", aufgekocht worden ist. Darauf muß er ein über den anderen Morgen überzogenen Calmus (57) und das Drisineth (58) gebrauchen. Das Drisineth wird als Semmel, die in Malvasier erweicht ist, eingenommen. Diese Mittel, versichert Wittich, werden "E.Gn. Gehirn und Magen überaus stercken, dasselbe für (=vor) den Schwindel, Schlagk und Schwere Noth behütten". Diese Kur soll einmal monatlich vorgenommen werden, -die Dauer richtet sich nach der Menge der überschickten Medikamente-, "bis wir wils Gott den April erreichen, alsdan sol E.Gn.eine sonderliche Cura anfahen".

Die angekündigte "sonderliche Cura" ist nicht überliefert. Es dürfte wohl die schon im ersten Brief "gegen das Frühjahr" angekündigte "Purgation" und der Aderlass gemeint sein. Dazu muß Wittich selbst nach Rudolstadt gefahren sein. Im Ganzen dürfte die ärztliche Behandlung von Erfolg gewesen sein, denn fast drei Jahre lang liegen keine Berichte vor. Von nun an scheint der Graf sich längere Zeit mit der Diät in Acht genommen und die Verordnungen Wittichs befolgt zu haben. Erst am 9.März 1586 (59) erfahren wir wieder von seiner Krankheit. Die Beschwerden, das Sodbrennen und der Schwindel, sind erneut, -vielleicht in stärkerem Maße-, in Erscheinung getreten. Nachdem Wittich alles "abermals mit vleis erwogen", gibt er nun folgende Erklärung der Erkrankung: Der Magen, die Leber und dazu jetzt auch die Milz und das "grobe dicke geblüt in den adern" verursachen diese Symptome, dadurch, daß Milz und Leber verstopft sind, der Magen voller Dünste ist, die dann das "Haubt mit bösem brodem und nebel erfüllen, wobei man beizeit nicht furkommet". Durch starke Purgiermittel werden "unartige feuchtigkeiten und böse Dunsde" nur vermehrt, darum rät Wittich zu gelinden Mitteln, die sein Patient "fein ordentlichen und ohn verdrus" gebrauchen soll. Dieser letzte Hinweis läßt darauf schließen, daß Graf Albrecht ein ungeduldiger Patient war, der schnellen Erfolg der Verordnungen der Ärzte sehen wollte.

Für die nächste Kur gibt Wittich erst einmal allgemeine Verhaltungsmaßregeln. Regenwetter, den rauhen Nordwind, auch den Südwind (Föhn!) und Mondstrahlen soll sein Patient meiden, "denn diese von neuem dem Haubt großen schaden bringen". Den Mondstrahlen sprach man eine Wirkung auf den Blutdruck zu (60), bei Vollmond fände "eine Anfüllung der Gefässe" statt. Es ist verständlich, daß Wittich gerade dies vermeiden wollte.

Erstmals erteilt Wittich nun, außer der bisherigen Ermahnung, nicht mit "speis und tranck" sich zu überladen, eine genaue Diätvorschrift. Er verbietet das Schweinefleisch und fettes Rindfleisch, auch alle fetten Speisen ("was mit butter und schmalz sehr feist gemacht"). Alle Kochsel und Küchenkräuter sind schädlich, am meisten Meerrettich, Zwiebel, Rettich und Senf. Schwerer alter und auch junger Wein soll gemieden werden. Am bekömmlichsten ist guter Rheinwein, der mit Zuckerwasser gebrochen ist. Vor Gemütsbewegungen wie Zorn und Schrecken muß der Graf sich unbedingt hüten.

Eine zeitlich festgelegte siebentägige Kur soll streng durchgeführt werden:

1. Tag (11.3.1586): nachmittags um 3 Uhr ein Clystier,
2. Tag: morgens um 4 Uhr Einnahme von 9 Magen- und Leberpillen,
3. Tag: morgens nur einen Erweichtrank (61), fasten bis zur Mittagszeit, um 3 Uhr wieder einen Erweichtrank und fasten bis 6 Uhr,
4. Tag: morgens um 7 Uhr Leber- und Magen-pillen und fasten bis zur Mittagszeit. Um 4 Uhr ein Clystier,
5. Tag: morgens einen Erweichtrank,
6. Tag: zur Vesperzeit die letzten 9 Leber- und Magenpillen,
7. Tag: zur Frühmahlzeit und Vesperzeit ein Stück Latwerge zum Magen und der Leber ("einer gutten Kastanie groß").

Danach soll am nächsten Morgen um 4 Uhr der Urin "gefangen" und Wittich mit einem Bericht, wie diese Kur gewirkt hat, übermittelt werden, damit er alsdann, "die anderen Mittel, so zu ferner rheinigung und eröffnung des gehirns, magens, leber und milz von nothen". verordnen kann.

Schon am nächsten Tag gibt Wittich, nachdem er den Jrin nebst Bericht erhalten hat, Nachricht (62), wie die "Hauptreinigung des ganzen Leibes" anzufangen ist. An Medikamenten überschickt er einen Purgiersaft und Pillen. Am Sonntag, den 20.März beginnt die nächste "Hauptreinigungskur". Morgens früh um 5 Uhr muß der Graf alle Purgierpillen auf einmal "einschlingen". In den frühen Morgenstunden des Montags werden 5 Eßlöffel des Purgiersaftes warm gemacht und im Bett eingenommen, "darauf, ohn schwitzen widerumb schlaffe". Zum Frühstück wird eine rote Kichernbrühe (63), in der Petersilienwurzeln gekocht sind, verordnet, deren genaue Zubereitungsweise Wittich im einzelnen angibt. Danach soll bis zur Mittagszeit gefastet werden und "ja nicht in die Lufft komme". Täglich wird diese Abführkur wiederholt, bis die Hälfte des Purgiersaftes verbraucht ist, dann wird ein Tag Pause eingelegt. Am nächsten Tag: "am rechten arm die Leberader (64) schlahen lassen, jedoch über V halbe Eyerschalen voller bluts nicht hinweg lassen". Nach dem Aderlass wird die Purgation -jedoch nur jeden 2. Tag- fortgesetzt, bis die letzte Hälfte des Saftes verbraucht ist. Als Abschluß wird dann die "Sterckartznei" für den Schwindel gegeben.

Interessant ist Wittichs Harnschau: "Betreffend E.Gn. wasser, where solches zwar nicht böse, wo (=wenn) E.Gn. in dem essen und furnemlichen im trincken etwas messigten. Dan ich aus dem wasser spuren mag, das E.Gn. uberreichlicher trincken, das wil sich zur Arzney nicht wol leiden, sonderlichen zu den Purgiersafft, darumb E.Gn.

gar messig in essen und trincken sich halten sollen, weil sie den safft und aderlass gebrauchen werden, damit nicht anderer unrat daraus entstehe". Dies ist die einzige überlieferte Urindiagnose von Wittich. Wir haben es hier mit einer durchaus sachlichen Harnschau zu tun. Der zu jener Zeit noch übliche Brauch, aus dem Urin Leiden fast aller Körperorgane zu diagnostizieren und fatale Prognosen zu stellen, wird von Wittich verworfen. Das Beispiel seines Wiener Lehrers FRANZ EMERICH, der sich als einer der ersten gegen den übertriebenen Unfug der Urinschau einsetzte (65), hat in Wittich gewiß fortgewirkt.

Am 27.Februar 1587, als Wittich mit einem schweren Gichtanfall zu Bett liegt und fast vollständig bewegungsunfähig (40) ist, wird er von Graf Albrecht benachrichtigt, daß er die "Indianische Nuss (66) und den Meth" bekommen hat. Gewiss sind diese Arzneien von Wittich verordnet worden, waren jedoch wohl nicht in den nächsten Apotheken erhältlich und von weither beschafft worden. In dem Antwortschreiben (67), das sein ältester Sohn Johann geschrieben hat, zeigt Wittich sich sehr erfreut über diese Nachricht und teilt die genaue Gebrauchsanweisung mit. Von der Indianischen Nuss soll der Graf jeden morgen ein Stück, so groß wie eine Kastanie, abschneiden und essen. Dazu werden morgens zwei Schnitten geröstetes Brot in dem Meth (der sicherlich ein spezielles Heilgetränk darstellt) erweicht und dazu verzehrt (68), zur Mittagsmahlzeit dient ein Glas dieses Meths anstelle des Weins als Tischgetränk.

Die letzte Verordnung Wittichs vor Beginn der Badekuren stammt vom 5.Dezember 1587 (69). War bislang die Behandlung nur auf die Beseitigung des Schwindels und des Sodbrennens gerichtet, so bekämpft er jetzt mehr die Beschwerden der Milz und der Leber. Die ersten Symptome von Stauung der Abdominalorgane scheinen sich bemerkbar gemacht zu haben. Neben der weiteren Verordnung von Purgiersaft und Leber- und Milzpillen schreitet Wittich nun zum "Gebrauch der Behung" (70). Es werden warme feuchte Umschläge mit Arzneimittelzusatz in Form von Kräutern verordnet. Die genaue Herstellung der Umschläge gibt Wittich wie folgt an: Es sollen zwei längliche Säcklein, "so einer Spanne lang und einer handt breit" mit Kräutern gestopft und vernäht werden. In einem Gefäß, das mit je einem Maß Wein und Wasser gefüllt ist, werden die beiden Säcklein erwärmt. Diese werden nun abwechselnd, nachdem sie "zwischen zwey Tellern sanftiglichen ausgedruckt" sind, um die Milz gelegt. Nachdem eine Stunde lang diese "Behung" gebraucht worden ist, wird die Milz mit warmen

Tüchern abgedeckt. Danach erfolgt die "Salbung" der Milz mit einer besonderen Salbe. Ein Pflaster und Pulver, "so das aufstechen der Miltz wehren sol", verspricht Wittich nach der "Behung und Salbung" zu schicken.

Wir dürfen annehmen, daß es sich hier nur um einen Teil der Verordnungen Wittichs handelt. Von Zeit zu Zeit wird er direkt ans Krankenbett gerufen worden sein und mündlich seine Anweisungen gegeben haben, auch scheint ein großer Teil seiner schriftlichen Berichte nicht erhalten zu sein.

Die Verordnungen Wittichs, die auf der Höhe der therapeutischen Kenntnisse der "Schulmedizin" seiner Zeit liegen, lassen sich nur zum Teil in seinen gedruckten Arzneibüchern nachweisen. Seine Behandlung ist keinem engen Schema verhaftet und als durchaus originell zu bezeichnen, freilich im Rahmen seiner Zeit, wie sie sich in der Literatur des ausgehenden 16. Jahrhunderts in bunter Vielfalt zeigt.

Im Frühjahr 1587, nachdem Graf Albrecht schon über 4 Jahre krank war und die verschiedenen Kuren seines Leibarztes allenfalls vorübergehend Linderung gebracht hatten, zog der Graf eine Badereise in Erwägung. Ein gewisser Pessimismus in Erinnerung an die ergebnislosen Kuren seines Vaters im Markgrafenbad (Baden-Baden) mag dabei im Spiele gewesen sein, als er sich an D.ORTOLPH MAROLDT, den Leibarzt seines langjährigen gräflichen Nachbarn GEORG ERNST VON HENNEBERG -er war schon 1583 gestorben- um ein Urteil über den Kissinger Sauerbrunnen wandte. D.MAROLDT hatte besonders große Erfahrungen als Badearzt, war er doch von Schmalkalden aus mit seinem Grafen fast zwanzig Jahre lang in die verschiedensten Bäder zur Kur gereist. Diese Reisen und ihr literarischer Niederschlag in Berichten und Briefen sind von HEDWIG PFISTER in ihrer Dissertation (71) ausführlich abgehandelt (72).

Graf Albrecht erkundigt sich bei MAROLDT genau über das Kissinger Wasser, vor allem ob es transportiert werden könne, da er offenbar die Reise nach Kissingen scheute. Überdies hatte er seinen eigenen Leibarzt, Magister Wittich, zunächst noch nicht über seine Brunnenpläne informiert.

Am 26.Mai 1587 antwortet ihm MAROLDT (76). Er empfiehlt, das Wasser nur "hart beim bronnen" zu trinken, denn schon nach halbtägigem Tragen verliert es seinen "scharfen Geschmack" und schmeckt "suslicht", und sobald die Säure verflogen ist, taugt es weder zum Baden, noch viel weniger zum Trinken. Der Graf von Henneberg habe es wohl nach Schleusingen holen lassen, aber nur, um es mit dem Wein zu mischen und bei Tisch zu trinken, "-zu keinem anderen drank oder bade-", be-

kräftigt D.MAROLDT wörtlich, um Graf Albrechts Zweifel in dieser Beziehung zu zerstreuen. Als alter Kenner von Kissingen empfiehlt er dem Grafen gleich mehrere "ledige Adelsbehausungen" in Kissingen, wo er während der Kur gut unterkommen kann. (Erthal, Munster und Steinrück). Auf alle Fälle rät er "wol zu bedenken, wie es E.Gn. anfahen und gebrauchen wollen".

Graf Albrecht scheint Hemmungen gehabt zu haben, das Kissinger Wasser zu trinken, denn ein Gerücht ging um, wer es einmal getrunken habe, der müsse es jährlich trinken. D.Maroldt zerstreut jedoch seine Bedenken, indem er schreibt: "Was das anlanget, das mahn den bronnen jehrlich brauchen muß, ist es, wie anders mehr, eine gemeine rede. Und sind mir viel bekandt, denen es gar nichts zu schaffen gemacht. Zudem so haben sie in dem gantzen flecken kein ander drinckwasser". Doktor MAROLDT verspricht dem Grafen, falls er sich zu einer Sauerbrunnkur in Kissingen entschließen sollte, ihm eine Kuranleitung für das Trinken und Baden zu geben. Als Zeitpunkt für die Kur schlägt er ihm entweder Ende Mai oder Anfang Juni vor, oder die Hundstage. Ein früherer Zeitpunkt als Ende Mai sei nicht angebracht, da die "Sala wegen der Winterquellen auslauffet und den bronnen bedecket" (77).

Mit dieser Auskunft gab sich Graf Albrecht nicht zufrieden; vor allen Dingen scheint ihm -wie schon gesagt- daran gelegen zu sein, den Brunnen zu Hause zu trinken. Aus diesem Grunde hat er trotz MAROLDTs negativer Auskunft eine Ordonnanz nach Kissingen geschickt, um einen Krug voll Heilwasser ins Schwarzburgische zu bringen. Er wollte sich selbst von der Schmackhaftigkeit des Sauerbrunnens überzeugen und außerdem nun dem Magister Wittich nach Arnstadt eine Probe zuschicken, um auch dessen Meinung zu hören.

Am 2.Pfingsttag 1587, es ist der 5.Juni, gibt Wittich sein erstes Gutachten über das Kissinger Wasser (78): er bedankt sich für den überschickten Sauerbrunnen und fällt ein vernichtendes Urteil, indem er schreibt: "das alle diser so in dem Kruglein nichts daugt, dan er seiner spiritualistischen Kräffte und Subtiliteten von dem Salz, Alaun, Vitriol und Schweffel mit dem vierteglichen tragen gantz und gar verloren". Wittich zweifelt sogar daran, daß es sich um reinen Sauerbrunnen handelt und befürchtet, daß das Wasser verunreinigt worden ist.

Um Graf Albrechts spezielle Frage zu klären, -das Heilwasser auf seinem Jagdschloß Gehren im Schwarzburgischen zu trinken-, ist Wittich bereit, sich selbst auf die Reise nach Kissingen zu begeben, sofern der Graf ihm und seinem Sohn, den er als Schreiber braucht, Zehrgeld

schickt und einen Fuhrmann mit zwei guten Pferden und Wagen stellt. Schon in der nächsten,spätestens übernächsten Woche verspricht er aufzubrechen, um "der quellen uhrsprung in acht zu nehmen, ob sie rhein oder vermischt, auch die probirung daselbst anzustellen". Drei oder vier Tage gedenkt Wittich sich in Kissingen aufzuhalten, für seine Rückfahrt hat er sich vorgenommen, ein "eichen-topflein" voll Kissinger Wassers entweder nach Gehren oder Rudolstadt zu bringen und dann dem Grafen Bericht zu erstatten. Mit allem Nachdruck weist Wittich darauf hin, daß der Sauerbrunnen nur in reinem, frischem Zustand "mit allen seinen spiritualischen Krefften und angeborenen Subiliteten" Magen, Leber und Milz "erwermen, saubern und austrucknen" und so die "sundhaftige Materie verzehren" kann.

Wittich ist ein patenter Mensch -vielleicht auch nach seinen mansfeldischen Erfahren mißtrauisch geworden im Verauslagen von Geld auch Fürsten gegenüber- und so hat er sofort überschlagen, welche Kosten für Übernachtung und Verpflegung für eine acht bis neuntägige Reise anfallen werden. Er bittet um Übersendung von 9 Gulden, falls sein Plan gutgeheißen wird. Auch macht er sich Gedanken über die Reisekutsche. Er bittet seinen Landesherrn, entweder zwei Pferde und einen Wagen in Arnstadt beim Fuhrmann Christoph Marschalck mieten zu dürfen, oder sie aus dem Amt Ilmen zu besorgen.

Schon am Mittwoch nach Pfingsten hat Wittich die Einverständniserklärung und den Auftrag, in Arnstadt ein Gespann zu beschaffen, in der Hand (79). Dies bereitet jedoch Schwierigkeiten, denn "eine fuhre ist uberaus ubel zu bekommen", da viele Gespanne auf dem Felde gebraucht werden und der größte Teil für den Wiederaufbau Arnstadts Steine und Bauholz fährt. Jedoch ist Wittich schließlich mit dem Bürger Wilhelm Jonas handelseinig geworden; der ist bereit, gegen vorherige Bezahlung des Fuhrlohns und bei freier Zehrung die Reise durchzuführen. Der Graf scheint hiermit nicht einverstanden gewesen zu sein. Aus dem benachbarten Stadtilm, das zu seinem Herrschaftsbereich gehört, schickt er die Kutsche. Am Montag, dem 12.Juni, in aller Frühe, geht die Reise los. Schon zur Mittagszeit sind die Höhen des Thüringer Waldes überwunden; in Mehlis wird gerastet, Mittagsmahlzeit gehalten, die Pferde gefüttert und der Wagen ausgebessert. Gegen abend wird das Ziel des ersten Tages, Meiningen, erreicht. Ein Bote weist dem Gespann am nächsten Morgen den Weg nach Mellrichstadt. Über Neustadt an der Saale führt der Weg nach Kissingen, wo man abends ankam. Der Rat der Stadt erweist sich dem neuen Gast sehr aufmerksam und verehrt Wittich, der ja in amtlichem Auftrag erschien, vier "Stübchen"

Wein, -eine reizvolle Art der Fremdenwerbung-. Diese Begrüßungsfeier hat der redegewandte Wittich sicherlich ausgenutzt, um noch am gleichen Tage alles Wissenswerte über den Sauerbrunnen in Erfahrung zu bringen. Denn es ist verblüffend, welche umfassenden Eindrücke Wittich als Fremder in knapp zwei Tagen gewann.

Es würde zu weit führen, den Bericht noch einmal im einzelnen zu referieren, den Wittich nach seiner Rückkehr dem Grafen über seine Reise gemacht hat. Es waren neun Folioseiten, mit genauer Reisekostenrechnung (80). H.PFISTER hat darüber ausführlich berichtet.

Wittich stellt sich trotz der gleichen Bedenken, die schon MAROLDT geäußert hatte, durchaus positiv zur Frage des Wassertransportes. Er hatte in Kissingen in Erfahrung gebracht, daß man von dort aus den Sauerbrunnen auch nach Würzburg und Kitzingen, ja selbst nach Nürnberg transportiere. Es ist nicht ohne Reiz, hierbei zu erfahren, daß eben derselbe D.MAROLDT, der dem Grafen unbedingt geraten hatte, das Wasser "nur hart beim bronnen" zu trinken, einem anderen seiner Patienten, dem Schleusinger Stadtpfarrer, eine häusliche Trinkkur mit Kissinger Wasser verordnete, -allerdings gegen den "reißenden Stein", wofür ihm vielleicht auch abgestandenes Wasser ausreichend erschien! Ausschlaggebend für die Befürwortung einer häuslichen Trinkkur war für Wittich schließlich das Gerücht von "vorstehendem Ungewitter" politischer Art, das eine Reise des protestantischen Grafen in das katholische Franken JULIUS ECHTERs VON MESPELBRUNN nicht ratsam erscheinen ließ. Dabei kam er sicher den eigenen Bedenken seines Herrn entgegen. Er hatte sogar einen genauen Plan für den schnellsten Kurierdienst ausgearbeitet, der zwischen Bad Kissingen und der Grafschaft Schwarzburg möglich war, und ihn auf der Heimreise erprobt.

Ob Wittichs Plan verwirklicht wurde, läßt sich aus den Akten nicht bestätigen. Jedenfalls ist Graf Albrecht im Jahre 1587 nicht in Kissingen gewesen. Die Fernkur -wenn sie stattgefunden hat- war aber ohne besonderen Erfolg, denn im Herbst 1587 fühlte sich der Graf wieder so elend, daß er Wittich viermal konsultierte und ihn zweimal an sein Krankenbett rief (69).

Ende Mai 1588 begibt sich Graf Albrecht dann doch zur Kur nach Kissingen; ihn begleiten sein Arzt, Magister Johann Wittich, und der Praeceptor seiner Kinder, Magister THOMAS BRÖMEL. Diese Reisegesellschaft ist überaus bescheiden gegenüber dem Hofstaat, den sein Nachbar, der Graf von Henneberg nach Kissingen mitzunehmen pflegte. Diese Kur von 1588 muß recht erfolgreich verlaufen sein. Magister Brömel berichtet am 16.Juni darüber den Kindern des Grafen nach Rudol -

stadt (81): "Was den Sauerbrun belanget, bekompt er beiden, E.Gn. Herrn Vather und auch mir gar wol". Graf Albrecht nahm Brömel nicht nur zur Unterhaltung mit nach Kissingen, sondern auch wegen des Magisters Magenleiden. Für dieses Entgegenkommen bedankt Brömel sich am 27.Juni nach der Rückkehr in Rudolstadt: "das mich E.Gn. in den Kissinger Sauerbrun mitgenommen, und mir allda meiner gesundheit abzuwarthen gnedig vergönstiget, und mit rath und that beforderth haben, dieweil ich dan meiner beschwerniß, so ich bishero auß schwachheit des Magens empfunden, ettlichermaßen durch dieses mittel benommen bin, wehre es nicht unbillich, daß ich mich kegen E.Gn. an aller Underthenigkeit dankbarlichen erzeigete". Thomas Brömel hat ein hohes Alter erreicht; noch 1630 lebte er (82).

Wittich hatte den Grafen bei dieser Kur nach Kissingen begleitet. In seiner Sammlung von Consilien berühmter Ärzte (83) veröffentlichen seine Angehörigen später (1604) auch ein Consilium des D.MAROLDT vom Jahr 1560 über die Krankheit einer adligen Dame, die schon damals in Kissingen zur Kur gewesen war. Nach den bisherigen Forschungen handelt es sich hier um den ältesten und bisher übersehenen Bericht von der Heilwirkung des Kissinger Sauerbrunnens. Das für die Kissinger Lokalgeschichte deshalb so interessante Consilium wird Wittich von der Patientin, deren Namen er verschweigt, in Kissingen bekommen haben, denn er unterschreibt es mit folgendem Datum: "Kissingen, 16.Juni 1588". Das nächstfolgende Consilium der Sammlung ist nämlich von Wittich selbst verfaßt und behandelt ebenfalls die Krankheit dieser "nobilissima matrona", die also die Gelegenheit, in Kissingen einen Arzt anzutreffen, geschickt genutzt hat.

Die Begegnung Wittichs mit Bad Kissingen im Jahre 1587 und vor allen Dingen 1588 führte zu einem recht bedeutsamen literarischen Niederschlag: er veröffentlicht im nächsten Jahre in deutscher Sprache die erste selbständige Monographie über die Heilwirkung des Bades Kissingen. Er betitelt sie (84): "Aphoristischer Extract und kurtzer Bericht des Mineralischen Sauerbrun zu Kissingen". Bewußt hat Wittich diesen Titel "Aphoristischer Extract und kurtzer Bericht" gewählt. Er hatte nämlich eine ausführliche Balneologie unter besonderer Berücksichtigung des Kissinger Brunnens im Manuskript fertiggestellt, hierfür jedoch wohl keinen Verleger gefunden. Im Jahre 1607 erwähnt seine Witwe am Ende der "Sylva Experimentorum" (5) unter den Manuskripten Wittichs, die in künftiger Zeit publiziert und gedruckt werden sollen, ein umfassendes Werk über Bad Kissingen: "Acidula iuxta Kissingen in Ducatu Franciae Orientalis, das ist vom rechten gebrauch

der Sauerbrönner und in Sonderheit von dem Kissinger Sauerbron im Land zu Francken". Es ist für die Geschichte des Bades Kissingen bedauerlich, daß dieses Manuskript nie gedruckt wurde.

Allem Anschein nach hat diese erste Kissinger Kur auch dem Grafen gut getan, denn weder für 1588 noch für 1589 sind Krankenberichte vorhanden. Erst im Jahre 1590 ergeht eine neue Anfrage Albrechts an Wittich und Maroldt zugleich. Er bittet beide um ihr Urteil über den Gebrauch "des Wisbades nicht unweit von Maintz gelegen" (=Wiesbaden) und des "Embser Bades". Die Kostenfrage und der Zeitpunkt der Kur interessieren ihn besonders. Sein chronisches Leiden hat sich wieder verschlechtert und neue Beschwerden sind dazu getreten; in der Hoffnung, das wirksamste Bad für ihn zu finden, bittet er vertrauensvoll beide Ärzte, über sein Leiden und die Heilquellenbenutzung zu conferieren. Eigens zu diesem Zweck schickt er dem gichtkranken Wittich ein Gespann, mit dem dieser am 8.April 1590 sich auf den Weg nach Schmalkalden zu D.MAROLDT macht. Beide Ärzte haben über das Anliegen des Grafen verhandelt und raten ihm (85) mit Nachdruck von einer Kur in Wiesbaden ab, "denn dies ist ein Badt, das viel Schwefel mit sich führet, auch ein sehr hitziges Badt, so der Leber und gantzen Leibe großen Schaden zufüget, und wie die erfahrung gibet, den weibern ihrer arth mehr dienstlichen denn den mansbildern". Auf keinen Fall wirke das Wiesbadener Wasser gegen die Beschwerden des Grafen. Das Emser Bad (86) aber, dessen "quel auch Schweffel, darneben aber Alaun und wenig Salpeter,und durch das Kupferwasser fein temperirt wirdt, sofern es erkaltet seine feurikeit bekompt" ist "dem haupt und fünf sinnen sehr dienstlichen". Es wirke auch kräftig gegen den Nierenstein, Schmerzen in den Knieen und gegen die anderen Leiden des Grafen. Wenn zu diesem Bad der Sauerbrunnen von Niederlahnstein oder Braubach, die "hart beim Embser badt gelegen", getrunken werde, verspreche diese Kur, den Gesundheitszustand des Grafen wesentlich zu bessern. Auch über den Zeitpunkt der Kur haben beide Ärzte sich besprochen. Eine Kur zu Pfingsten, wie seinerzeit in Kissingen, lehnen sie beide entschieden ab. Durch die eingeschlossene Lage des Bades zwischen zwei Bergen herrsche dort zu dieser Zeit nicht nur eine "ungesundte und ungeduldige Luffte, sondern auch ein böser gestank", dazu sind dort viele Läuse und Ungeziefer vorhanden, die von Bettlern herrühren, die um diese Jahreszeit "in Hauffen" dort anzutreffen sind. Im Herbst, wenn "die Lufft des orths temperirt", wird solches Bad dem Grafen sehr "ersprießlichen" sein. Dann wird er auch eine große Zahl "fürnembder Freunde" dort antreffen, und deshalb würde diese Kur

allerdings infolge der gesellschaftlichen Verpflichtungen "eine große unkost" verursachen.

Um ihrem Grafen jedoch noch in diesem Frühling eine Kur unter geringeren Kosten zu ermöglichen, raten sie ihm zur "Cura der Wurtzel Ligny Floridy, sonsten Sassafras genandt". Sassafras war erst seit kurzem als neues Heilmittel aus Amerika gekommen (87). Von dieser Wunderdroge versprächen sie sich eine Heilung. Vor Beginn der Kur mit dem Decoctum des Lignum Floridum sei es zweckmäßig, meinen D.MAROLDT und Mag. WITTICH, "durch genugsame Purgirung und aderlaß" die Reinigung des Körpers vorzunehmen. Gegen Vorauszahlung von 30 Gulden ist Wittich bereit, die Medikamente zu beschaffen und die Kur durchzuführen. Tatsächlich befolgt der Graf den Rat und gibt Wittich das Geld für diese Kur, die in der Zeit vom 1.-24.Mai 1590 durchgeführt wird (88).

Auch in den damaligen Stand des Krankheitsgeschehens erhalten wir in diesem Bericht einen Einblick. Folgende Symptome werden erwähnt: Verstopfung der Leber, des Hauptes, der Brust, des Magens, kurzer Atem, Hauptflüsse, Schmerzen in der Rücken- und Lendengegend, Lendenstein und Gichtflüsse in den Knieen und Gelenken. Mit aller Deutlichkeit tritt jetzt die Dekompensation des Herzens mit ihren Nebenerscheinungen, der Stauung der abdominalen Organe, dem Asthma cardiale und peripheren (arteriosklerotischen) Kreislaufstörungen, in den Vordergrund. Zum ersten Mal werden hier die Nierensteinerkrankung und eine schmerzhafte Arthrosis, vor allem der Kniegelenke, erwähnt, Erkrankungen, die ihm von seinem "Vater angeerbt" (89) sind. Sie sollten ihm bis zu seinem Tode noch viel zu schaffen machen.

Ob nach dieser Sassafraskur noch im Herbst eine Reise ins Bad Ems stattgefunden hat, ist nicht nachzuweisen.

Von diesem Zeitpunkt an sind keine Verordnungen Wittichs mehr überliefert. Wir gehen kaum fehl in der Annahme, daß der Graf den schwer gichtkranken Wittich von nun an nur noch selten konsultiert hat. Wittich arbeitete in Arnstadt vorzüglich literarisch an der Herausgabe seiner zahlreichen Bücher, wohl die meiste Zeit ans Bett gefesselt. So nutzte er seine letzten Tage, um seiner Familie das tägliche Brot zu verdienen und um sein medizinisches Wissen nicht mit sich ins Grab zu nehmen, sondern der Nachwelt zu erhalten.

Nur im Jahre 1592 erfahren wir in einem Consilium des D.GEORG MARIUS (90), daß Wittich mit Graf Albrecht zusammen zur Kur in Bad Saltzungen weilte, vielleicht, weil es dem Arzt nicht weniger dienlich war als seinem Patienten. In diesen Jahren muß das Verhältnis zwischen dem

Grafen und Wittich einen tiefen Riss bekommen haben, denn in einem Schreiben vom Februar 1590 erwähnt Wittich (91), daß er wohl gemerkt hätte, daß er in Ungnade gefallen sei. Die Gründe für dieses Zerwürfnis sind heute kaum noch zu ermitteln. 1588 war Gräfin JULIANA, die fürstliche Apothekerin, gestorben. Der Graf war bis 1591 Witwer. Vielleicht war auch die Nichtbefolgung verordneter Medikationen seitens des Grafen die Ursache, oder, was eher möglich ist, war Wittich über die Heranziehung nicht akademisch gebildeter Ärzte verstimmt und hatte deswegen dem Grafen Vorhaltungen gemacht.

Denn schon 1585 hat Graf Albrecht den Rat eines paracelsistischen Arztes in Anspruch genommen. Aus dieser Zeit liegt allerdings nur ein kurzes Schreiben (92) des ehemaligen Pfarrers und "selbstgewachsenen Arztes" JOHANN GRAMANN vor, der in der Geschichte der Heilkunde kein Unbekannter ist (93,94,95,96). Aber es läßt sich daraus schließen, daß der Graf schon damals seit einiger Zeit von diesem paracelsistischen Medicus behandelt wurde.

Aber auch noch zu Wittichs Lebzeiten war Graf Albrecht 1595 und 1596 in Kissingen. Nach Wittichs Tode ließ sich Graf Albrecht u.a. von D.PAUL SIMLER, Stadtarzt in Schweinfurt und Leibarzt der Herzöge von Coburg (97) behandeln, den er in Bad Kissingen kennen und schätzen gelernt hatte; 1599 verdingt er sich GEORG BEYER (98), Wundarzt der Stadt Würzburg, zum Badearzt in Kissingen, der ihn dann auch noch weiter behandelt (99); unter den übrigen, meist schriftlich konsultierten Ärzten finden sich schließlich der berühmte GEORG MARIUS, Leibarzt der Grafen zu Nassau, der auch noch zu Wittichs Lebzeiten und wohl mit dessen Einverständnis um Consilien gebeten wurde (1592), ein Magister FRIEDRICH MÖLLER aus Gotha (100), D.Georg KONITZER aus Padua (1594), der Wittenberger Professor D.THEODOR PLATEANUS und andere.

Im weiteren Verlauf der Krankengeschichte tauchen aber statt approbierter Ärzte in zunehmender Zahl Paracelsisten und Empiriker auf, so der berühmt gewordene GEORG AMWALD (101), der in Thüringen auf Jahrmärkten umherziehende CYRIAKUS HILDEMANN aus Langensalza, BALDUIN CLODIUS aus Dessau, ein verkrachter Medizinstudent, der sogar in die ADB eingegangene Paracelsist HEINRICH KHUNRATH, der wie weiland PARACELSUS durch die Lande zog, und schließlich dessen Erzfeind, der Jenaer MARTINUS ALBERTI, der der Medizingeschichte bisher entgangen ist. Einen eigentlichen Nachfolger als "Leibarzt" fand Graf Albrecht in jenem Magister THOMAS BRÖMEL, dem Schulmeister seiner Kinder, den wir oben als seinen Kissinger Badebegleiter von 1588 kennenlernten und der nach dem Tode der Gräfin JULIANA nicht nur die Rudolstädter Schloß-

apotheke weitergeführt hat, sondern in dessen Händen die Korrespondenz mit allen genannten und ungenannten Ärzten und Quacksalbern lag und der alle Fäden der Heilbehandlung in der Hand gehabt zu haben scheint.

Die durch ihre Vollständigkeit und durch die Buntheit ihres Bildes so reizvolle Krankengeschichte Albrechts VII.wird, da sie den Rahmen unseres Themas sprengen würde, an anderer Stelle veröffentlicht werden.

Wittich selbst war über die Hinzuziehung der Nicht-Schulmediziner so erbost, daß er in seinem Consilium Apoplecticum (1593) seinem Zorn mit folgenden Worten Luft machte (102) : "Wenn man die Antesignanos (=Vorkämpfer) Medicinae, als Hippocratem, Galenum und andere, nicht also verachte und geringschätzig hielte, sondern derselben wohlgegründten vernünftigen und getreuen Lehren, wie man in der Kranckheit sicherlich procediren soll, folgete, und dagegen die neuen hochtrabenden Ärzte, mit ihren unsicheren Mitteln fahren lisse..., so würden sonder zweiffel mehr Krancke aufkommen und genesen, als etwa sterben, auch manch grober gesell mit seiner Kelberartzney zurückbleiben müssen. Was soll man aber viel klagen und sagen" stöhnt Wittich, "es ist nunmehr leider dahin kommen, das offtmals die Jenigen, so uber den Studiis halten, und dieselben fördern sollten, ja so bald, und wol am allerersten, die vermeinten, selbstgewachsenen, leichtfertigen Ärzte und Landbetrieger (derer jetzt fast alle winckel vol stecken) gebrauchen, und sie solange verteidigen, schützen und handthaben, bis sie tapfer von ihnen betrogen. Es hilft aber kein Warnen, Welt bleibt Welt, die wil immer was newes und seltsames haben, und sollte sie darüber noch so sehr betrogen werden". Von seinem Krankenlager in Arnstadt hat Wittich das haltlose Wanken des Grafen von einem Behandler zum andern beobachtet und vielleicht nicht ohne Schadenfreude miterlebt, wie er ständig von diesen "selbstgewachsenen Ärzten und Landbetriegern" ausgenutzt und übervorteilt wurde.

5. SEIN LITERARISCHESWERK.

In Wittichs literarischem Werk spiegelt sich sein Lebenslauf wieder. Von 1564 (ein Jahr nach seiner Berufung in die Grafschaft Mansfeld) bis 1587 (dem Jahr seines ersten schweren Gichtanfalles) hat Wittich kaum etwas anderes geschrieben als das, wozu er in seiner Eigenschaft als Stadtarzt von Eisleben und Arnstadt und als Staatsdiener der Grafen zu Mansfeld und Schwarzburg verpflichtet war wie alle Ärzte der

damaligen Zeit, die solche öffentlichen Ämter bekleideten: Pestregimente und Verhaltungsmaßregeln für andere, gerade grassierende Infektionskrankheiten, dazu Apothekentaxen für Arnstadt. Seit 1587 bis zu seinem Tode entfaltete er eine überaus rege schriftstellerische Tätigkeit, die eine Frucht seiner jahrzehntelangen ärztlichen Praxis war. Es handelt sich einmal um weitere Monographien über Infektionskrankheiten; dann um Arzneibücher und Monographien über einzelne, damals aktuelle Arzneimittel wie Bezoar, Tabak, Guajak u.a.; schließlich um eine Reihe von Gesundheitsbüchern populärer Art, sowohl allgemeinen wie speziellen Fragen der Gesunderhaltung (Schwangerschaft und Unfruchtbarkeit, Kinderhygiene, Consilium Apoplecticum) gewidmet. Aus seinem Nachlaß wurde ein berühmt gewordener Band mit Consilien, die er gesammelt hatte, herausgegeben. Neben diese Bücher und Schriften medizinischen Inhalts tritt eine bescheidene Zahl von rein theologischen Veröffentlichungen, -wie die medizinischen von anspruchsloser Popularität.

Die Schriften Wittichs sind bisher bibliographisch nicht registriert. Wir haben versucht, Wittichs Opus durch Einsicht in Kataloge von Universitätsbibliotheken, ergänzt durch Umfragen bei zahlreichen anderen Bibliotheken und schließlich nach den Verzeichnissen, die seine Erben in den letzten Werken angegeben haben, zusammenzustellen. Die folgende Bibliographie möge als erster Versuch gewertet werden und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

1. 1558 Oratio dignitate, utilitate et necessitate facultatis dicendi, qua homo a brutis magis quam ratione differre ostenditur.
Jena 1558, 4°, 4 Bogen.
Dieses erste Werk ist verschollen.

2. 1559 Gratulatorium Carmen, in nuptiis Georgij Serecarij Hypodidascali in schola Vinariensi.
Jena 1559

3. 1561 Abkontrafeihung und beschreibung eines seltzamen großen Bauchs/Walpa Rosendorns für dem Jakobsthor zu Weymar, so sie vier gantzer Jahrlang getragen...
Erfurt 1561, 4°.
(Abbildung befindet sich in U.B.Leipzig im dortigen Exemplar von Wittichs Consilia auf S.184, siehe unter Nr.44 dieser Aufstellung)

4. 1561 Gründtlicher und wahrhaftiger Bericht, von dem erschrecklichen und wunderbarlichen Zeichen, welches am Himmel... gesehen ist worden.
(Befand sich im Besitz der Staatsbibliothek Berlin, ist aus der Verlagerung nicht zurückgekehrt)

5. 1564 Praeservatif Regiment, Wie man sich itzt in der geschwinden regirenden Seuche der Pestilentz verhalten sol.
Eisleben (Urban Gaubisch) 1564
4°, 7 Bl. (U.B.Erlangen S.538)

6. 1565 Propositiones contra impostores artis Medicae.
Eisleben (Urban Gaubisch) 1565

7. 1574 Von der itzt Regierenden Heubtkranckheit/Kurtzer Rathschlag/ auff zweene wege geordnet, nehmlichen/wie sich die gesunden/ für dieser beschirmen, und wie die angegriffenen (mit Göttlicher hulffe und beystand) daruon erlediget werden sollen.
Eisleben (Urban Gaubisch) 1574
4°, 8 Bl., 43 gez. Bl., (U.B.Würzburg Schönl. B. 603)

8. 1575 Hausartzney und Notwendiger kurtzer Unterricht, wie man sich itzt in anhebender Pestilentzseuche mit Göttlichem beystande schutzen und da man darein gerathen, auch Curieren sol.
Eisleben (Urban Gaubisch) 1575
8°, 20 Bl. (U.B.Erlangen I*86)

9. 1578 Kurtzer Begriff de peste, als der Autor in die Grafschaft Schwartzburg gezogen.
Eisleben (Andreas Petri) 1578

10. 1579 Neuer Rathschlag von der Heubtkranckheit.
Eisleben 1579
(Haller: Med.practica S.139)

11. 1581 Von der Hertzbreune, so ein gifftig und ansteckend Fieber ist, welches itzo an vielen örtern heimlich einschleicht, und viel leute, ehe sie es recht innen werden, uberveldigt und tödtet. Daran ein kurtzer bericht an die löbliche Bürgerschaft zu Arnstadt, warnungsweise gestellet.
Erfurt 1581, 8°, 36 Seiten.

12. 1581 Apothekenordnung der Arnstädter Schloßapotheke.
Arnstadt 1581
(Manuskript, veröffentlicht von ALFRED MARTIN in Sudhoffs Archiv Bd. IX, Heft 6.)

13. 1583 Tax Tefflein der Gräflichen Schwartzburgischen Apothecken zu Arnstadt...
Erfurt (Johan Beck) 1583
4°, 44 Bl. (U.B.Erlangen S.1038)

14. 1585 Bericht von der Praeservation und Curation der Pestilentz.
Leipzig 1585, 8°.
(Wolfenbüttel, Staatsbibl. Me.p.3582)

15. 1585 Johannis Fontani Doctoris Einfeltiger und gar kurtzer bericht was man in den schweren Pestilentz laufften gebrauchen sol beydes zur praeservation und curation.
Leipzig (Hans Steinman) 1585
4°, 7 Bl., 9 Bl. (U.B.Würzburg Schoenl.B 650)
Neuaufl. Leipzig (Voegelin) 1601 als Anhang zu (16)

16. 1587 De conservanda valetudine, Das ist: Von erhaltung menschlicher gesundheit: Ein sehr nützliches Handbuch... Vor dieser zeit von dem Edlen gestrengen hochgelehrten Herrn Heinrich RANTZAU Holsteinischen Statthalter in Latein gebracht, jetzt...verdeutscht zum andernmal übersehen... Darbey auch zwey nützliche tractetlein von der...Pestilentz des...D.JOHANNIS FONTANI desgleichen ein kurzer Extract JOHANNIS WITTICHII de peste...(zit.nach Aufl. 1591: Leipzig, V.Voegelin)

Leipzig 1587, 4°.
Neuaufl. 1591, 1594, 1601.
1591: 12 Bl. 263 S., (Pontani...Bericht) 32 Bl.
(U.B.Erlangen Q 624)

17. 1587 Dioclis eines alten Arztes Schrift, an König Antigonum, wie man gesundtheit erhalten sol.
Erfurt 1587, 8°

18. 1587 D.Andreas Ellingers zu Jhena Rathschlag, wie man sich zur Zeit der Pest praeserviren und curiren sol.
Leipzig 1587

19. 1587 Ecclesia domestica Wittichiana, wöchentliche Kinderübung betreffend den Morgen- und Abendsegen...
Erfurt 1587, 8°.

20. 1589 Bericht von den wunderbaren Bezoardischen Steinen/so wieder allerley gifft krefftiglich dienen/und aus den Leiben der frembden Thier genommen werden: So wol auch von andern Steinen/so aus verborgener eingepflantzter Natur und krafft/unerhörte und ungleubliche wirckung verrichten. Deßgleichen von den fürnembsten Edlen gesteinen...
(zit. nach Aufl. 1601)
Leipzig 1589, 4°.
Neuaufl. 1592, 1601, 1603 und 1612.
1601: 6 Bl., 120 S., 4 Bl. (U.B.Erlangen Q 625)

21. 1589 Von dem Ligno Guayaco, Wunderbawm/Res nova genandt/Von der China ex occidentali India/von der Sarsa parilla, von dem Fenchelholtz Sassafras/und von dem Grießholtz, so man Lignum Nephriticum nennet.
(zit. nach Auflage 1603)
Leipzig 1589, 4°.
Neuaufl. 1592, 1603.
1603: 18 Bl. (U.B. Erlangen Q 626)

22. 1589 Aphoristischer Extract Und kurtzer Bericht/des Mineralischen Sawerbruns zu Kissingen/im Fürstenthumb Francken/ Von seiner Krafft und Wirckunge/Auch zu was Kranckheiten derselbe/beides mit Trincken und Baden dienstlichen. Item: zu welcher zeit im Jhar/und mit was Maß/Ordnung und Diet er zu gebrauchen sey.
Erfurt (Georg Bawman) 1589
4°, 11 Bl. (U.B. Erlangen S.39)
Neuaufl.: Würzburg 1596.

23. 1590 Praeservator sanitatis: Ein nützlicher Bericht von den Sechs unvormeidlichen Dingen/zur Gesundtheit gantz ersprießlichen/Wie man sich in denselben beydes zu Hause/ und auch uber Land verhalten sol. Alles auff die Deutsche übliche Kost/Speise und Tranck gerichtet/und mit sententiosis versibus/alten rythmis, und guten Ertzneymitteln gezieret und gemehret mit einer Zugabe von Meth, Weinmeth, Claret, Lautertranck, Hippocras und was aus dem Vollsauffen für Schaden entstehe.
Leipzig (Drucker: Hans Steinmans Erben, Verl.: Henning Gros) 1590
8°, 203 S. einschl. Titel, 6 Bl. (U.B. Erlangen F* 202)
Neuaufl. 1595, 1606, 1607.

24. 1590 Arcula itineraria, Das ist: Reisekästlein Für allerhand zukünfftigen kranckheiten/von vielen nützlichen probierten stücken/so in fürfallenden nöhten kräfftig können

gebraucht werden...Darzu ein kurtzer und hochnötiger bericht/von den extractionibus/so man jetziger zeit auch mit grossem nutz zu gebrauchen pfleget. Item/von des Theriacae Andromachi und Mithridati Damocratis rechtem gebrauch in allerhand kranckheiten.
Leipzig (Drucker: Hans Steinmans Erben, Verl.: Henning Gros) 1590
8°, 111 S. und Verlegersignet. (U.B. Erlangen F* 203)
Neuaufl. 1592, 1601 und 1606.

25. 1590 Tractatus de Balsamo
Leipzig 1590.

26. 1591 Kurtze Hausspostill oder Kinderexamen M.Joh.Wittichii.
Leipzig 1591, 4°.

27. 1591 Tröstlicher Unterricht für Schwangere und geberende Weiber...Vorbereitung zum Geberen/damit ihnen ihre Geburt nicht schwer und sauer ankomme. (zit.nach Aufl. 1597)
Leipzig 1591, 8°.
Neuaufl. 1597, 1598, 1606, 1607.
1597: 7 Bl., 79 gez.Bl., 6 Bl. (U.B. Erlangen N* 230)

28. 1592 Kurtzer Bericht von dem Hirntobendem vergifftem Epidemalischen Fieber...Item: Von den Eigenschafften/zufellen/und effecten/auch Merckzeichen und Cura des newen Epidemalischen/Catarrohsischen Fiebers/welches Anno 1580. angefangen zu grassiren und...nun etliche Jahr nacheinander: sonderlich im nechstvergangen Früeling des 91.Jars sich widerumb erzeiget...(zit.nach Aufl.1594)
Leipzig (Zacharias Berwald) 1592, 8°.
Neuaufl.: Eisleben (Wilhelm Wessel f.) 1594, 1606.
1594: 1 Bl., 60 S.; 4 Bl., 25 S. (U.B. Erlangen, Alt.I, 1413)

29. 1593 Consilium Apoplecticum, seu de subitanea Morte: Das ist ein nützlicher Rathschlag, und gründlicher Bericht, von der schnellen, schweren, gar schrecklichen Kranckheit, so man in Deutscher Sprach: Den Gehenden Todt, Schlag und Hand Gottes pflegt zu nennen...Item, was sich ein Christ bey der erschrecklichen Kranckheit des Schlags,und andern schweren Todesfällen erinnern: Und wie er nach anweisung Göttliches Wortes, sich darzu schicken und bereiten soll. Zuvor niemals an tag kommen, sondern in geheim gehalten worden...
Leipzig (Johann Beyer) 1593, 8°.
1593: 4 Bl., 184 S.; (Christliche Erinnerung...) 73 S.; 14 unn. S.Reg. (U.B. Erlangen F* 611)
Neuauflage 1594, 1602.

30. 1594 Sterbekunstbüchlein, D.Johanni a Beusts
Leipzig 1594.

31. 1594 Von Unfruchtbarkeit der Weiber, und derselben Ursachen, Zeichen und Merckmahl, und was darvon zu prognosticiren sey. Auch durch was Mittel, beydes von inwendig und außwendig die Unfruchtbarkeit gründtlich zu endern, neben etlichen sonderlichen, eingenaturten Eigenschafften und Artzneystücken, solche Unfruchtbarkeit hinwegzunehmen. Dabey auch mit angehengt, eines weyland beruffenen experimentatoris Mittel, dadurch vielen Personen die Unfruchtbarkeit abgewendet worden sein sol.
Leipzig (Johan Beyer) 1594
8°, 32 Bl. (U.B. Erlangen N* 231)

32. 1594 Halilogia, von der wunderbaren Krafft und Wirckung der edlen und nutzlichen Creatur Gottes, des Metallischen Erdsafftes, des Saltzes...sampt vielen Experimentlein vom Saltz, zu allerhand Gebrechen dienstlichen.
Leipzig 1594, 4°, 76 Seiten.

33. 1595 Vademecum. Das ist Ein Künstlich new Artzneybuch/So man stes bey sich haben und führen kan/In fürfallender Not sich Hülff daraus zu erholen/wider allerhand Kranckheit des Menschlichen Leibes/vom Heupt bis auff die Fußsohlen... Sampt eines vornemen erfarnen Münchs Experimentlein...Dergleichen zuvor niemals also in Druck kommen.
(zit.nach Aufl. 1597)
Leipzig 1595, 4°.
Neuaufl. 1596, 1597, 1598, 1601-1607, 1616-1619.
1596: (Drucker: Niclas Ball, Verl.: Bartholomaeus Voigt) 16 Bl., 480 S., 20 Bl. (U.B. Erlangen S.227)
1597: (Drucker: Frantz Schnellboltz) 16 Bl., 508 S., 25 Bl. (U.B. Erlangen R 63)

34. 1596 Vademecum, der ander Theil...in allerhandt Kranckheiten der Jungfrawen/besonders der Ehelichen Weiber/sich vor/in und nach der Geburt/gutes Raths daraus zu erholen/Item: Von allerhandt Kranckheiten der jungen Kinder...Darneben der Wolgebornen und Edlen Frawen/Frawen Dorotheen/Gebornen Gräfin von Solms/Gräfin und Frawen zu Mansfeld...viel bewerter Experimentlein/so I.Gn. von fürnehmen Ertzten erlanget...
Leipzig (Johann Beyer) 1596,
4°, 16 Bl., 121 gez.Bl., 7 Bl. (Am Ende ganzseit.Druckerzeichen JOHAN.BEYER). (U.B.Erlangen R 64)
Neuaufl.: 1597, 1598, 1601-1607, 1616-1619.
1598: (Drucker: Frantz Schnellboltz, Verl.: Bartholomaeus Voigt) 9 Bl., 114 S., 6 Bl.; (Libellus de infantilium aegritudinem) 128 gez.Bl., 8 Bl. (U.B. Erlangen S. 228)

35. 1596 (Als Anhang zum Vademecum, 2.Teil): Libellus de infantilium aegritudinum medicatione; Das ist Artzneybüchlein/wie man den armen Kinderlein für allerhand Leibs gebrechen/vom Haupt an/bis auff die Fussole/helffen und rathen soll. In richtige Ordnung gebracht/und mit krefftigen wohlversuchten mitteln gezieret.
Leipzig 1596
4°, 7 Bl., 134 gez.Bl., 7 Bl. (U.B. Erlangen R 64)
Neuaufl.: 1598, 1607.
1598: 128 gez.Bl., 8 Bl. (U.B. Erlangen S. 228)

36. 1596 Methodus tum simplicium tum compositorum Medicamentorum, quae apud recentiores sunt in usu, omnibus Medicinam exercentibus admodum utilis. Adiungitur brevis enarratio de chirurgicis administrationibus à Medico excellenti Patavino: Anno 1566. Studiosis Medicinae dictata. Accessit Paraenesis de praecipuis & maximè vulgaribus digestivis, solutivis, Correctionibus Medicinarum simplicium, Decoctionibus Minorativis & Alterantibus remediis, cum certa & limitata rei mensura ac dosi, incerti authoris.
Leipzig (Henning Gros) 1596,
8°, 3 Bl., 160 S.

37. 1596 Ein einfeltiger und gantz kurtzer Bericht von der jetzigen gifftigen einfallenden ansteckenden Rothen Rhur, was man

baldt im Anfang und steigen der Kranckheit thun soll,damit nichts verseumet werde...
Mühlhausen 1596, 8°, 32 Seiten.

38. 1596 Der fürstlichen Grafschaft Hennebergs Apothekerordnung und Tax,
Schmalkalden 1596.

39. 1596 Artzneybuch für alle Menschen/sonderlich aber für arme und dürfftige Leute/denen bißweilen die Sonne ehe ins Haus kömmet/dann das liebe Brodt...
Leipzig (Valentin Vögelin) 1596
4°, 10 (?) Bl., 268 S., 2 Bl. (U.B. Erlangen Q 627)

40. 1597 Postilla, das ist in Gottes Wort und der Väter Schrifte, wohlgegründete erklerung der Evangelien...erstlich lateinisch beschrieben durch Joachim à Beust, auff Planitz, hernachher verteutscht durch M.Johann Wittichen.
Leipzig 1597.

41. 1598 Sterbenskunst, oder Bericht, wie man seliglich wohl und christlich sterben könne.
Leipzig 1598.

42. 1599 Bericht was und wie sich fromme Christen in Sterbensläufften trösten und verhalten sollen.
Dresden 1599 (Wolfenbüttel Staatsbibl.)

43. 1604 Rhodographia, das ist eigentliche beschreibung der edlen, wolrichenden und lieblichen Rosen, zahm und wild, von ihrem namen mancherley geschlecht und arten, auch derselben natur krafft und wirckung. Deßgleichen, was für gute mittel, so beydes innerhalb und außerhalb leibes zu gebrauchen, darvon zugericht werden können.
Dresden 1604, 8°, 150 Seiten.(Dresdn.Staatsbibl.Phys 3060)

44. 1604 Nobiliss. ac Doctiß. Germaniae Medicorum Consilia, observationes atque epistolae medicae, Opera et studio M.Johannis Wittichii. Addita est Methodus componendi Theriacam et praeparandi Ambram factitiam D.JOHANNIS PONTANI D.
Leipzig (Henning Gros) 1604
4°, 8 Bl. (Portrait Wittichs auf 5 v.), 645 S., 1 Bl.
(m.Verlegerzeichen Henning Gros) (U.B. Erlangen T 633)

45. 1605 Dysenteria Epidemica, das ist ein ausführlicher und gründlicher Bericht von der rohten ansteckenden und befleckenden Rhur, So Anno 95. und 96. im Augustmonat regieret, jetziges 1605. Jahr, wiederumb in Thüringen und an andern Orten sich lest vermercken...
Jena 1605, 8°, 88 Blätter.
Neuaufl.: 1606.

46. 1607 Sylva Experimentorum, probatissimorum tam simplicium quam compositorum.Das ist Experiment Buch vieler außerlesener/ bewerter und offt versuchter Artzneymittel/von einfachen/ sowol zusammengesatzten Stücken/für allerhand Gebrechen und Kranckheiten/des gantzen Menschlichen Leibes/der Männer, Weiber und Kinder in vier unterschiedliche Theil...
Leipzig (Nicol.Nerlich) 1607
4°, 1.Teil: 12 Bl. (Portrait Wittichs auf 11 v.), 259 S.,
4 Bl. (letztes Bl.Verlegerzeichen Nicol.Nerlich)
2.Teil: 4 Bl.,270 S.,1 Bl. (Verl.Zeichen N.Nerlich)
3.Teil: 4 Bl.,274 S.,1 Bl. " " "
4.Teil: 4 Bl.,242 S.,1 Bl. " " "

47. 1607 Hausartzney, notwendiger kurtzer Bericht wie man sich jetzt in ansteckender geverlichen Pestilentzseuche schützen, praeserviren und curiren sol.
Leipzig 1607 (U.B. Erlangen Tr. 491)

48. 1607 Processus, Curationes et Consilia in curandis particularibus morbis, quae prosperos habuerunt eventus, à paeoniae artis Doctore & Coryphaeo Medicorum Italiae praecellenti clarissimoque D.HELIDAEO PADOANO DE FOROLIVIO; Professore et Archipractico Bononiensi...
Leipzig (Nicolaus Nerlich) 1607
4°, 10 Bl., 318 S., (1), 8 Bl. Auf Bl. 1 v.ganzseit.Wappen; auf Bl. 6 v. ganzs.Portrait Wittichs. (U.B. Erlangen Med. III, 635)

49. 1616 Bericht von den jetzigen anfallenden epidemialischen hitzigen Fleckfiebern.
Leipzig 1616. (U.B. Leipzig)

50. Empirica de medendis humani corporis morbis, praestantissimorum Medicorum.

51. De Febribus Helidaei à Paduanis.

52. De Febribus Peuceri.

53. Commentarius Abdiae Praetorii in libellum de anima Philippi Melanchtonis.

54. Anatomia D.Aurbachii.

55. Praxis Medicinae, id est, descriptio et curatio diligens omnium morborum, Authore M.Joh.Wittichio.

56. Acidula iuxta Kissingen. In Ducatu Franciae Orientalis. Das ist, Von rechten gebrauch der Sawerbrönner und in sonderheit von dem Kissinger Sawerbron, im Land zu Francken.

57. De Crudeli & carnifici Morbo Arthriditide, das ist, Von der schrecklichen reissenden Gicht in allen Gliedern...

58. Methodus pro cognitione et curatione Calculi inserviens, das ist, Gründlicher bericht von Stein und seine affecta, ursachen, zeichen und merckmal, prognostica, und eigentlichen cura und praeservativa, von allerhand einfeltigen und zusammen gesatzten mitteln, und Artzneystücken.

Die Werke von Nr.50 an lagen 1607 im Manuskript vor und sind hier nach dem Katalog in Sylva Experimentorum (46, Anhang) zitiert.

Um WITTICHs literarisches Werk zu kennzeichnen, bedarf es nicht der Lektüre aller seiner Schriften. Vieles wiederholt sich; sein individueller Stil ist an einigen Beispielen ausreichend zu charakterisieren. Einen literarischen Erfolg hatte er vor allem mit seinen Gesundheitsbüchern, und hier sehen wir auch seine besondere Bedeutung. Wenn sein "Praeservator sanitatis" und sein "Tröstlicher Unterricht für Schwangere" je viermal, das "Consilium apoplecticum" und der "Libellus de infantibus" je dreimal aufgelegt wurden, so beweist dies, daß nicht nur das Thema aktuell, sondern daß die Ausführung auch ansprechend war.

Wittich schrieb in deutscher Sprache. Da er für den gemeinen Mann schrieb, ist dies nur natürlich. Aber geschichtlich betrachtet, ist er einer der ersten, der "gerne jedermann, allermeist aber denen, welche nicht allzeit einen verständigen Arzt oder Apothecker an der Hand haben und sich gut raths in eyl erholen können", mit seinen Büchern helfen wollte. Diese soziale Einstellung ist für ihn und seine Generation praktisches Christentum in der Nachfolge Luthers. Seine Arzneiverordnungen und seine Ratschläge für Pestpraeservation umfassen stets billige und teure Rezepte, für die Armen andere als für die Reichen. Wittich war darüber hinaus ein sehr ernster Christ. Viele seiner Schriften beginnen mit einem Hinweis auf Gott, den Allmächtigen und schließen ebenso. Daß dies bei der Pest der Fall ist, die ja von den meisten seiner Zeitgenossen als Strafe Gottes angesehen wurde, wäre kaum bemerkenswert. Aber auch die Apoplexie, deren Pathogenese er richtig erfaßt hat, ist ihm eine göttliche Strafe, und sein Consilium apoplecticum nennt er selbst "medicae ac theologicae lubricationes de apoplexia". In seinem "Tröstlichen Unterricht" für Schwangere und Gebärende fehlen die Gebete nicht, die die Schwangere, die Kreißende und die junge Wöchnerin stets zur Hand haben sollen.

Betontes Deutschtum bei Wittich zu finden, kann nicht überraschen. Auch hierin war er ein Kind seiner Zeit. Einen Satz wie den folgenden könnte auch JOHANN RUDOLPH GLAUBER in seiner "Des Teutschlands Wolfarth" geschrieben haben: "Denn weil wir Deutschen uns an unser alten üblichen deutschen Kleidung nicht begnugen lassen, sondern alles auf gut wälsch haben wöllen, habe auch Gott verhänget, das wir ihrer wälschen gemeinen malignitet seuche gleichfalls teilhaftig geworden sind, sintemal wälsch gebrauche in unserm Deutschland nie nichts gutes mit sich gebracht haben..." (103). Der Einfluß Luthers ist auch hier spürbar.

Daß Wittich seit 1587 mehr geschrieben hat, ist eine Folge seiner Krankheit, die ihn zunächst monatelang, später anscheinend für immer ans Haus fesselte. Er hatte nun Zeit zum Schreiben. Überdies sah er, daß keiner seiner Söhne Arzt werden wollte. Das erleichterte es ihm, sein medizinisches Wissen, das er in der eigenen Familie doch nicht weitergeben konnte, bedenkenlos zu veröffentlichen. Seine Frau schreibt in der "Sylva Experimentorum": "Als er (Wittich) aber/in seinem alter/den letzten theil seines lebens/inn der löblichen Graffschaft Schwartzburg/bey 18 Jahren zugebracht/und eine kurtze zeit/vor seinem Tödlichen abgange/ein wenig ruhe bekommen/hat er gleichwol seine alten tage nicht mit Müßigang/ungeachtet/daß er es ihme in seiner

jugend/und bei Hofediensten blutsauer werden lassen/und darzu von dem Podagra offtmals nicht geringe schmertze erduldet/zubringen wollen/ Sondern/wann er nun ein wenig friede/für seiner angeerbten und feindseligen Kranckheit dem Zipperle gehabt/und wegen der Practica nicht verhindert worden/hat er mit fleißigem Studiren und Schreiben/nichts weniger/als etwa inn seiner jugend geschehen/angehalten/und weil er gesehen/daß keiner unter uns seinen Söhnen/in seine Fußtapffen zutretten/und Medicinam zu studieren/beliebung getragen/hat er endlich alle sein Thun dahin gerichtet/nit allein alle dasjenige/so er die gantze zeit seines Lebens/in der löblichen Artzneykunst/an bewerten Stücken/von hohen und niedern Standes Personen/auch von vielen Hochgelarten Artzten/mündlich und schrifftlich erlanget/sondern auch was er selbsten/fast in die 48 Jahr seines Practicirens an vielen Krancken/gerecht und gut befunden/nicht allerdings/und etwa aus Neid/ mit sich ins Grab zu nemen/und sein ihme von Gott vertrautes Pfündlein/gantz und gar zu verscharren: sondern vielmehr solche offt versuchte herliche Artzneymittel/höchstes fleißes zusammen zutragen/ zu beschreiben/und ferner durch öffentlichen Druck/jedermänniglich zu nutz/mitzutheilen/in betrachtung/daß noch vielen krancken Menschen/ dadurch kan und mag gerathen und geholffen werden..." Es wäre ungerecht, diese Uneigennützigkeit als Heuchelei zu bezeichnen. Der Geist der christlichen Nächstenliebe aus echter lutherischer Frömmigkeit ist in allen schriftlichen Äußerungen Wittichs lebendig. Der Einfluß LUTHERs auf die deutsche Medizin der ausgehenden Renaissance und des frühen Barock ist nicht gering gewesen. In LEIBBRANDs "Problemgeschichte" ist darüber nichts zu finden, so daß es weiter ein Desiderium bleibt, diesem Thema in einer eigenen Untersuchung nachzugehen.

Obwohl bei der Drucklegung der letzten Bücher Wittichs auch materielle Erwägungen eine Rolle gespielt haben, vor allem bei der Herausgabe der nachgelassenen Werke durch seine Witwe, so sind die finanziellen Gewinne doch wohl bescheiden. Die ausgedehnten Widmungen an hochgestellte Persönlichkeiten brachten Dedikationsgeschenke, deren größtes die Übereignung des Hauses "Zum Schlendorn" in Arnstadt durch Wittichs Landesherrn war (104). Auch seine Witwe erhielt für die Widmung der "Consilia" (1604) an den Kurfürsten von Sachsen von diesem 50 Gulden. Was Wittich von dem Kurfürsten von der Pfalz für die Dedikation seines "Vademecum" bekam, ist nicht überliefert.

Im Folgenden sind aus den fast 50 Veröffentlichungen Wittichs einige Wesentliche als Musterbeispiele für ihre Gattung etwas näher betrachtet.

a) Pestschriften

Als Wittich mit 27 Jahren als Leib- und Stadtarzt nach Eisleben berufen wurde, wütete die Pest in Mitteleuropa. Nach STICKER durchzog 1563 - 1569 die 7.Periode der Pest das Abendland (105).

Die TREWsche Sammlung der Erlanger Universitätsbibliothek verwahrt einen Sammelband (106), der beim Binden auf dem Rücken den Titel "Varia de peste" bekam. Das Titelblatt verrät, wer die 12 Pestregimente, die hier vereinigt sind, einst hat zusammenbinden lassen: "Joachim Joach. Fil. CAMERARIUS" (107), der berühmte, gelehrte Nürnberger Stadtarzt und Freund COITERs. Die ersten sechs sind Pestschriften aus den Jahren 1516 - 1562, darunter so bekannte wie die HEINRICH STROMERs VON AUERBACH und die beiden anonymen Nürnberger von 1533 und 1562. Dann folgen sechs damals wohl soeben erschienene -womit der Sammelband als solcher datiert ist- aus dem Jahre 1564, zwei Strassburger, die eine davon JOH.GÜNTHER VON ANDERNACHs "Bericht/Regiment und Ordnung" und je eine aus Augsburg, Erfurt, Leipzig und Eisleben.

Johann Wittich hier von dem damals zwar ebenfalls noch jungen, aber bei den ersten medizinischen Lehrern des Abendlandes ausgebildeten und sicher kritischen Nürnberger Arzt in so erlauchte literarische Gesellschaft gebracht zu sehen, erscheint bemerkenswert. Wittichs "PRAESERVATIV REGIMENT" ist also eine von den unzähligen Schriften, wie sie 1564 auf Anordnung der Obrigkeit in jeder größeren deutschen Stadt gedruckt wurden und mit deren Hilfe man hoffte, die Bevölkerung hygienisch im Hinblick auf die Seuche aufzuklären und anzuleiten. So auch in Eisleben.

Im Vorwort spricht Wittich von den Ursachen der Pestilenz. Gottes Zorn steht an oberster Stelle, dann des Menschen "unordentliches Leben", an dritter Stelle erst die "inficierte Luft", und schließlich astronomische "Constellationen","ab Aqua et Terra, quarum corrupta qualitas, occultè contrariatur naturae humanae".

Durch die vielen lateinischen Wörter -oft ganze Sätze- im deutschen Text erweckt der junge Mansfelder Leibarzt wohl nicht unabsichtlich den Eindruck besonderer Gelehrsamkeit. In seinen späteren Schriften verliert sich das; er lernt, für den einfachen Mann zu schreiben.

In seinen Ratschlägen, dem eigentlichen Praeservativ-Regiment (zu deutsch: Vorbeugungsordnung), nimmt die Reinhaltung oder Reinigung der Luft gegenüber den übrigen Anweisungen über Reinhaltung der

Wohnung und "Reinigung des Leibes" einen auffallend breiten Raum ein. Er erläutert zunächst, weshalb die Luft täglich "corrigiert" werden müsse und bekräftigt dies mit einem längeren Zitat aus GALEN. Die Luft als Träger der Infektion, ja die "inficierte Luft" -was gleichbedeutend ist mit schlecht riechender Luft- als Ursache der Pest, spielt in der Theorie der Pestpathologie eine sehr vordergründige Rolle. Der so gefürchtete plötzliche Tod bei dieser Seuche, der heute als Lungenpest erklärt wird und den also die Alten in seinem Wesen wenigstens in anatomischer Hinsicht durchaus nicht verkannten, wird nach GALEN (108) so erklärt, daß "böser Gestank am allerersten zum Herzen des Menschen gebracht wird, durch die Nase und Mund", wie Wittich selbst dies später in seiner nachgelassenen "Hausartzney" (1607) zitiert. Nach der Vorstellung, die GALEN vom Blut(kreis)lauf hatte, wird die Luft ja in die Lungen eingeatmet, und von dort gelangt sie durch die V. pulmonalis ins (linke) Herz, den Sitz des Lebens. Ist sie vergiftet, "inficiert", wie auch Wittich es nennt, so trifft sie auf dem denkbar kürzesten Wege das wichtigste Organ des Menschen und tötet ihn augenblicklich. Deshalb verwenden die Ärzte des 16.Jahrhunderts so große Mühe auf Reinigung der Luft. Die Vorstellungen, die damit verknüpft werden, entsprechen durchaus unserer modernen Anschauung von der "Desinfektion" der Luft.

Wittich hat eine große Auswahl von Luftreinigungsmitteln, deren pharmakologischer Wert natürlich nur der von Desodoranzien, nicht von Desinfizienzien im modernen Sinne war. Zum Ausräuchern der Wohnräume gab es zahlreiche Räuchermittel; er empfiehlt besondere Rauchküchlein. Man sollte aber, wenn man außer Haus ging, ebenfalls die Luft, die man einatmet, verbessern, und dafür gab es "Nasensälblein", kleine Riechbehälter ("Lufftpüchslin") und "Mundküchlein", die man -wie heutzutage Eukalyptusbonbons- im Munde zergehen ließ und dabei das Gefühl der "desinfizierten" Einatmungsluft hatte.

Nicht nur Wohnung und Luft sollten in Pestilenzzeiten gereinigt werden, auch der Körper selbst. Darunter verstand man aber nicht das Bad und die Leibwäsche, was ganz vernünftig gewesen wäre, sondern nur die "innere" Reinigung durch Abführen und Aderlassen. Nach GALEN sei es zweckmäßig, jährlich zweimal zur Ader zu lassen, schreibt Wittich. In seinen späteren Pestschriften schränkt er diese Empfehlung stark ein, wohl unter dem Einfluß von JOHANNES PONTANUS, dessen beide Pestregimente er edierte (1585 (109) und in "De conservanda valetudine" (1587) (110) und der den Aderlaß nur bei Vollblütigen empfiehlt, bei Schwachen aber als Fehler bezeichnet. Wittich selbst

konnte in seiner letzten Pestschrift, der "Hausartzney" (1607) zu dieser Frage schließlich aus eigener Erfahrung sprechen: "Ich habe in vielen Pestilentz-Sterben/dieses fleißig in acht gehabt/daß unzehlbar viel Menschen gestorben seynd/so in dieser Seuche zur Ader gelassen/und mehr Personen auffkommen/so nicht gelassen..." Er rät deshalb allgemein vom Aderlaß ab und vergleicht diesen mit dem Hineinstieren in einen Ameisenhaufen; man "bewegt dadurch die Gifft". Schröpfköpfe läßt er dagegen noch gelten, im Gegensatz zu JOH.BAPT. MONTANUS, dessen Tractatus de febribus pestilentibus auf die Generation Wittichs offenbar großen Einfluß hatte.

Ganz im Sinne der italienischen Schule ist auch Wittichs Empfehlung des Theriaks, "denn solcher ist wie ein Fegefeuer wider solche böse vergiffte Lufft". Seine speziellen Rezepte bieten nichts Originelles. Unter anderem findet sich das "gülden Ey" des Kaisers MAXIMILIAN, über das später M.PANSA (111) sogar eine Monographie verfaßte und das auch bei MATTIOLI und an vielen anderen Stellen beschrieben ist.

In dem "Bericht" des oben genannten JOHANNES PONTANUS, des Weimarer Leibarztes, mit dem er befreundet gewesen und der 1572 in Wien gestorben war, ist der Optimismus über spezifische Therapie der Pest durch Theriak gedämpft. Hier lesen wir -ob mehr von PONTANUS oder mehr von WITTICH, mag unentschieden bleiben-, daß es "bisher kein proprium, peculiare ac satis efficax Alexipharmacum contra pestem" gebe. Dies Büchlein ist von Wittich 1585 herausgegeben worden, weil man damals wieder eine Pest erwartete, "dieweil zu Sondershaussen und vielen anderen Enden mehr/viel Kindern an den Blattern und Bocken (=Pocken) krank liegen sterben. Sunt enim Pestilentium febrium signa/ wie Hieronymus Fracastorius Veronensis Medicus lib. I. de morbis contagiosis sagt".

In diesem Pestregiment ist es auch, wo Wittich -und diesmal glauben wir, ihn selbst zu hören- seine Schimpfkanonade gegen die Kurpfuscher losläßt. Unter den verschiedenen Gründen, weshalb die Ärzte in Seuchenzeiten so wenig Erfolg hätten, nennt er auch die fehlerhafte Behandlung durch Quacksalber, die von vielen zunächst, ehe sie einen Arzt rufen, konsultiert würden: "Ja man leufft erstlichen zu klugen weibern/fligen und kelberertzten/suchet allda hülffe/wenn es alsdann nicht fort wil/und nun der todt auff der zungen sitzet/wird alsdann darzu auch der ordinarius Medicus erfordert/hilfft er nicht/so wird er auff das eusserste geschendet/ gelestert/und in der gantzen stadt hin und wider außgetragen".

Vergleichen wir schließlich von den vielen Pestschriften Wittichs noch die letzte von 1607 mit der ersten von 1564, so spiegelt sich darin die Erfahrung eines alten Praktikers, der mehr als eine Epidemie -von "sechs großen Sterben/wenn Pestis regierte" spricht er nun- erlebt und überlebt hat. Die Gliederung ist klarer geworden. Überall zeigt Wittich große Literaturkenntnis. Waren doch anläßlich der Epidemien von 1564 und der italienischen von 1575 eine Unmenge von Schriften über die Pest, ihre Ursache und ihre Therapie, gedruckt worden. Mehr noch als in seiner Jugend wird seine lutherische Frömmigkeit auch in diesen Pestregimenten sichtbar. In seiner "Hausartzney" (1607) stellt er an den Anfang und an das Ende je "zwey gebetlein", die einen zum Schutz vor der Pest, die anderen, "welche diejenigen beten und sprechen sollen/so mit obgedachter gifftiger Kranckheit und Pestilentz beladen/und sehr schwach seynd". "Erstlich und für allen Dingen sol man ein Geistlich Praeservatiff Mittel suchen und gebrauchen/welches ist das liebe Gebet/das wir zu Gott schicken sollen/denn dasselbe ist ein köstlich Reucherwerk/damit alle Teuffel und Gifft vertrieben werden".

Wittich bedient sich also in seiner Empfehlung des christlichen Gebets der medizinischen Terminologie und wurde sicher dabei verstanden. Seine Anleitung zum Gebrauch der "Menschlichen Schutzmittel", wie er jetzt die Desinfektion der Luft und die innere Purgation nennt, ist anschaulicher geworden. Als Kind des beginnenden Barock kann er sich jedoch nicht entschließen, aus Erfahrung die bewährtesten Mittel auszuwählen und andere fallen zu lassen; er bringt mehr als früher, alte und neue.

Wie aufmerksam und mit Verstand die Ärzte des 16.Jahrhunderts jede aufkommende Seuche beobachteten, mag folgende Bemerkung Wittichs erläutern: Sobald an einem Ort die Pest sich "vermercken" läßt, soll man auf die Efficientem causam gut acht geben, wie solche demoliert werde. Wenn er hinzufügt: "Es kommt aber die Pest entweder von der Lufft oder von Speis und Tranck", so scheint sich hier die Venezianische Seuchengesetzgebung nach der Pest von 1575 auch bei Wittich bemerkbar zu machen, denn in allen früheren Pestregimenten war von einer Infektion durch die Nahrung nicht die Rede.

Die "Curation" der Pest ist ein Meisterstück an klarer Gliederung und voller eigener Erfahrung. Genaue Anweisungen werden gegeben, was zu machen ist, wenn die ersten Krankheitssymptome auftreten. Die Maßnahmen sind überaus vernünftig, vor allem hinsichtlich der Isolierung der Kranken: sobald auch nur der Verdacht eines Pest-

falles gegeben sei, müsse man den Patienten entweder sofort aus dem Hause schaffen, oder ihn im Hause "in ein eigen Gemach" absondern ; sodann sei das ganze Haus auszuräuchern. Die spezielle Therapie beginnt mit Purgieren ("denn es heißt hier cito, cito, cito"!) und Erbrechen, "auf daß das Venenum contagiosum aus dem Leibe gebracht". Die Hauptwaffe des Arztes ist das Schwitzen ("Nun kommen wir zu den Veris Armis contra pestem pugnandum, so der Gifft in die Wolle greiffen"); drei Stunden soll man schwitzen lassen, wozu die bekannten "Latwergen, so der Gifft widerstehen", wie Theriak, Mithridat, das Electuarium camphoratum, das Gülden Ey u.a. dienlich sind; dann ist der Kranke mit warmen Tüchern abzutrocknen und darf in den nächsten 24 Stunden nicht (!) schlafen.

Einmal ertappen wir hier den sonst sehr kritischen Wittich auch bei bedenklicher Quacksalberei. Um Pestbeulen zum schnellen Reifen zu bringen, empfiehlt er, man solle einer jungen Henne die Federn am Steiß ausreißen, sie mit dem Bürzel auf das Apostem halten und ihr den Schnabel zudrücken, "so zeuchet die Henne das Gifft mit dem Hintern heraus"!

Welche große klinische Erfahrung er im übrigen hatte, beweist sich in dem großen Abschnitt über die Komplikationen, wie ihnen zu begegnen und wie sie abzuwenden seien. In der modernen Nomenklatur gesprochen, wird hier über Obstipation und Diarrhoe, über Gastritis, Inappetenz, Cephalgie, Fieberdelirien, Schlaflosigkeit, Durst, Kreislaufkollaps und Herzinsuffizienz, Stomatitis, Pleuritis und Pneumonie, Epistaxis und Singultus abgehandelt, wie dies alles im Verlauf einer schweren Infektionskrankheit sich ereignen kann.

Auch die "Hausartzney" verdankt ihre Edition einer heranziehenden Seuche, der Pest von 1606, die "in Böhmen, Schlesien, (am) Rheinstrom und anderen Enden" schon wütet und die Wittichs geschäftstüchtige Witwe veranlaßte, aus dem Nachlaß ihres Mannes "diß Büchlein de peste" herauszugeben, "darob fast sehr vermutend/daß künfftiger Zeit/gemelte Kranckheit nicht alleine das Thüringer/Meißner und Sachsenland/sondern auch andere Orte/so im 1606. Jahre/...seind Väterlichen verschonet worden/wegen jetzt gehabten weichen Winters und bishero seltzamer Witterung und sonsten mancherley ursachen/... etwa plötzlichen überfallen und daheime suchen möchte". Die Angst des Publikums vor der im Anzug befindlichen Pest dürfte Frau Wittich den Absatz des Buches erleichtert haben.

Vielleicht geht auf ihr Konto auch der erneute Hinweis auf ein

"Medicamentum Dei", "so ich in sechs großen Sterben/wenn Pestis regierte/bey mir stets getragen/auch viel meiner guten Freunde mitgeteilet und weder ich noch derselben Keiner(Gott lob und danck) infizieret worden". "Es ist aber ein dückes Säcklein/so von den aller ergsten zweyen Metallischen Gifften/ins säcklein gebracht/ und auff der linken Brust ad regionem cordis geleget/und stets darauff getragen. Man saget/daß auff der Welt kein besser praeservatieff stücke/solle noch könne gefunden werden/als diß/und sol seinen Anfang haben von Jacobo Carpensi. Ich gebe ihm (zuförderst Gott) großen Glauben. Bereite aber solches selbes mit allem fleiß/ Und von wegen großer Gifft/vertraue ich solches nicht zu setzen/und zu publicieren." Wittich und seine Witwe haben dies Mittel geheim gehalten. Im übrigen rechneten sie auf die Vergeßlichkeit der Welt. In "de conservanda valetudine" (1587) hatte Wittich "JACOBI CARPENSIS gifftsecklein" preisgegeben (S.229), aber doch offenbar in einem Buch, das trotz der mehrfachen Auflagen um 1606 vergriffen war. Sein Lehrer SCHRÖTER war weniger geschäftstüchtig. In seinem Pestregiment von 1566 finden wir das Rezept: "Arsenici, Auripigmenti (112), Caphurae (113) aa̅ partes aequales". Ob hierbei eine insecticide Wirkung zustande kam?

b) Andere Schriften zur Seuchenlehre

Im Jahre 1574 wird Thüringen und Sachsen vom Fleckfieber heimgesucht. Man nannte es die Ungarische oder die Hauptkrankheit, auch die Hertzbreune. Wittich als Stadtarzt von Eisleben fühlte sich berufen oder wurde aufgefordert, für die verängstigte Bevölkerung einen "Kurzen Rathschlag" zu schreiben, ähnlich den allgemein üblichen Pestregimenten.

Die Gliederung des Büchleins entspricht durchaus dem der Pestregimente. Bemerkenswert ist aber im Hinblick auf die späteren Werke Wittichs die besondere Bewertung der Prophylaxe, das ausdrückliche "Vorbeugen ist besser als Heilen" und die Betonung der "Christlichen Liebe, die Gott von mir und einen jeglichen erfördert" Wittich gibt dem "armen gemeinen Mann, so den Arzt und die Apothecken nicht erreichen kann", billige und, wie er sagt, trotzdem wirksame Rezepte und die Anweisung, wie er "dieselbe zurichte, und sich mit seinem armen Häuflein...schützen...könnte". Für die Reichen aber hält er ("bey mir stets in meiner Apothecken") "etliche schöne herrliche und wohlgegründete Praeservationen" bereit.

Wittichs erstes Büchlein über das Fleckfieber ist eine vollständige Monographie der "Hauptkrankheit". Diese ist "ein Pestilentzisch Fieber aus innerlichen böser Faulung der Feuchtigkeiten" und "bringet Placken, gleich ob einer von den Flöhen gestochen". Daher der Name "Morbus pulicaris". Die Welschen (=Spanier) nennen sie Petechias, die Neapolitaner Pastitios und MONTANUS (=Joh.Bapt. Montanus) Lenticulas.

Der Krankheitsverlauf wird anschaulich beschrieben. Auf einen Schüttelfrost folgen Kopfschmerzen und Schwindel. Dann kommt Atemnot ("Brustenge"), Seitenstechen und trockener Husten dazu. Herzklopfen, Magenbeschwerden, Hinfälligkeit, Erscheinungen von Seiten des Gehirns (Schlaflosigkeit, Unruhe, Ohrensausen, Delirien) verschlimmern das Krankheitsbild. Eine trockene braune Zunge ist charakteristisch. Die Verdauung ist teils obstipiert, teils durchfällig. Auf der Haut entstehen "Knötlein" und kleine Geschwülste, vor allem aber "rothe placken" ähnlich Flohstichen, die, wenn sie am 4.Tage auftreten, zum Tod am 6.Tag führen. Das Exanthem wird genau beschrieben; es tritt am Rücken zuerst auf und breitet sich von da über den ganzen Körper aus.

In einem weiteren Kapitel wird sodann die Prophylaxe abgehandelt. Auf ihr liegt bei allen Seuchenregimenten ein großes, wenn nicht das Hauptgewicht. Da man über das Wesen des Fleckfiebers, vor allem über seinen Übertragungsmodus, ebenso im Dunkeln tappte wie bei der Pest, so ist es nicht verwunderlich, daß die "6 Stücke zur Beschützung", wie Wittich seine Faustregeln zur Verhütung der Ansteckung nennt, denen bei der Pest zum Verwechseln ähnlich sind: Reinhaltung der Luft, Mäßigkeit beim Essen und Trinken, Mäßigkeit bei Ruhe und Bewegung, Ordnung des Schlafens und Wachens, Reinigung und Ausleerung des Leibes und Heiterkeit des Gemüts. Wenn von all diesen Praeservativ-Regeln eine bemerkenswert ist, dann höchstens die Empfehlung: "nicht zu viel" zu baden. Wittich meint, alle vierzehn Tage sei oft genug, und wenn,dann sollte man vor dem Baden ein Schwitzpulver nehmen.

Schließlich werden die Praeservativ-Mittel abgehandelt, das heißt eine aktive Prophylaxe mit Arzneimitteln. Auch hier findet sich nichts Originelles und nichts, was nicht auch für andere Infektionskrankheiten zu empfehlen gewesen wäre. Wer aber dennoch etwas Besonderes tun wolle, dem empfiehlt Wittich 8- und 14-Tage-Kuren mit Arzneimitteln, die er in seiner Apotheke stets bereit hält. Es sind die üblichen milden Laxantien.

Die Behandlung des ausgebrochenen Fleckfiebers beginnt mit einem Clystier, "den Leib anfänglich zu öffnen". Dann folgt der Aderlass, darauf die "Gift-Latwergen" und Schwitzpulver "zum Ausziehen von Gift sampt den Flecken aus dem Leibe". Außer Reibungen (frictiones) und heißen Wickeln empfiehlt Wittich, den Kranken in ein rotes Tuch einzuwickeln. Das ist nichts anderes, als wenn seit alters her die Gelbsucht mit gelben Sympathiemitteln (gelben Vögeln, Golddukaten, Urin) behandelt wird.

Die Komplikationen im Verlaufe eines Flecktyphus sind im Wesentlichen die auch der heutigen Klinik bekannten. Gegen unmäßigen Durst, der bei der Hauptkrankheit zu fürchten sei, werden von MONTANUS Zitronenschalen empfohlen, "ein aurum remedium in febribus pestilentialibus". Überhaupt scheint MONTANUS häufig Wittichs Gewährsmann zu sein.

Bemerkenswert scheint schließlich ein Schlußkapitel über Wartung und Pflege Schwerkranker. Darin wird u.a. die Bettschüssel statt des Nachtstuhles empfohlen. Der erfahrene Praktiker Wittich -er selbst sagt, er habe in 3 Jahren etwa 200 Fälle behandelt- spricht aus jeder Seite des schmalen Bändchens, das gewiß seinen guten Dienst geleistet hat. Mindestens noch dreimal später bestand das Bedürfnis, dieses Fleckfieber-Regiment neu zu bearbeiten und drucken zu lassen: 1579 ("Neuer Ratschlag von der Hauptkrankheit",Eisleben),1581("Von der Hertzbreune", Erfurt) und 1616 ("Bericht von den jetzigen... Fleckfiebern", Leipzig).

Die Grippe durchzog im Jahre 1580 fast ganz Europa (113a), von da an mehere Jahre nacheinander, besonders im Frühjahr 1591. Dies veranlaßte Wittich zu einer kleinen Schrift über das "newe Epidemialische, Catarrhosische Fieber" (Leipzig 1592). Er widmet es seinem Nachbarn, dem Gräfl. Schwarzburgischen Rat und Rentmeister Christoph Heinrich KIRCHBERGER ("weil jr im nechstverwichenem (=letzten) Früeling an solchem Fieber auch darnider gelegen/aber neben andern Patienten mehr/Gott lob/von mir glücklich curirt"). Wittich geht in der Disposition dieses Büchleins von derjenigen herkömmlicher Regimenten abund gibt einen Bericht über diese Grippeepidemie, die Krankheitserscheinungen und über seine Therapie. Im Jahre 1580 habe sie in Ungarn und Österreich angefangen, von dort Böhmen, Franken, Thüringen, die Niederlande und schließlich "alle Provincias Europae" heimgesucht und "zur Buße vermahnet". Glücklicherweise war die Mortalität (für die Ärzte gleichbedeutend mit "Gifftigkeit")

nicht so hoch wie bei der Pest, sonst "were sonder zweiffel gantz Europa in kurtzer Zeit öde worden und außgestorben". Aber nirgendwo sei die Krankheit länger als einen Monat akut gewesen, "denn innerhalb sechs Wochen durchstrich sie gantz Europam, und gleich wie sie so plötzlich anfieng, also geschwinde hörte sie wieder auff zu grassieren". Das sei kein Verdienst der Ärzte gewesen, sondern allein Gott dem Allmächtigen zu danken.

Das hervorstechendste Merkmal dieser für die Ärzte damals neuen Seuche war das Fieber bei gleichzeitigem "Schnuppen oder Catarrh.../ welcher Fluß/doch gemeiniglich subtil und dünne gewesen/und weil er in den hals und auff die Brust fiel/verletzte er die Instrumenta respirationis, Darauff ein Halßwehe und beschwerliche heischrigkeit/ auch ein hefftig truckener Husten erfolget...". "Etlichen aber/versehrte es die Lunge/das sie Blut außwurffen/und Schwindsüchtig wurden". Dazu kamen starke Kopfschmerzen, Augenschmerzen, Ohrenschmerzen. Der typische Herpes wird beschrieben: "Etlichen schlug die Nase vorn am spitzlein aus/und ward grindig". Selten habe einer länger als vier Tage Fieber gehabt.

Es würde zu weit führen, Wittichs Grippebericht in allen Einzelheiten wiederzugeben. Er liest sich spannend und ist schon deshalb lehrreich, weil die Ärzte damals mit der neuen Seuche zunächst nichts anzufangen wußten und dann doch, geleitet von den Symptomen, mit vernünftigen Maßnahmen befriedigende Erfolge erzielten. In Italien und Spanien dagegen, wo der Aderlaß in ungeschwächtem Ansehen geblieben war, war auch die Mortalität eine erschreckend hohe (FOSSEL).

Auch mit der "rothen Ruhr" hat sich Wittich literarisch beschäftigt, und zwar im Jahre 1596 "auf begeren der gräfflichen Schwartzburgischen Herren Hofräthe, also wohl auch eines Erbaren und wolweisen Raths der Stadt Arnstadt". Die Ruhrseuche von 1595 - 1596 ist von vielen Ärzten bezeugt (FOSSEL). 1605 taucht die Ruhr in Thüringen wieder auf, was Wittichs Erben veranlaßt, einen erweiterten Bericht von der "Dysenteria Epidemica" (Jena 1605, neuaufgelegt 1606) herauszugeben.

c) Arzneibücher

Wittichs umfangreichste Werke sind seine Arzneibücher. Die beiden großen haben je über 1000 Seiten im Quartformat: das "Vademecum" (I. und II.Teil, 1595/96) und die posthume "Sylva Experimentorum" (114) (1607).

In seiner Widmung des "Vademecum" 1.Teil an den Kurfürsten FRIEDRICH IV.von der Pfalz spricht er diesen auf seine, des Kurfürsten, Vorliebe für Botanik und auf die vielen exotischen Gewächse in den Schloßgärten zu Heidelberg an. Sie gehörten also schon vor 1600 zu den Berühmtheiten Deutschlands.

Sein Buch preist Wittich als die Frucht 36-jähriger Praxis; in seinem 57. Lebensjahr habe er es auf Wunsch "von guten Leuten" niedergeschrieben. Es handelt sich um eine spezielle Therapie a capite ad calcem, unter besonderer Berücksichtigung von pflanzlichen Arzneimitteln, sowohl "schlechten (115) und einfeltigen" für die Armen wie "zusammengesatzten" für "hohe Personen".

Wittichs Arzneibuch ist weit anspruchsloser als diejenigen von WIRSUNG und TABERNAEMONTANUS. Gerade deshalb mag es eine Lücke im Schrifttum ausgefüllt und buchhändlerischen Erfolg gehabt haben. Der 1.Teil bringt kaum etwas Originelles. Jeder Krankheit (zum großen Teil handelt es sich ja nur um Symptome im modernen Sinne) ist eine kurze Erläuterung der "Signa", d.i.der sichtbaren Erscheinungen, vorangestellt. Dann kommen viele, zu viele Rezepte, die ziemlich kritiklos gesammelt zu sein scheinen. Nur bei den Herzkrankheiten läßt sich Wittich auf ausführlichere Beschreibung der Krankheitsbilder ein. Die Herkunft der Rezepte ist nur selten angegeben. Der im Titel genannte "vorneme erfarne Münch.../welcher zur Zeit Frederici/des ersten Churfürsten zu Sachsen/gelebet/und in sehr großem Beruff gewesen", muß ein M.JOHANNES DE ST.SOPHIA gewesen sein, von dem einige Rezepte angegeben sind.

Weit bedeutsamer ist der 2.Teil des Vademecum. Es hat einen eigenen Titel und ist zwei gräflichen Schwestern gewidmet, der MARIA LANDGRÄFIN ZU HESSEN und der ANNA SOPHIA GRÄFIN SOLMS, beide geborene Gräfinnen Mansfeld. Deren Tante (116) ist jene Gräfin Dorothea, geb.von Solms gewesen, von der oben wegen ihrer frauenärztlichen Kenntnisse schon die Rede war. Einige Rezepte stammen aus einer ihr gehörigen, handgeschriebenen Sammlung, die sich Wittich noch in Eisleben einmal zu diesem Zwecke ausgeliehen hatte. Dieser 2.Teil des Vademecum ist ein recht lesbares und lesenswertes Lehrbuch der Frauenheilkunde, freilich ohne Schilderung des Geburtsvorganges und vor allem auf die medikamentöse Behandlung während und nach der Geburt gerichtet. Vieles ist -wie im 1.Teil- wohl ohne eigene Erfahrung zusammengeschrieben, darunter Rezepte selbst aus der Dreckapotheke (zerriebenes Schwalbennest, mit Wasser angesetzt,

als wehenfördernder Trunk) und viel volksmedizinischer Unsinn (117), aber manches scheint auch von Wittich selbst ausprobiert.

Jedenfalls ist diese "Pharmakologie der Geburtshilfe" ein interessantes Gegenstück zu EUCHARIUS ROESSLINs "Rosengarten" und ergänzt das Bild der konservativen Geburtshilfe am Ende des 16.Jahrhunderts. Wittich scheint sich enger an WALTHER RYFF angelehnt zu haben, ohne ihn namentlich zu zitieren. ED.v.SIEBOLD (118) kannte Wittichs "Vademecum" nicht, sonst hätte er gewiß nicht versäumt, die vielen abergläubigen Rezepte anzuprangern; er nennt nur Wittichs "Tröstlicher Unterricht für schwangere und gebärende Weiber".

Von bemerkenswerter Qualität ist eine Abhandlung über den Abortus, die aus der Feder des kurfürstlich-sächsischen Leibarztes D.JOHANN NEFF (NAEVIUS) von 1554 stammt und das er der damaligen Gräfin zu Mansfeld verdankt. Auch Abschnitte über das Mammacarcinom, sicher von Wittich selbst, sind lesenswert.

Den letzten, eigentlich III.Teil des Vademecum bildet ein Anhang (ohne Nennung des Autors auf dem Titelblatt) mit einem kleinen Lehrbuch der Kinderheilkunde: Libellus de infantilium aegritudinum medicatione. Die Gliederung bringt eine Pädiatrie a capite ad calcem. Darin ist wohl auch wenig Originelles. Am Anfang stehen vier Regeln AVICENNAE über die Rolle der Säuglingskrankheiten. PAULUS AEGINETA, RHASES und andere alte Autoritäten werden häufig zitiert, wie auch schon in der "Frauenheilkunde" Wittichs HIPPOKRATES, ARISTOTELES, GALEN, DIOSCURIDES, ARNALD VON VILLANOVA u.a. in herkömmlicher Weise namentlich genannt werden, nicht aber - oder nur selten, z.B. einmal PARÉ, auch HOLLER - Zeitgenossen. Wittich scheint sie nur aus zweiter Hand und nur sporadisch zu kennen.

Einen besonderen Erfolg scheint Wittich mit seinem "Reisekästlein" gehabt zu haben, einem kleinen Oktavbändchen von wenig mehr als 100 Seiten.

Er gibt eine genaue Anweisung, wie man sich von seinem Schreiner eine solche Reiseapotheke "aus dürrem Lindenholtz" anfertigen läßt, eine halbe Elle lang und breit und eine viertel Elle hoch. In den weich gefütterten Kasten kommen 10 Gläslein, die man am bequemsten auf der Leipziger Messe "in Awerbachs Hofe" kaufen kann, dazu 8 Kästlein für nichtflüssige Medikamente. Pulver werden in kleinen Säckchen aufbewahrt, um ihren Geruch zu erhalten. Nach einem Verzeichnis, womit jedes dieser Gefäße zu füllen sei, folgt eine genaue

Gebrauchsanweisung für alle diese Medikamente. Das Ganze ist nicht mehr und nicht weniger als eine Medicina in nuce, geschickt komponiert und mit knappen Worten einem gebildeten Laien erläutert. Man findet darin zum Beispiel Anweisungen, was zu tun ist, wenn einen unterwegs "über Land" der Schlag rührt, wenn Darmkoliken sich ereignen oder ein Fieber auftritt. Selbst die ersten Maßnahmen bei einem Abortus sind nicht vergessen.

Im Vorwort malt Wittich, der auf diesem Gebiet besonders Erfahrene, mit grellen Farben das Schicksal der Völler und Prasser, die "ja nichts thun denn fressen und sauffen/leben nach ihren lüsten in den Tag hinein nach dem Sprichwort/Quod lubet omne licet". "Wie man denn täglichen erfehret und spuret/das solche viehische und unmeßliche exceß und anfüllunge mit essen und trincken/dermaßen allenthalben im brauch/ja fürnemlichen bey denjenigen so im hohen stande sind/und an welchen der gemeine nutz gar hoch und viel gelegen/das es zu erbarmen/das gar kein schonen des leibes nicht ist..."

Die Sorge um die Gesundheit gerade derjenigen, die im öffentlichen Leben stehen, erfüllt diesen Arzt nicht weniger als die Ärzte heutzutage. "Ferner treget sichs auch wol zu/das von wegen vielen reisens/sonderlichen uber land/solche kost und tranck bißweilen nothalben gebraucht werden mus/so entweder der natur/oder principal gliedern dermaßen zuwider/das darvon auch böse gebresten verursachet werden". Schlaganfall, akute Herzinsuffizienz, Lungenödem, Darmgicht, Nieren- und Gallenstein, Lumbago und Gichtanfälle, ja auch viele "böse fieber" entstehen "alle zum grösten teil aus unordentlichem leben".

Es liegt auf der Hand, daß Wittich sich hier einiges von der Leber geredet hat, was er in fürstlichen Consilien nicht so unverblümt sagen durfte.

Über die "Sylva Experimentorum", das nachgelassene "Experiment-Buch", das Wittichs Witwe erst 1607 zum Druck brachte und aus dessen Vorrede an vier fürstliche Frauen des sächsischen Hauses die materielle Not der Familie Wittich herausklingt, ist nicht viel zu sagen.

Der Inhalt geht thematisch etwas über die anderen Arzneibücher Wittichs hinaus. Nach der Abhandlung der Krankheiten a capite ad calcem (Teil I und II) folgen in herkömmlicher Weise die Frauen- und Kinderkrankheiten (Teil III), dazu ein weiteres Pestregiment, schließlich als Teil IV eine Wundartzney, die Wittich sonst nirgendwo veröffentlicht zu haben scheint. Übrigens sind auch die anderen

Rezepte und "Experimente" zum großen Teil nicht mit denjenigen der früheren Arzneibücher identisch.

Zur Chirurgie wäre zu sagen, daß die Verordnungen der "Sylva" die manuelle Wundarzneikunst voraussetzen. Hier werden nur Wundtränke und Wundwässer, Öle, Salben, Balsame und Pflaster gegeben, zur Reinigung und Schließung der Wunden, gegen die Blutungen, gegen Fisteln usw. Ein Pflaster "wieder die Beinbrüche" schließt zum Beispiel mit den Worten: "bis der Bruch wieder angeheilet ist/das geschicht bald/wenn er nur recht eingerichtet wird". Ähnlich steht es mit den Rezepten "Für die Frantzosen", die -allein angewandt- sinnlos erscheinen, aber alle nur als Adjuvantien der Quecksilberkur oder bei "Schädligkeit/so das Quecksilber hinter sich gelassen", empfohlen werden.

Die "Sylva" enthält außerdem im Vorwort eine Biographie Wittichs aus der Feder seiner Witwe und am Ende eine Bibliographie, die zwar in Einzelheiten ungenau ist, im ganzen aber richtig zu sein scheint und deshalb von besonderem Wert ist, weil sie sich nicht mit dem Gedruckten begnügt, sondern noch 9 Manuskripte namentlich aufzählt, die sich im Nachlass Wittichs befänden und deren Veröffentlichung noch geplant sei. Darunter sind so interessante Titel wie eine "Anatomia D.AURBACHII" und eine "Praxis medicinae".

Wittichs letztes "Artzneybuch" ist in gewissem Sinn die Krönung seines literarischen Werks. War das umfangreiche "Vademecum" eine mehr oder minder zufällig gewachsene und wenig kritisch revidierte Rezeptsammlung, so scheint sein "Artzneybuch für alle Menschen, sonderlich aber für arme und dürfftige Leute" (1596) aus einem Guß zu sein.

Der gute Eindruck beginnt schon bei der äußeren Form. Keine 1000, sondern nur knappe 300 Seiten stark ist dieses Buch. Sein Thema ist begrenzt auf pflanzliche Arzneimittel, und Wittich hält sich auch daran. Der Sammlung liegt ein handgeschriebenes Arzneibuch des D.theol. WIGELIUS (119) zugrunde, der Pfarrer im Mansfeldischen war und der in seiner Jugend Medizin studiert hatte. Wittich hat es verwendet, ergänzt, in eine Ordnung gebracht und um einen größeren Abschnitt über Kinderkrankheiten erweitert.

Der Verleger VALENTIN VÖGELIN in Leipzig hat sein Übriges dazugetan. Er hat -was er in einem kleinen eigenen Vorwort "Typographus Lectori" erläutert- beim Satz immer wieder Zwischenräume gelassen,

"damit der fleissige Leser und liebhaber der Artzneykunst mehr bewehrter stück für allerhand Mängel und gebrechen/so ihm kunt (=könnten) sein oder werden möchten/und hierin(=in diesem Buch) nicht zu befinden weren/dahin schreiben...könte". Ein gut gegliedertes Register erleichtert den Gebrauch.

Auch die Widmung scheint bemerkenswert. Sie gilt der Gräfin Margarete von Mansfeld, seiner ehemaligen Landesherrin, deren Familie ihm jahrzehntelang so viel Geld schuldig geblieben war. Hier scheint er mit dem Hause Mansfeld seinen Frieden zu schließen. In der Vorrede erinnert er sich auch ausdrücklich der "vielen haußarmen und nottürfftigen leute...in der löblichen Graffschaft Manßfeldt", die vor allem "unter dem Bergvolck sich finden, welche, wenn sie mit leibesschwachheit beladen, den Arzt und Apotecker umb ordentliche hülffmittel wegen eusserster armut und unvermögens offtmals nicht ersuchen können". Diesen armen Bergarbeitern hat er die 15 besten Jahre seines Lebens gewidmet, und sie beschwört er nun noch einmal kurz vor seinem Tode.

d) Monographien zur Pharmakologie.

Vielleicht -der Zahl der Auflagen nach- der größte literarische Erfolg Wittichs war sein "Bericht von den wunderbaren Bezoardischen Steinen..." Der Titel ist sehr lang und zitiert den ganzen, komplexen Inhalt: nicht nur über den Wunderstein Bezoar wird berichtet sondern auch über andere "Gifftsteine", über Edelsteine und Halbedelsteine, Harze, armenischen Balsam, dann über neue, aus America nach Europa gebrachte pflanzliche Arzneimittel wie den Tabak und die Mechoaca-Wurzel und endlich über die einheimische Terra Sigillata, die damals ebenfalls in aller Munde war. Es ist also dies über 100 Seiten starke Buch eine Sammlung von Monographien der im 16.Jahrhundert in den herkömmlichen Arzneischatz neu eingeführten Heilmittel, denen man zum Teil Wunderwirkungen zuschrieb.

Im Vorwort spricht Wittich von dem Überhandnehmen der Giftmorde "-Teuffelsknechte/Gifftschleicher/Meucheldiebe und Mörder in Italia, Franckreich und Hispanien-" und spielt damit auf die zeitgenössischen Ereignisse der habsburgischen Hausstreitigkeiten an; zum Schutze müsse man Gegenmittel stets bereit haben. Gott habe zur rechten Zeit solche Mittel den Menschen bekannt gemacht, Mittel, die überdies auch gegen viele Krankheiten sehr stark wirksam seien.

Wittich nun macht in seinem Buch den deutschen Leser mit einer Reihe von ausländischen Veröffentlichungen erstmals bekannt. Sein Text über den indischen Bezoar fusst auf GARCIAS ab HORTO bezw.auf der lateinischen Übersetzung von dessen Schrift über die neuen (west)-indischen Arzneimittel durch CAROLUS CLUSIUS: "Aromatum et simplicium aliquot medicamentorum apud Indos nascentium Historia". Außerdem verwendet er NICOLAS MONARDES, einen anderen spanischen Arzt, der ebenfalls von CLUSIUS übersetzt wurde: "De Lapide Bezoar et Herba Scorzonera". Von beiden lateinischen Übersetzungen erschien 1582 bei PLANTIN in Antwerpen eine einander adaptierte Ausgabe in 8^{o}; diese war es wohl, die in den Besitz Wittichs gekommen war. Wenn Wittich sich Bücher von CLUSIUS kaufte, so zeigt dies seine lebenslängliche Verbundenheit mit der "Hofakademie" Maximilians II. in Wien.

Die neuen Medikamente wurden auch von den mitteldeutschen Duodezfürsten für teures Geld gekauft. Einen "wunderbaren Grießstein, Lapis Nephridicus (!)" besorgte die Schwarzburger Gräfin KATHARINA -so erzählt Wittich- ihrem vom Nierenstein geplagten Manne und ließ ihn zu einem Armband verarbeiten. Dieser Wunderstein sei "bey dem Portugalesern in Antorff (=Antwerpen) umb gnugsame bezalung...zu kauffen". "Und haben S.G. solches armbandt...getragen und davon gute ruhe gehabt".

Der Bezoarstein stand bei den ersten medizinischen Kapazitäten in sehr hohem Ansehen. FALLOPIO nennt ihn "Princeps medicamentum in toto genere", GUINTHER von ANDERNACH sagt, "es sey dieser stein praestantissmum ac divinum Antidotum contra omne genus veneni". MATTIOLI schreibt in seinem 5.Buch DIOSCORIDIS: "Wenn man diesen stein auff die lincke brust bloß lege oder binde, so sol er alle gifft vertreiben" (Wittich, S.5). Daß ein solches Wundermittel zu dieser Zeit der spanischen Giftmorde und der Pestepidemien von allgemeinstem Interesse war, kann uns nicht wundern. Wittich gebührt das Verdienst, als erster darüber und über andere überseeische Novitäten in seiner Muttersprache geschrieben zu haben, um sie auch den Nichtlateinern zugänglich zu machen.

So wird Wittich auch zum ersten Schriftsteller über den Tabak in deutscher Sprache. Wenn er dabei zwar nur -vermutlich (120)- des CLUSIUS lateinische Übersetzung GARCIAS ab HORTO "ausschreibt", wie man damals zu sagen pflegte, so bleibt ihm doch die historische Priorität der ersten deutschen Tabakschrift, die inzwischen längst (121) in Vergessenheit geraten war. Erst 1626 erscheint NEANDERs

"Tabacologia", überdies in lateinischer Sprache.

Dem "Bezoar" folgt sogleich die Monographie "Von dem Ligno Guayaco", in der ebenfalls über zahlreiche exotische Arzneimittel wie Sarssaparilla und Sassafras "referiert" wird. Das Büchlein ist merkwürdigerweise den Wundärzten von Erfurt, Gotha, Arnstadt und Weimar, "meinen insondern guten freunden/auch lieben Brüdern" gewidmet. Das Wort "Bruder" scheint sich auf den namentlich genannten SIMON JONAS WITTICH in Weimar zu beziehen. Hier wird der Nutzen und die Notwendigkeit einer Übersetzung des MONARDES in die deutsche Sprache besonders augenfällig. Wittich war ein weltoffener Mann, er geht mit der Zeit, und sein Groll gegen "wälsche" Kleidung und Sitten schließt nicht aus, daß er die neuen "indianischen" Wunderdrogen den deutschen Wundärzten empfiehlt und mit der originalen Zubereitung bekanntmachen will, "darmit ihr beydes der Indianer und unsere art der praeparirunge gegeneinander halten könnet/und daraus judiziren/was für ewre Patienten...am nützlichsten sein möchte".

Thematisch ist hier die Rhodographia anzuschließen, die posthum von JOHANN WITTICH DEM JÜNGEREN, kurfürstlich-sächsischen Kanzleischreiber, 1604 veröffentlicht wurde. Dies kleine Büchlein fällt aus dem Rahmen der übrigen unter Wittichs Namen gedruckten Veröffentlichungen. Die Dresdener Staatsbibliothek (Sign: Phys. 3060) bewahrt das einzige Exemplar auf, das wir von diesem offenbar nur in sehr kleiner Auflage erschienenen Werk Wittichs nachweisen konnten. Der kostbare Ledereinband mit Goldschnitt ist mit einem eingeprägten kurfürstlich-sächsischen Wappen geschmückt; es handelt sich wohl um das Exemplar des Kurfürsten.

Wittichs Rhodographia ist gewiß die erste Monographie über die Rose in deutscher Sprache, aber anscheinend die erste moderne abendländische überhaupt. Wittich jedenfalls sagt von sich, er habe nach dem Vorbild der griechischen Ärzte, von denen mehrere Einzelbeschreibungen "von einem einzigen Kraut" gegeben hätten, dieses Rosenbuch geschrieben. Seine Untersuchung verfehlt nicht, am Beginn gleich der Bibel zu gedenken, dann folgt eine Abhandlung über den Namen, die Herkunft, über Rosenstock und Rosengarten, über Züchtung und Pflege. Ein weiteres Kapitel befaßt sich mit der Rose als Arzneimittel. Das Kernstück der Rhodographia bildet eine genaue Beschreibung der elf in Deutschland heimischen Rosenarten: sieben

Gartenrosen und vier wilde. Dabei erwähnt er auch die dornenlosen Rosen, die im Mansfeldischen Schloßgarten wachsen und über deren seltsame Herkunft er eine Geschichte zu erzählen weiß. Er,Wittich, habe seinerzeit einige Exemplare seinem verehrten D.SCHRÖTER nach Jena geschickt und dieser, da sie auch ihm merkwürdig erschienen, "auch dem Herrn Carolo Clusio nach Wien in Oesterreich anno 1576 etwas davon zugesendet und mitgeteilet, welcher hernach von diesen Rosen etwas geschrieben und in Druck ausgehen lassen, wie in seinen Pamonicis observationibus, cap. 30 d.Rosa, weiter nachzusehen und zu vernehmen ist" (122).

Eine weitere naturwissenschaftliche Monographie, die ganz im Geiste der später zum Programm erhobenen Erstlinge der Argonauten, d.i. der Schweinfurter Gründungsmitglieder der Academia naturae Curiosorum, abgefaßt ist, erschien noch zu Wittichs Lebzeiten: seine Halilogia. Diese Abhandlung über den "Metallischen Erdsafft", wie Wittich das Salz nennt, ist den Salzgrafen von Halle und Frankenhausen gewidmet.

Wieder beginnt die historische Einleitung mit der Bibel und der Antike. Salz ist nicht nur das beste Gewürz, es ist auch zur "Erkundung der Metalle", zur Herstellung des Aurum potabile, zur Läuterung des Goldes nötig. Auch in der Landwirtschaft spielt das Salz eine Rolle: sumpfiger Boden wird durch Salz fruchtbar; Vieh gibt mehr Milch, wenn es Salz leckt. Auch als Arzneimittel habe das Salz seine Bedeutung. Über die Salze der Alchimisten, die sales nitri, gemmae und tartari, äußert er sich betont distanzierend: "Mit diesen gemelten Saltzen haben die rechtschaffenen Ärtzte nicht viel zu tun, darumb man lasset sie billich in ihrem Wert und Unwert beruhen". Dagegen sei das Salz, das aus Kräutern, Wurzeln und Schalen, aus Holz und Früchten gewonnen werde, in der Heilkunde von großem Wert; worauf dies an zahlreichen Beispielen erläutert wird.

Wittichs "Aphoristischer Extract und kurtzer Bericht des mineralischen Sawerbruns zu Kissingen" darf hier übergangen werden, nachdem Hedwig PFISTER in "Bad Kissingen vor vierhundert Jahren" den Inhalt und die Vorgeschichte erst kürzlich ausführlich dargelegt hat.

Das Büchlein hat seine Bedeutung als "erste selbständige Monographie über die Heilwirkungen des Bades Kissingen" (PFISTER).

e) Apotheken-Ordnungen.

Wittich war in Eisleben nicht nur Arzt, sondern auch Apotheker. Schon sein Vater war Apotheker gewesen. Die drei Apothekenordnungen, die wir vom Sohne besitzen, sind deshalb auf eigenen Erfahrungen gegründet.

1580 wurde die "Newe Ordnung der Grefflichen Schwartzbürgischen Schlos-Apotecken zu Arnstadt" von Wittich verfasst. ALFRED MARTIN besaß das Exemplar der Gräfin Katharina und schrieb darüber in SUDHOFFs Archiv, Bd.9 (1916).

1583 mußte für die zweite Arnstädter Apotheke, als sie nach einer Brandkatastrophe wiedereingerichtet worden war (123) abermals eine Ordnung gegeben werden. Wittich schrieb aus diesem Anlaß das "Tax Tefflein der Greflichen Schwartzburgischen Apotecken zu Arnstadt" (1583). Im Vorwort ist davon die Rede, daß durch Graf GÜNTHER damals auch eine neue Gesundheitsordnung erlassen worden sei, die Theriakskrämern, Landfahrern, Weibern, Töpfern und Glasern (Glaswarenhändlern), "so sich Curirens und Artzney auszugeben unterstehen", das Land verbietet. Das Tax Tefflein ist mit viel Liebe zusammengestellt. Am Anfang findet sich sogar eine Erläuterung der Signaturen, die in der Apotheke üblich sind, wozu eigene Zeichen für den Buchdruck geschnitten wurden. Die Apothekentaxen von Dresden, Weimar, Magdeburg und Halle wurden bei der Festlegung der Preise von Wittich benützt.

Die beiden Arnstädter Apothekenordnungen Wittichs sind ein interessanter Beitrag zur Geschichte des Apothekenwesens im protestantischen Teil Deutschlands zur Zeit der Glaubensspaltung. Die "Apothekerin", für die diese Ordnungen geschrieben wurden, war nämlich eine fürstliche Frau, eine der Töchter jener Gräfin JULIANE von Nassau-Katzenellenbogen, geb. Gräfin von Stolberg-Wernigerode und Mutter WILHELMs von ORANIEN, die mit ihrer laienmedizinischen Tätigkeit unter den lutherischen Landesfürstinnen eine hervorragende Stelle einnimmt. Wir haben auch schon mehrfach auf die "alte Gräfin Mansfeld" hingewiesen, DOROTHEA geb. von Solms, die ihren geburtshilflichen Kenntnissen einen löblichen Ruf als Consiliaria an allen mitteldeutschen Fürstenhöfen verdankt.

Gräfin JULIANE hatte eine weitere Tochter, ANNA, die in Weilburg lebte und dort eine eigene Hofapotheke unterhielt. Eine dritte

Tochter Julianes, ebenfalls mit Namen JULIANE, ist uns schon bekannt: die Gattin des Rudolstädter Grafen Albrecht VII. (1588 im Kindbett gestorben), die in der Krankengeschichte dieses Grafen eine so wichtige Rolle spielte und die wohl Wittichs große Stütze am Rudolstädter Hofe war. Von MARIA, ELISABETH und MAGDALENA, den übrigen Schwestern Wilhelms von Oranien, denen Wittich sein "Trostbüchlein für Schwangere" widmet, ist uns nicht bekannt geworden, ob sie ebenfalls Apotheken unterhielten. Über die Gräfinmutter JULIANE von Nassau berichtet ihr Biograph ED.JACOBS: "Julianes Nächstenliebe betätigte sich nicht nur in Allmosen, Unterstützungen durch Geld, Speise und Kleidung oder Fürbitten, sondern durch Krankenpflege und in der Bereitung, ja vielfach in der eigenhändigen Darreichung und Auflegung von Salben und Arzneien. Der Lustgarten des Schlosses Dillenburg enthielt mancherlei Arzneikräuter; mit solchen diente Juliane den Kranken noch im hohen Alter"(124).

Auch die fürstlichen Apothekerinnen und Hebammen, deren Triebfeder "praktisches Christentum" in der Nachfolge LUTHERs war, sind bemerkenswerte Lichter in einem Gemälde der "protestantischen Medizin des 16.Jahrhunderts".

Die Tatsache, daß die Arnstädter und die Rudolstädter Apotheken von den schwarzburgischen Gräfinnen besorgt wurden, spiegelt sich auch in der Geschichte des frühen thüringer Apothekenwesens wieder, besonders im Hinblick auf die Versorgung dieser Apotheken mit Kräutern und Mineralien, wie sie heute noch aktenmäßig zu rekonstruieren ist. Es hat sich nachweisen lassen, daß die Mengen der in diese Apotheken (125) gebrachten Rohstoffe durch Kräuterweiber, Fuhrleute usw. recht groß war. Die ätherischen Öle, die durch trockene Destillation aus Wurzeln und Kräutern gewonnen waren, und die Produkte eines in der Grafschaft gelegenen Schwefelbergwerks wurden zum Teil in den fürstlichen Apotheken verbraucht, zum Teil aber damals schon in den Handel der großen Märkte gebracht. Die fürstlichen "Apothekerinnen" zu Arnstadt und Rudolstadt könnten sehr wohl den nachmals so berühmt gewordenen thüringischen Olitätenhandel -unbewußt natürlich- mitbegründet haben. Ob Wittichs in deutscher Sprache geschriebene Arzneibücher dabei ebenfalls eine Rolle gespielt haben, mag offen bleiben.

1596 besorgte Wittich schließlich auch für die Grafschaft Henneberg eine "Apoteckenordnung und Tax".

f) Gesundheitsbücher.

KARL SUDHOFF hat in seinem Kurzen Handbuch der Geschichte der Medizin (1922) einen gedrängten, aber erschöpfenden Abriss der Frühgeschichte der Gesundheitsregimente gegeben (S.204-206). Sie kommen aus der Antike durch Vermittlung der Araber und erleben in Salerno (Regimen Salernitanum) eine erste Blüte. Ohne Bruch können wir sie bis in die Zeit der Inkunabeln und hinein ins 16.Jahrhundert verfolgen. Durch die Pesttraktate, vor allem aus der Zeit um 1500, wurde ihr Inhalt erweitert und verändert.

"De conservanda bona valetudine" ist der Titel zahlreicher derartiger Regimina in der zweiten Hälfte des 16.Jahrhunderts (126). 1576 erscheint in Leipzig ein solches Gesundheitsbuch eines Herrn HENRIK RANTZAU in lateinischer Sprache: "De conservanda valetudine liber, in privatum librorum suorum usum ab ipso conscriptus, ac editus a DETHLEVO SYLVIO Holsato". Die Zeit scheint reif gewesen zu sein für eine deutsche Übersetzung dieses offenbar erfolgreichen Buches. Wittich war der richtige Mann dafür. Es ist naheliegend, die Initiative für die Übersetzung beim Verleger JOHANNES STEINMANN zu suchen, denn 1587 erscheint bei ihm Wittichs deutsche Ausgabe: "Von Erhaltung menschlicher Gesundheit...Vor dieser Zeit von...Herrn Heinrich Rantzau, Holsteinischem Statthalter, in Latein gebracht. Jetzt...verdeutscht, zum andernmal übersehen und,..vermehret". RANTZAU hatte sein Manuskript "aus allerhand gelehrter ärtzte bücher zusammengetragen, zum theil aber aus selbst eigener erfahrung erlernet". Wittich gab allerhand hinzu. So finden wir Rezepte SCHRÖTERs, des Erfurter D.LANG, das weiße und das gelbe Aqua vitae der "alten Gräfin zu Mansfeld" und manches andere mehr. Die deutsche Fassung ist übrigens von Herrn von RANTZAU gutgeheißen; Wittich sandte schon 1584 zwei deutsche Exemplare nach Holstein, für die sich RANTZAU bedankte und dabei den Wunsch äußerte, Wittich möge die Antwerpener Ausgabe (bei PLANTIN erschienen) und nicht die Leipziger zur Grundlage der Überarbeitung machen.

Dieses Gesundheitsbuch RANTZAU-WITTICH ist mindestens noch zweimal nachgedruckt worden (1594, 1601). Aber schon 1590 entschließt sich Wittich zu einer völlig eigenen Bearbeitung des Themas. Er nennt das neue Büchlein "Praeservator sanitatis". Das Format ist von Quart auf Oktav geschrumpft, der Inhalt ist ganz anspruchslos ge-

worden, völlig auf den "einfachen Mann" zugeschnitten. Zwar ist der Stoff in herkömmlicher Weise in die sechs Res non naturales, die "sechs unvormeidliche Dinge" gegliedert. Aber alles ist mit schlichten Worten gesagt, und "mit sententiosis versibus und alten rythmis.. gezieret", wie es auf dem Titelblatt heißt.

Die Lufft dorin du wonst/sey licht/
rein/unvorgifft/und stincke nicht.
oder:
Das ist die rechte essens zeit/
Wann sich der Magen darauff freut.
oder:
Auffn Fisch die Nüsse süß und gut/
Auffs Fleisch der Käs das beste tut.

Die Sitte des Fressens und Saufens, die an allen Fürstenhöfen Deutschlands verbreitet war und die von den hochmütigen Spaniern barbarisch genannt wurde, machte den Ärzten des 16.und 17.Jahrhunderts viel Sorge. Wittich als Leibarzt solcher Herren stand mitten in diesem Kampf gegen die Völlerei. In dieser Sicht bekommen seine Gesundheitsbücher ihren besonderen aktuellen Wert. Er sprach mit ihnen die Staatsbeamten und auch das einfache Volk an, das gerade dabei war -wie immer in der Geschichte- die höfischen Sitten nachzuahmen. "das (=daß) zu unsereren Zeiten/leider/die allertrefflichsten menner/so bald sie auff das alter des vierzigsten jahrs treten/und allererst Land und Leuten am nützlichsten sein sollten/ gemeiniglichen vorzeitlich absterben.../das ist nicht allwege des natürlichen Termins des lebens...schuld", -diese Klage klingt uns heute ganz modern. Unsere Ärzte meinen die sogenannte Managerkrankheit, damals spielte Fressen und Saufen dieselbe verhängnisvolle Rolle für die Kurzlebigkeit vor allem der Begüterten.

"Wiewol das Überfressen mehr dann das Übersauffen,
so bringet doch beides wenig nutz und frommen"
(WITTICH).

Es sei hier angemerkt, daß auch bei Wittich die "Bewegung des Gemüts" -die Psychohygiene würden wir heute sagen, oder die Entspannung- eine sehr wesentliche Rolle bei der Krankheitsvorsorge spielt. Es wundert uns nicht, als "kräftigste und beste Artzney

wider die bewegung des Gemüts" den Rat zu finden: "Alle Sorge und anligen auff Gott den Herrn werffen". "Denn das Hertz zu erfreuen/ und allen Unmut zu wenden/haben sonderliche große kraft diese 5. Stücke:

1. Gottes Wort
2. Ein gut gewissen
3. Die Musica
4. Ein guter Wein
5. Ein vernünftig weib".

Die Praeservation, von Wittich mit "Vorbehütung für einer Kranckheit" übersetzt, ist auch das Motto des Consilium apoplecticum (1593), das er den Räten der Stadt Lüneburg (127) gewidmet hat. Auch hier wieder wie bei allen Alterswerken Wittichs die enge Verknüfung von Religion und Medizin. Er nennt sein Büchlein "Medicas ac Theologicas Lubricationes de Apoplexia". Vom Schlag gerührt werden, bedeutet eigentlich: "die Hand Gottes/oder des Herrn Hand hat ihn gerührt".

Zu den diätetischen Werken wären schließlich noch zwei gynäkologische Schriften zu rechnen,sein "Tröstlicher Unterricht für Schwangere" (1591) und das Büchlein "Von Unfruchtbarkeit der Weiber" (1594). Im ersteren erfahren wir von Wittichs ausgedehnter Geburtshelferpraxis. Er habe in 29 Jahren "gar viel erlebet und erfahren/sonderlich aber den großen mangel der rechtschaffenen/wolerfarnen Kindesfrawen/derer in warheit gar wenig gefunden...". Vor allem würden sie gerne die Schwangeren "gar zu beizeit auff den güldenen Stuel" bringen und viel zu wenig Vorbereitungen zu einer Erweichung und Eröffnung der Geburtswege treffen, auch nicht die Geburtsschmerzen "geringern". Bei Wehenschwächen sind sie ratlos, ebenso bei Nabelschnurvorfall, bei angewachsener Nachgeburt und beim Tod des Kindes unter der Geburt. Wenn er auch versichert, daß er berichten werde, was er teils aus eigener Erfahrung erlebt habe, auch was er von seinen Lehrern in Jena und Wien gelernt habe, so ist die Lektüre dieser "Geburtshilfe" doch eine Enttäuschung. Von seiner operativen Geburtshilfe, wenn er welche konnte, gibt er jedenfalls wenig preis. Einen breiten Raum nehmen zwei Krankengeschichten ein, die er aus Wien mitgebracht hat und die MATTHIAS CORNAX schon selbst (in lateinischer Sprache) veröffentlichte. Wittichs

Übersetzung ist EDUARD von SIEBOLD (128) entgangen.

g) Consilien und Briefe.

Von seiner Studentenzeit abgesehen, sind unter Wittichs Namen nur drei Bücher (129) gedruckt worden, die ausschließlich in lateinischer Sprache abgefaßt sind (130).

Im Jahre seines Todes, wohl ebenfalls als Frucht seiner Ernte, die er unter alten Aufzeichnungen hielt, erschien ein schmales Bändchen "Methodus...Medicamentorum...à Medico excellenti Patavino Anno 1566 studiosis Medicinae dictata". Er widmet es dem Erfurter Arzt M.JOHANN FRIEDRICH AURIFABER, seinem Vetter (matruelis). Wer freilich der Paduaner Professor ist, von dem das Kollegheft dieser kleinen Pharmakologie stammt, das erfahren wir nicht. Wittich wird ihn ebensowenig gekannt haben wie den Namen des Studenten, der es aufgeschrieben hat. Im Vorwort nennt er ihn einen incertus Author.

Es ist auch schade, daß der Text nicht verrät, ob der Anhang mit einem medizinischen Studienplan ("Quo ordine sit procedendum in studio Medicae artis") von Wittich stammt oder aus dem alten Kollegheft. Er zerfällt in 5 Kapitel: I. Zuerst sollen die Studenten GALENs De Elementis, de Temperamentis (und) de Naturalibus facultatibus lesen. Dann die anatomischen Bücher, und zwar GALENs De usu partium, VESAL und FALLOPIO. Dann (des ARISTOTELES) de Anima. Schließlich müssen sie sich nach und nach (paulatim) die Kräuterlehre einverleiben. II. Erst dann kommen die "pathologischen" Bücher GALENs: De tuenda sanitate, de causis et differentiis morborum et symptomatum, de differentiis febrium usw. Im III. (Semester?) accedant (studiosi) ad difficiliora, wie z.B. die Bücher über den Puls und über die Krisen. IV. folgen die Bücher der "Practica", das Liber ad Glauconem und der Methodus (medendi), auch die Bücher zur praktischen Pharmakologie. Schließlich im V. Kapitel: weiter die Arzneimittellehre und weitere Bücher der "Practica", vor allem AVICENNA, MONTAGNANA, MATTEO DE GRADIBUS und ARNALD von VILLANOVA. Zum Schluß werden die Bücher FERNELs empfohlen, "qui sunt eruditè scripti".

Aus dieser Aufzählung möchte man schließen, daß es sich um einen Studienplan der Universität Padua von 1566 handelt, dem Wittich

nichts Persönliches hinzugefügt hat.

Das berühmteste Buch, das Wittichs Namen trägt, ist freilich erst acht Jahre nach seinem Tode von seinem Sohn Johann, der am kurfürstlich-sächsischen Hof Kanzleischreiber war, zum Druck gebracht worden: Die Consilia, observationes atque Epistolae medicae (1604). Sie sind ein literarisches Denkmal für Wittich, den Sammler von Briefen, Rezepten und Consilien. Als solches enthält das Buch auch sein Portrait, das wohl von einem Leipziger Holzschneider geschnitten wurde. Das Sammelwerk bringt 80 Consilien und Briefe. 41 davon sind von JOHANN SCHRÖTER, die andern stammen von den folgenden, zum größten Teil in der Medizingeschichte schon bekannt gewordenen Ärzten: JOH. GUINTHERUS ANDERNACUS (Paris, Straßburg), JODOCUS WILLICHIUS (Frankfurt/Oder), CASPARUS NAEVIUS (Leipzig), JOHANNES NAEVIUS (Annaberg, Joachimstal, Dresden), JOHANNES PONTANUS (Weimar und Gotha), JOACHIMUS CAMERARIUS (Nürnberg), MATTHAEUS RATZENBERGER (Wittenberg, Mansfeld, Erfurt), ANDREAS ELLINGER (Jena), BLASIUS GRUNEWALDT, ISAACUS SCHALLER, THOMAS ERASTUS (Schmalkalden, Heidelberg), JOHANNES BRAMBACHIUS (Dresden), GEORGIUS OETHEUS, MAURITIUS TAURERUS (Kassel), ORTOLPHUS MAROLTUS (Schmalkalden), GEORGIUS TINSKERUS und M. JOHANNES WITTICHIUS.

M. Johann Wittich

Zweites Portrait, beigegeben der "Sylva Experimentorum"
Leipzig 1607

= (Vorname=?) Schnellbolz

6. IKONOGRAPHIE WITTICHS

Keines der Werke Wittichs, das zu seinen Lebzeiten gedruckt wurde, ist mit seinem Portrait geschmückt (131). Erst die 1604 erschienenen "Consilia" bringen sein Bild. Der ganzseitige Holzschnitt in 4° zeigt einen Pykniker im Alter von etwa 60 Jahren, was der in der Umschrift angegebenen Jahreszahl 1596 entspricht (im 60.Lebensjahr Wittichs). Die Tracht ist die eines akademischen Arztes mit der pelzverbrämten Schaube. In der rechten Hand hält er ein Maiglöckchen, was bei Ärztebidnissen häufig vorkommt. An einem langen Band hängt ein Orden (?) mit einem Türkensäbel und einer Medaille. Wie bei ähnlichen Holzschnittbildnissen in zeitgenössischen Büchern dürfte ein Gemälde -das heute nicht mehr existiert- als Vorlage gedient haben. Wir haben es uns ähnlich vorzustellen wie das Ölbild des Grafen Albrecht VII., das zwar ebenfalls seit kurzem als verschollen gilt, von dem wir aber eine Photographie besitzen (Abb.S.18).

Die Kartusche ist reich verziert und wie auch das Portrait von beachtenswerter Qualität. Es ist identisch mit der Kartusche um das Verlagssignet des Leipziger Verlegers NICOLAUS NERLICH, das sich u.a. in Wittichs "Sylva Experimentorum" findet und bei NAGLER IV, N№ 2484 beschrieben ist.

Das Portrait Wittichs von 1604 zeigt kein Künstlermonogramm. Der Holzschneider darf in dem Kreis um die Verleger NICOLAUS NERLICH und HENNING GROS gesucht werden. Das Verlegersignet GROSens mit dem Christophorus (im Hochformat) und unter dem gedruckt steht:"Excudebant haeredes FRANCISCI SCHNELLBOLZIJ, Impensis Henningi GROSII", hat ähnliche Schmuckformen wie die Kartusche um dieses Portrait Wittichs.

Der Name SCHNELLBOLTZ führt hin zu einem zweiten Holzschnittportrait, das mit einem sprechendem Monogramm "S" gezeichnet ist. Es ist den beiden 1607 gedruckten Büchern, die unter Wittichs Namen erschienen, der "Sylva" und der "Processus, Curationes et Consilia...a Helidaeo" beigegeben. Dies zweite Portrait Wittichs ist von minderer Qualität und könnte als Kopie von I angesehen werden, wobei aber zu bedenken wäre, daß es weniger manieristisch, d.h. also altertümlicher wirkt. Das Monogramm weist einen SCHNELLBOLTZ als Holzschneider aus. Die SCHNELLBOLTZ waren eine in Kursachsen geschätzte Künstlerfamilie, deren Stammvater GABRIEL SCHNELLBOL(T)Z. ein Wittenberger Formschneider um 1560-1580 gewesen zu sein scheint.[132] Von den "Haeredes Francisci Schnellbolzii" als Holzschneider für den Verleger HENNING GROS sprachen wir schon oben (133). Unser Portrait II Wittichs dürfte einem Sohn oder Neffen GABRIEL SCHNELLBOLZens zuzuschreiben sein. Die Variante des Monogramms derart, daß aus dem "Bolzen" ein "Bolzen mit Widerhaken", gemacht wurde, entspricht durchaus der Gepflogenheit der Zeit (134).

Wittichs Wappen,
darüber sein Monogramm

7. WITTICHS WAPPEN

Wittichs Wappen zeigt eine auf der Erdkugel sitzende nackte Frau. Sie trägt in der rechten Hand ein großes Kreuz, mit der linken streichelt sie ein vor einem Lebensbaum stehendes Lamm. Ihr rechter Fuß ruht auf einer hölzernen Tafel. Um ihren Leib windet sich ein schmales Band, die Scham verdeckend.

Es handelt sich offensichtlich um die sinnbildliche Darstellung einer christlichen Heilkunst auf der Erde. Der tief religiöse Wittich scheint besonders das Symbol des Kreuzes verehrt zu haben. Auch sein Monogramm zeigt ein Kreuz, hier mit geknicktem Stamm. Zur Bekräftigung unterschreibt er das Wappen: FERTO CRUCEM, QUIA VERA FIDES SUBTER CRU VINCIT, SOLA FIDES SALVAT IUSTIFICATQUE REOS. (Trage das Kreuz, denn wahre Treue siegt unter dem Kreuz, allein die Treue rettet und rechtfertigt die Beschuldigten).

Das Schild ist von Zierat umgeben, aus dem Helm recken sich zwei Arme empor. Die linke Hand trägt einen Mörser, während in der rechten ein Fähnchen flattert, auf dem das Wort "RECIPE" steht. Wittich erinnert so daran, daß er aus dem Apothekerstand stammt.

Das Wappen wird gekrönt von Wittichs Leitspruch: FREQUENS EXPERIENTIA OMNIUM MAGISTRORUM PRAECEPTA SUPERAT. (Die häufige Erfahrung aller Ärzte ist mehr wert als Vorschriften).

Eine Abbildung des Wappens befindet sich in der "Ecclesia domestica"(1587).

Sein Petschaft, mit dem er Briefe und Urkunden zu siegeln pflegte, stellt nur das Wappenschild dar.

8. WITTICH ALS ARZT SEINER ZEIT

In Magister Johann Wittich aus Weimar haben wir einen praktischen Arzt der so interessanten Zeit des Übergangs von der Renaissance zum Barock kennengelernt, der nicht zu den Großen seiner Zeit gehörte. Gerade deshalb aber scheint uns seine Geschichte und sein literarisches Werk nicht ohne Reiz zu sein. Die medizingeschichtliche Forschung hat bisherihr Augenmerk vor allem und fast ausschließlich auf jene Ärzte des XVI. und XVII.Jahrhunderts gerichtet, die an Universitäten lehrten. Das Bild, das sich daraus ergibt, muß, wenn es die Heilkunde als Ganzes repräsentieren will, naturgemäß einseitig bleiben. Umso wertvoller ist es, in unserem Falle einen jener Sterne 2. oder 3. Größe durch glückliche Archivfunde der Vergessenheit entreißen zu können und ihn so lebendig zu machen, daß er vor dem Hintergrund seines Milieus als Musterbeispiel für seinesgleichen gelten kann.

Wir lernen einen Praktiker kennen, der schon im XVI.Jahrhundert eine gediegene Ausbildung erfahren hat, ohne in Italien gewesen zu sein. Seine Lehrer waren es allerdings zum größeren Teil. An ihnen, besonders an JOHANNES SCHRÖTER, einem der Leibärzte Kaiser Maximilians des II., hängt er sein Leben lang und holt sich seinen Rat, wenn er ihn braucht. In der 2. Hälfte des XVI.Jahrhunderts steht in Wien eine medizinische Fakultät in Blüte, die qualitätvoll genug ist, sich von den italienischen Vorbildern zu emanzipieren. Von hier aus hätte, wie am Beispiel Wittichs deutlich wird, eine deutsche Medizin erblühen können, wäre der Geist dieser Fakultät nicht durch die Ereignisse der Gegenreformation bald zum Erliegen gekommen. Jena und Wittenberg waren dagegen nicht in der Lage, den von Wien empfangenen Samen zur Frucht zu bringen; hier dominierte die Theologie von Anfang an.

Wittich war einer der zahlreichen, aber doch noch namentlich erfaßbaren Leibärzte mitteldeutscher Duodezfürsten. Sie alle waren mit ihren Herrscherhäusern so eng verbunden, daß in ihrem Lebenslauf das Grundthema des Jahrhunderts, die Reformation und die Glaubensspaltung, vorallem aber die dogmatischen Streitigkeiten im protestantischen Lager, sich widerspiegeln. Vor kurzem (25) wurde der kursächsische Leibarzt SIGISMUND KOHLREUTER unter diesem Gesichtspunkt beleuchtet. Bei Wittich ist es zwar zu keiner Entlassung aus Glaubenszwang gekommen, aber auch bei ihm ist -wie bei allen Ärzten der protestantischen Fürsten- der lutherische Glaube die eigentliche Basis der ärztlichen Ethik. Das führt zu einer soziologisch gefärbten Heilkunde, die auf der Grundlage praktischen Christentums zum einfachen Mann hinabsteigt, zum "haußarmen und nottürftigen Bergvolck" etwa, dem "bißweilen die

Sonne ehe ins Haus kömmet, dann das liebe Brodt". Die Ärzte waren dabei der praktischen Unterstützung ihrer Herrschaften sicher, bei denen vor allem die fürstlichen Frauen durch caritative Mildtätigkeit ihr lutherisches Bekenntnis realisierten und als Laienärztinnen, aber nicht ohne Beratung ihrer Leibärzte, viel Gutes stifteten.

Hier klingt PARACELSUS an. Auch er ging zum Volk. Seine Nachfolger sind es, mit denen sich nun die akademisch gebildeten Ärzte herumzuschlagen haben. Wittich verlor sogar seinen Kampf gegen die Paracelsisten. Ihre Stellung muß im protestantischen Teil Deutschlands um 1600 überaus stark gewesen sein.

Im Interesse einer fortschrittlichen Heilkunde -man denke nur an die Auswertung der Erfahrungen, die vor allem in Italien bei den Seuchenepidemien des XVI.Jahrhunderts gewonnen wurden- mußten die Ärzte zum einfachen Volk sprechen, wenn sie ihrem christlichen Gewissen folgen wollten. So scheinen uns Wittichs Übersetzungen zur Arzneimittellehre (Bezoar, Tabak, Chinarinde usw.) ebenso wie seine Gesundheitsbücher als Glieder einer Kette, die ihre Entstehung der geistigen und religiösen Atmosphäre des mitteldeutschen Protestantismus verdankt. Wittich war kein um die wissenschaftliche Forschung verdienter Mann, aber er war einer der ersten, die die Ergebnisse der medizinischen Wissenschaft in Deutschland popularisiert haben. Das ist gewiß kein geringes Verdienst gewesen.-

9. ANHANG I

Von WITTICH selbst verfasste Grabschrift aus Sylva Experimentorum (S.16)

"Grabschrift S.M. Johannes Wittichius ihme selbsten gemacht bey seinem Leben:

Nach meinem gegebenem Mass und Ziel,
Auff Erden ich errettet viel:
Wol durch die Kunst der Artzney,
So ich hatte studieret frey.
Der Tod die Kunst auch überwand,
Und mich brachte in seine Band,
Dennoch lebe ich und bin nicht todt,
Christi Leiden führt mich aus Noth,
War meiner Seel beste Artzney:
Nun bin ich alles Unglücks frey.
Die Edle Artzneykunst fein,
Kan dazu auch nicht sterblich seyn."

Von WITTICH selbst verfasste Grabschrift aus der Rhodographia (Anhang)

"Auf Erden hat ich wenig freud,
Nur eitel jammer und hertzeleid,
Solch heilig Creutz ich recht erkannt,
Lernt täglich sterben, zu Christ mich fand:
Der war mein trost, schatz, zahlung gros,
Sein teures Bluet für mich vergos.
Mein trübsal, Kranckheit hat nun ein end,
Mein Seel gab ich in Gottes händ,
Die ist getragen inns himmels freud,
Da sie empfind kein schmertz noch leid,
Sondern ruhet ohn alle klag,
Bis an den lieben Jüngsten Tag:
Da der leib, erweckt von der Erden,
Mit der Seel soll vereinigt werden:
Mein Zeit ist nun wol angewandt,
Weil ich Christum hab recht erkannt,
Ach Gott lass Dir befohlen sein,
Mein liebes Weib und Kinder mein,
Dass sie entlich entschlafen lind,
Und werden alle deine Kind."

Grabschrift für WITTICH, verfaßt von seinem ältesten Sohn, aus der Rhodographia (Anhang)

"Ein andere Grabeschrift, in welcher deß selig entschlafenen M.Johann Wittichs gantzes Leben von zeit seiner Geburt an, bis auff den tag seines Christlichen abschieds kürtzlich und einfeltig beschrieben:

Als man zehlt funfzehnhundert Jar,
Sieben und dreyssig die Jarzahl war,
Zu Weymar in der werthen Stadt,
1. May Meine Mutter mich zur Welt geboren hat,
Alsbald ich auch zur selben fahrt,
2. May Zur Christlichen Tauff getragen wardt:
Und Johannes genennet fein,
Dass ich solt Christi gliedmas seyn.
Wie ich nun erlangt ein verstand,
Nach Erffurd ich wurde gesand:
Daselben in die Schul zu gehn,
Welches von mir ist auch geschehn,
Nach diesem ich gen Zwickau kahm,

Und im Studiren bas zunahm.
Von dannen mich der Vater mein:
Abholt, nach Jhena führte fein:
Daselbsten ich fleißig studiert,
Und solches sechs Jahr continuirt:
Bis entlichen nach diesem allen
Mein Vater thete wol gefalln:
D.Johann Schröter Senior 1558 (Auff Doctor Schröters promotion und fleißig commendation)
Mich nach Wien in Osterreich
zu begeben, da ich dergleich
praeceptores ibidem: D.Francisc. Emeric.Oppavian. D.Wolfg.Lazium, D.Caspar Pirbach D.Joh.Aicholtz Anatom, D. Paul Fabri (!) D.Math.Cornacem D.N.Dadium (!)
Solt nicht allein vollend Studiren,
Sondern auch lernen practiciren.
Gott thete mir dazu bescheern,
Solche Leut, die mich diss konnten lehrn,
Inmassen ich erlangte Gunst
bey hochgelärten in der Kunst.
Sieben Doctores der Artzney
Mich treulich unterwiesen frey,
Beydes in der Theoria,
Allermeist aber in practica.
Und als ich zwey Jahr hett vollend,
1561 Ein Magister ich wurd genennt,
Wie ich nun wieder gen Weymar kam
Fieng ich zu Practiziren an.
1562 Thet mich in den Stand der Ehe begeben,
(Zu führen ein Christlich leben)
Mit Magdalenen gar wol bekannt,
Derzeit Gastwirt zu Weymar zum Güld.Ring Der Vater Bastian Spiess genannt;
Gott uns wol mit zwölff Kinderlein
Im Ehestand hat gesegnet feyn:
Die sint nun halb in Himmels Saal,
Halb aber noch im Jammerthal.
Wurd bald darauff vom Erbarn Raht,
Zu Sangerhausen, am Hartz eine Stadt,
1563 Zum Physico erfordert zwar,
Welches mein erster Dienst dann war.
1564 Nach Eyssleben gar wol bekannt,
In Doctor Luthers Vaterland
Wurd ich beruefen ordentlich,
Dahin ich auch begabe mich:
Zu seyn der Grafen Medicus,
Und bestellter Stadtphysicus,
Daselbst ich dreyzehn gantzer Jahr
Geblieben, und in Sterbensgefahr
Steiff beygestanden der Bürgerschafft,
Darzu mir Gott gab sterck und krafft.
Entlichen mir einen andern Ort
Gott zeigt, dahin zu ziehen fort,
Wol in die Grafschaft Schwartzburg eben,
Daselbsten zuzubringen mein leben:
1578 Und kam nach Arnstadt in dem Jahr,
Da gleich ein hefftig Sterben war.
1581 Wie auch hernach der große brand,
Und darauf ein Sterben folgt zu hand.
An diesem Ort, der liebe Gott
Mir zuschickte viel Creutz und noht,
Gab mir aussm Becher der Trübsahl
Zu trincken in diesem Jammerthal.
Als ich nun neunundfünfzig Jar
Gelebt, in dieser Welt gefahr:
Erlöst mich Gott gnediglich
Und nahm meine arme Seel zu sich:
1596 Am 23. Monatstag

Septembris, solchs also geschach,
25.Sept. Mein schwacher leichnam und gebein,
Anno aetatis 60 An dieser stell begraben seyn.
in eunte Erwarten da bis Gottes Sohn
Bald kommen wird von seinem Thron,
Da alles Fleisch soll auferstehn,
Und unverweßlich herfür gehn.
Hodie Viator: solches bedenck mit fleiß,
mihi Und schick dich auff diese Reis,
cras Heut wars an mir, morgen ist's an dir,
tibi Der Tod kommt bald vor dein Thür,
Drum sey Gottfürchtig allezeit,
So gibt dir Gott die Seeligkeit.

Johannes Wittichius defuncti M.Joh. W. natumaior filius relictus fecit."

10. ANHANG II

Glaubensbekenntnis des M. Johann WITTICH.

"Mein M. Johann Wittichs Bekenntnis
darauff ich gedenck zu leben und zu sterben -- Amen

Ob zwar Gott der Allmächtige, mir ein sehr schwer Kreuz, nemlich die Gliedsucht und den schwartzen Humor (so die gelärten Melancholiam Hypochondrica nennen) aufferleget, darmit ich vom 26. Jahr meines Alters bis auff diese Stunde, fast täglich geplaget worden, und solche Sünde blumen, mir zum theil von Vater und Mutter auffgeerbet, sintemal meine Mutter selige, wie auch fast alle ihre Brüder und Schwestern mit der reißenden Gicht, Mein Vater aber seliger mit der Melancholey oder schwarzen Humor belade gewesen: So erkenne und bekenne ich doch vom grund meines Herzens, daß ich solche beschwerung nicht allein von der Erbschuld, un meinen lieben seligen Eltern erlanget, sondern auch dieselbe zum theil in meiner jugend, durch unordentlich Essen und Trincken, darzu mich andere angereizet, mir selbs zugezogen, und damit die ewige Verdamnis verdient habe, dann ich kann mir diesfalls selbs nicht heucheln, oder es mit Feigenblättern decken, sondern schließe mich unter den Spruch S. Pauli Rom. am dritten: Sie sint allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen.

Und weil nun diese Gichtschmerzen bey mir, je lenger je hefftiger geworden, also, daß ich endlich meiner glieder baldt gar nicht mächtig seyn: Und also die Werke meines Berufs mit Ausreisen und Patienten besuchen, wie ich wol gerne gewolt, nicht verrichten können, als hat mir solches an meiner Nahrung nicht einen geringen Abbruch gethan, besonders, weil auch etliche Leute, denen ich aus meiner zu Eyssleben gehabten Apotheke, nicht allein allerley Artzneymittel fürgestrecket, sondern sie auch treulich kurirt, gegen mir sich undanckbar erzeiget und weder Artzney bezahlet, noch pro cura medicinali etwas entrichtet, dannen her mir allerhand ungelegenheit und beschwerung erwachsen. Aber wie dem allen, so hat der liebe Gott mich sonder zweiffel durch solches alles züchtigen und im Zaum halten wollen, auff dass ich mit der Gottlosen Welt nicht verdammt werden möchte. Dann hett die Göttliche Allmacht mir stets gute und vollständige gesundheit, auch Reichtum und Überfluß am Zeitlichen gegeben, wer weiß wie ich solches gebraucht hette, derhalben dienet mir das heilige Kreutz darzu, das faule sündige Fleisch und den alten Adam darmit vollend zu mortificiren..."

(Aus Rhodographia, Anhang).

Herrn Privatdozenten Dr. Dr. R. Herrlinger als Vertreter der Medizingeschichte an der Universität Würzburg sei an dieser Stelle herzlich gedankt für die Überlassung des Themas und die rege Förderung meiner Arbeit, desgleichen Herrn Professor Dr. Dr. W. Neumann für die Übernahme des Korreferats.

S C H R I F T T U M

AMWALD, Georg von: Kurtzer und zum andermal gemehrter Bericht, wie und was gestalt und warumb die Panacea Amwaldina... Ursel 1594.

ASCHBACH, Joseph Ritter von: Die Wiener Universität und ihre Gelehrten 1520-1565, Wien 1888.

BAAS, Johann Hermann: Geschichte der Medizin und des heilenden Standes, Stuttgart 1876.

DIELMANN, Hans: Schweinfurter Stadtphysici im 16.u.17.Jahrhundert. (Würzburger Dissertation), Schweinfurt 1925.

DIEPGEN, Paul: Geschichte der Medizin. Die historische Entwicklung der Heilkunde und des ärztlichen Standes. I.Bd. Berlin 1949.

EINERT, Emil: Die Zeiten des großen Brandes, Jena 1885.

FERCHL, Fritz: Chemisch-Pharmazeutisches Bio- und Bibliographikon, Mittenwald 1937.

FOSSEL, Viktor: Geschichte der epidemischen Krankheiten, in:PUSCHMANNs Handbuch der Geschichte der Medizin, 2. Bd., Jena 1902-1905.

GURLT, E.: Geschichte der Chirurgie, Berlin 1898. 3 Bde.

HEUSSI, Karl: Geschichte der theologischen Fakultät zu Jena, Weimar 1954

IRMISCH, Thilo: Beiträge zur Schwarzburgischen Heimatkunde, Bd.I. Sondershausen 1905.

JOVIUS, Paul: Chronicon Schwarzburgicum, in : Diplomataria et scriptores Historiae Germanicae Medii Aevi, Tomus I, von CHRISTIAN SCHOETTGEN und GEORG CHRISTOPH KREISIG, Altenburg 1753.

KELLNER, Friedrich: Leichenpredigt für Gräfin JULIANA von Schwarzburg, Jena 1606.

KÜHNERT, Herbert: Zur Geschichte der Heilmittelindustrie und des Apothekenwesens in Thüringen, in: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie und ihrer Nachbargebiete, Nr.1, Heft 2, Berlin 1955.

LERSCH, B.M.: Geschichte der Volksseuchen, Berlin 1896.

LEIBBRAND,W.:Heilkunde, eine Problemgeschichte der Medizin, Freiburg-München 1953.

LIBAVIUS, Andreas: Gegenbericht von der Panacea Amwaldina, Frankfurt am Main 1595.

MARTIN, Alfred: Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen, Jena 1906.

MERCKLIN, G.A.: Lindenius renovatus...Nürnberg 1686.

(MATTIOLI-CAMERARIUS): Kreutterbuch...Mattioli. Herausgegeben von Joachim Camerarius, Frankfurt am Main 1586.

PFISTER, Hedwig: Bad Kissingen vor 400 Jahren, Würzburg 1954, in: Mainfränkische Hefte, Heft 19/1954.

SCHOTTENLOHER, Karl: Bibliographie zur Deutschen Geschichte im Zeitalter der Glaubensspaltung 1517-1585.

SIEBOLD, von Edmund C.,J.: Versuch einer Geschichte der Geburtshilfe, Bd.II, Tübingen 1902.

SPRENGEL, Kurt: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde, Halle 1800-1803.

STICKER, Georg: Die Pest, Bd.I, Giessen 1908.

SUDHOFF, Karl: Kurzes Handbuch der Geschichte der Medizin, Berlin 1922.

THALMANN-GROSSE: Geschichte der Apotheke unter der Galerie, eine Studie zur Apothekengeschichte Arnstadts, Arnstadt 1933.

WALLERIANA, Bibliotheca, Vol.I, Stockholm 1955.

Die bekannten Nachschlagewerke, wie ZEDLER, JÖCHER, ADB, HIRSCH, GRIMM und BROCKHAUS sind als selbstverständliche Arbeitsbehelfe hier nicht besonders aufgeführt.

Anmerkungen.

1.) s. A.D.B., Bd.I, S.205.

2.) Landesarchiv Rudolstadt/Thüringen, Sign.C.XVI 4g Nr.16.

3.) Arch. Rudolstadt: Kanzlei Arnstadt 150.

4.) s. Anhang I, 3.Grabschrift.

5.) s. Bibliographie, Nr.46 Vorrede.

6.) s. Bibliographie, Nr.21 Vorrede.

7.) vgl.Leichenpredigt für MAGDALENA WITTICH, Vorrede. (U.B. Göttingen II/215, 3).

8.) s. ZEDLER, Bd.64, Sp.5159.

9.) s. JÖCHER, Bd.4, Sp.1189.

10.) s. JÖCHER, Bd.3, Sp.2294.

11.) s. FERCHL, Fritz, l.c. S.4.

12.) s. HIRSCH, Biograph.Lexikon der Ärzte, Bd.3, S.15.

13.) s. Die Matrikel der Akademie zu Jena 1548/57, Zwickau 1927, S.43.

14.) s. HIRSCH, Biogr.Lexikon der Ärzte, Bd.5, S.287.

15.) s. Bibliographie, Nr.44 Vorrede.

16.) s. ZEDLER, Bd.28, Sp.1459; HIRSCH verzeichnet ihn nicht.

17.) s. Anhang I, 3.Grabschrift.

18.) HEUSSI, Karl: Geschichte der theol.Fak.zu Jena. Weimar 1954.

19.) ASCHBACH, l.c. S.119, 155, 183, 187, 204.

20.) ASCHBACH, S.211. Danach auch das Folgende.

21.) ASCHBACH, S. 185 "Primus veram huius artis methodum ex Galeno in hanc scholam introducit; primus optimos quosque authores ipsi Galeno pro luce accomodare coepit; primus auditores in praxi secum circumduxit" (zit. nach ASCHBACH).

22.) vgl. Sylva Experimentorum, Vorrede.

23.) Univ.Archiv Wien, acta facultatis medicae IV fol 11 V.

24.) Vgl. hierzu das für den Landgrafen von Hessen seit 1556 durch CASPAR RATZENBERGER aus Naumburg angelegte Herbarium. Es wird als das bisher älteste Herbarium in Deutschland bezeichnet und befindet sich im Naturkundemuseum Ottoneum zu Kassel.

25.) Vgl. hierzu: P.R. BEIERLEIN in Sudhoffs Archiv 38, (1954),S.70 ff.

26.) s. JÖCHER, Bd. IV, Sp.2034.

27.) ERLER, Georg: Die jüngeren Matrikel der Leipziger Universität 1559 - 1809, Leipzig 1908, S.513.

28.) s. Anhang II, Glaubensbekenntnis des M. Joh. Wittich.

29.) s. Bibliographie, Nr.34 Vorrede.

30.) Original im Landesarchiv Rudolstadt lt. freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. Herrlinger. Vgl. hierzu auch KNETSCHKE, Adelslexikon VI, 120.

31.) Mit dem finanziellen Zusammenbruch und der Sequestration der Grafschaft Mansfeld am Ende des XVI.Jahrhunderts mag es auch zusammenhängen, daß das ehemalige Mansfeldische Archiv in alle Winde zerstreut wurde, so daß die Akten über Wittich in Eisleben verschollen oder verloren sind (lt.frdl.Auskunft des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt in Magdeburg).

32.) Stadtarchiv Arnstadt 500, 5 - 8.

33.) MATTHEUS BRAUN stammte aus Frankenhausen. Er studierte in Leipzig (i.S. 1558) und Wittenberg (Mai 1561).

34.) EINERT, Emil l.c. S.57.

35.) Wittichs Vorgänger waren: 1.) 1544 D. Nikolaus BLECHLER, ehemaliger Professor der Mathematik und Medizin zu Marburg (vgl. STRIEDER, Friedrich Wilhelm: Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte, Cassel 1788, Bd.I, S.436). 2.) 1560 D. BRUNO SEIDEL, bedeutender Gegner der Uroskopie, später Professor in Erfurt (vgl. SPRENGEL l. c. 3.Bd., S. 197). 3. D. MATTHEUS BRAUN.

36.) Arch. Rudolstadt: Kanzlei Arnstadt Nr.5.

37.) Stadtarchiv Arnstadt: Stadtrechnung von 1578 (931/20).

38.) s. Bibliographie Nr.12.

39.) s. Bibliographie Nr.13.

40.) s. Bibliographie Nr.21, Kapitel Sassafras.

41.) Arch. Rudolstadt, Erbbuch von 1611, fol 121.

42.) C XVI 4g Nr. 16, Bl.177.

43.) Arch. Arnstadt: Stadtrechnung von 1582 u.1583.

44.) IRMISCH, Thilo l.c. S.238.

45.) s. Bibliographie Nr.19.

46.) s. JOVIUS, Paul l.c., S.694 ff.

47.) C XVI 4g Nr. 16, Bl.132.

48.) vgl.Leichenpredigt für Magdalena REUSSIN, geb. Gräfin von Schwarzburg, (U.B.Göttingen II/215, 8 - 9).

49.) IRMISCH, Thilo l.c. Bd.I, S.318.

50.) C XVI 4g Nr.16, Bl. 58 - 59.

51.) Morsellen = gezuckerte trockene Arznei, die aus gepulverten Blumen, Gewürz und dergl. zubereitet wird. (Vgl.ZEDLER Bd.21, Sp. 1750).

52.) überzog. Coriander = Samen mit Zucker überzogen; stärkt Haupt und Magen, trocknet die Flüsse, vertreibt den Schwindel, bewahrt den Menschen vor dem Schlaganfall und fördert die Verdauung (ZEDLER Bd.6, Sp.1282).

53.) s. KELLNER, Friedrich: Leichenpredigt für Gräfin JULIANA von Schwarzburg, Jena 1606, (Stadtbibliothek Erfurt).

54.) C XVI 4g Nr. 16, Bl. 35-36.

55.) Betonien, heute Ziest genannt, sind Lippenblütler, die bei uns einheimisch sind und im 16.Jahrhundert von Kräuterweibern gesammelt wurden. Hier wird von Wittich warmer Tee aus Stachys (Betonica) officinalis und Cichorium intybus (Hindläufte=Wegwart) verordnet. "Die Wegwart ist dem Magen und Leber sehr dienstlich, und sonderlich gut denjenigen, so Wehtagen haben in dem Magenschlund" (=Sodbrennen) (WITTICH, Vademecum 1596, pag.243). "Betonien ist warm und trucken bis in den andern Grad. Betonienkraut und Blumen in Wasser oder Meth...all mal ein ziemlichen warmen trunk...stärkt den blöden Magen, tut auf die verstopfte Lebern und Milz, hilft auch wider alle kalten Gebresten des Hirns..."(MATTIOLI-CAMERARIUS 1586, fol.321) Wegwart ist besonders wirksam gegen "hitzige Lebern", "behalten die Leber in ihrer Würde und Kraft" (ibid. fol 151).

56.) Galgan oder Galgent ist ein asiatisches Wurzelgewächs, dem Ingwer verwandt. "Galgan ist heiß und trocken im dritten Grad,... gut zu allen Krankheiten, so von Kälte und Blästen kommen. Stärkt den Magen, macht wohl deuen, wendet die Ohnmacht, Schwindel und und stinkenden Atem, gekauet oder in Wein eingenommen" (MATTIOLI-CAMERARIUS 1586, fol. 56, 6a). "Galgant stärkt den Magen, macht wohl dauen, gekauet oder in Wein genommen" (WITTICH, Vademecum 1596, pag.229).

57.) Kalmuswurzel (Acorus Calamus) "wärmet und trucknet im dritten Grad". "An den Orten, da der Kalmus wächst, macht man ihn frisch ein mit Zucker oder Honig; wird also (=in dieser Form) zu mus gebracht"."Hilft gegen Bauchgrimmen, Verstopfung der Lebern und des Milzes" und dem, der "nicht wohl deuen (=verdauen) mag". (MATTIOLI-CAMERARIUS 1586, fol. 4a). Auch heute noch als Magentee in Gebrauch.

58.) s. GRIMM, Bd. 2, Sp. 1409: Drisineth = mit Wein getränkter und mit Gewürz, Zimt und Zucker bestreute Weißbrotscheibe.

59.) C XVI 4g Nr.16, Bl.183-184.

60.) s. SPRENGEL l.c., Bd.3, S.251.

61.) Im Kapitel "Hauptwehe von Phlegma oder kalten Feuchtigkeiten, kalter Lufft und Bleste oder Winde" in WITTICHs Vademecum (1596), pag.30, findet sich ein "offt bewertes Tränklein, zu erweichen die kalte Materia", "täglichen zweymal Morgens und Vesperzeit einen guten Trunck abgiessen, warm machen und trinken". Es besteht aus Päonienwurzel, Veilchenwurzel, Süßholz, Feigen, Datteln, Salbeiblätter, Feldbethonienblätter (s.Fussnote 55), Fenchelsamen, schließlich Rosmarienblüten und Lavendelblumen als Corrigens.

62.) C XVI 4g Nr.16, Bl 74.

63.) "Die rothen Kichern oder Ziesererbeißbrühe (=Erbsenbrühe) mit Süßholtzbrühe vermischet, zween oder drei Morgen nacheinander getrunken, thun hierzu (=als Diureticum bei Nierenstein oder Nierengries) sehr gute Beförderunge". Aber auch bei der "Verstopfung der Leber" stehen bei WITTICH die Diuretica oben an.

64.) Leberader = ein Ast der vena axillaris des rechten Arms.

65.) s. SPRENGEL Bd.3, S. 196 - 197.

66.) Indianische oder Indische Nüsse sind Kokusnüsse (vgl. MATTIOLI-CAMERARIUS 1586, fol. 97, m. Abb.)

67.) C XVI 4g Nr. 16, Bl.187.

68.) Geröstetes Brot, in Malvasier "gedunkt", ist von WITTICH in seinem Vademecum (1596), pag. 238, gegen den "bösen phlegmatischen Schleim" des Magens, bei Gastritis also, empfohlen.

69.) C XVI 4g Nr. 16, Bl. 206-207.

70.) Behung = Bähung: Die Anwendung von warmen Dämpfen (von heißem Wasser oder Kräutertee) zu Heilzwecken. Vgl. BROCKHAUS, Wiesbaden 1952, Bd.1, S. 581.

71.) s. PFISTER, Hedwig l.c. S. 15 ff.

72.) Dort ist auch (s.PFISTER 1954, Fußn.39) ein Abriß des Lebenslaufs von MAROLDT gegeben. Wir können ihn um einige Einzelheiten ergänzen: Während seiner Leipziger Studienzeit widmete er 1551 dem berühmten Maler LUCAS CRANACH d. J. und seiner Braut MAGDALENA SCHURF ein lateinisches Brautlied (73). Sein italienisches Medizinstudium findet einen Niederschlag in seiner "Practica medica" (posthum 1650, s.u.). Diese enthält neben einer übersichtlich gegliederten und eingehenden Beschreibung aller Krankheiten eine umfangreiche Rezeptsammlung der

hervorragendsten Ärzte seiner Zeit. Wir begegnen FALLOPIO, FERNEL, RONDELET, HOLLER, MATTIOLI, SYLVIUS, FUCHS, TABERNAEMONTANUS, BOCK, ja selbst dem Spanier MONARDES, aber auch älteren Kapazitäten wie MARSILIO FICINO. In Padua muß MAROLDT auch gewesen sein (nicht nur in Bologna), denn er schreibt, er habe GABRIELE FALLOPIO wegen einer geschwürigen Augenkrankheit konsultiert. Dessen genaues Rezept überliefert er uns in seiner "Practica medica". Später wurde MAROLDT noch Leibarzt des Landgrafen WILHELM VON HESSEN.(74). In dieser Eigenschaft bestellt er im Jahre 1592 bei dem Paracelsisten AMWALD die überall gerühmte Panacea Amwaldina. Als geschäftstüchtiger Verkäufer eines geheimen Universalmittels schlägt AMWALD gleich Kapital aus dieser Bestellung, indem er diesen Schriftwechsel als "testimonium" seiner Reklameschrift anhängt, -als Beweis für die Güte und Beliebtheit seiner Panacea. Sehr zum Ärger von D. MAROLDT, denn wie dieser dem tapferen Gegner der paracelsistischen Abenteurer, ANDREAS LIBAVIUS, (75), mitteilte, hätte der Landgraf sich über die Panacea mißfallend ausgelassen; er hätte geäußert: Die Welt wolle betrogen sein.

MAROLDTs Bibliographie:

1. Unterricht der pestilenzischen Vergiftung, Schmalkalden 1567.
2. Practica medica ad omnis generis morbos, 2 Bände, 4°, 526 Seiten, Frankfurt am Main (Johan Beyer) 1650.
3. Consilium, in Cachexia corporis, quae Hydropem praecedit, pro quidam nobili matrona. (in Joh.WITTICHs Consilia, Leipzig 1604).

73.) SCHOTTENLOHER, Karl l.c., Bd.I, S.142.

74.) AMWALD, Georg, l.c., Bl.84.

75.) LIBAVIUS, Andreas, l.c., S.117.

76.) C XVI 4g Nr. 16, Bl.181.

77.) vgl. PFISTER, Hedwig, l.c., dieser Schriftwechsel war der Autorin nicht bekannt.

78.) C XVI 4g Nr. 16, Bl.48.

79.) -"- -"- Bl.189.

80.)Dieser Bericht WITTICHs über Kissingen ist auf Blatt 121-125 der Akte C XVI 4g Nr.16 niedergeschrieben.

81.) C XVI 4g Nr. 16, Bl.237-238.

82.) -"- -"- Bl.313.

83.) s. Bibliographie Nr.44.

84.) -"- -"- Nr.22.

85.) C XVI 4g Nr.16, Bl.182 u. Bl.44-45.

86.) D. MAROLDT kannte es aus eigener Erfahrung, er war dort 1563, 1567 und 1569 mit dem Grafen von Henneberg.

87.) Lignum Floridii, später nur noch Sassafras genannt, war damals -im Gegensatz zu dem Guayakholz- noch nicht in die Literatur der großen Arzneibücher eingegangen. WITTICH bringt den ersten Bericht in deutscher Sprache über Sassafras in seiner Monographie "Von dem Ligno Guajaco" (1589). Im"Vademecum"von 1597 vermissen wir dagegen die neue Droge.

88.) C XVI 4g Nr. 16, Bl. 35, 163-164.

89.) -"- -"- Bl. 258.

90.) -"- -"- Bl. 197.

91.) -"- -"- Bl. 131.

92.) C XVI 4g Nr.16, Bl.54.

93.) JÖCHER, Bd.II, Sp. 1119.

94.) vgl. HIRSCH, August: Geschichte der Medizinischen Wissenschaften in Deutschland, Leipzig 1893, S.64/65.

95.) SPRENGEL, l.c., Bd.3,.S.439.

96.) BAAS, l.c., S.321.

97.) Diese biographischen Daten entstammen: DIELMANN, Hans: Schweinfurter Stadtphysici im 16. u. 17.Jahrhundert. (Würzburger Dissertation, Schweinfurt 1925, S.13 ff.).

98.) C XVI 4g Nr. 16, Bl.127.

99.) -"- -"- Bl.142.

100.) lt. Mitteilung des Stadtarchivs Gotha war MÖLLER 1581, 1584, 1587, 1588 und 1608 Bürgermeister der Stadt Gotha.

101.) vgl.ADB Bd.I, S. 418.

102.) s. Bibliographie Nr.29, S.55.

103.) -"- -"- Nr.28, S.37-38.

104.) Für die Dedikation des Buches "De conservanda valetudine".

105.) STICKER, Georg: Die Pest, Bd.I, Gießen 1908, S.101-107.

106.) Sign. S 538.

107.) Eigenhändiger Besitzvermerk auf dem 1.Titelblatt "Joachimo Joach. Fil. Camerario".

108.) GALEN, De diff. febr. I,4.

109.) s. Bibliographie Nr.15.

110.) -"- -"- Nr.16.

111.) MARTINUS PANSA, Tractatus von Viererley Antidotis (1619).

112.) Auripigment = Schwefelarsen (As_2S_3).

113.) Caphora = Kampfer.

113a) Näheres z.B. bei LERSCH (1896) S.261 ff.

114.) Das Exemplar der Erlanger U.B. (Sign.Trew R.63/64) enthält auf der Innenseite des Einbanddeckels eine genaue Angabe des Preises, den der erste Besitzer hier eintrug:"Anno 1598 den 18.Junij kost mich Hansen Krafft dises Buch uneingepunden 28 Patzen, und hab dem Hansen Steinlein/Buchpinder zu Nürnberg darum einzupinden geben 2 lb 3 d, thut alles 1 L. 7 lb. 8 d."

115.) schlecht = schlicht.

116.) "E.F.G.G. geliebte Frau Muhme". Kurfürst AUGUST von SACHSEN setzte ihr eine Leibrente aus und ließ sie zu jeder fürstlichen Geburt nach Dresden kommen, "ob man etwan I.G. guten Raths neben den Herren Medicis bedürfftig sein möchte".

117.) "Nehmet das Feiste oder schmaltz/von einem rechten Auge des Hirschen/jedoch muß der Hirsch zwischen zweyen Frauen Tagen gefangen sein/...schmieret der Frauen das Grüblein auff dem Rücken/über den Schlossen/...die wehen kommen stark und gewaltig...".

118.) ED.CASP.JAC. v. SIEBOLD, Versuch einer Geschichte der Geburtshilfe. Bd.II, Tübingen 1902.

119.) Wohl nicht der in der Kirchengeschichte berühmt gewordene VALENTIN WEIGEL (ADB 41, 472).

120.) Wir haben die Texte nicht Seite für Seite verglichen.

121.) Noch nicht bei ZEDLER, wo wir WITTICH kurz zitiert fanden.

122.) Noch heute befinden sich auf dem Arnstädter Gottesacker Rosen ohne Dornen, und zwar auf dem Grab einer Schauspielerin aus dem 19.Jahrhundert. Die Stengel sind jedoch nicht grün (wie von WITTICH beschrieben), sondern rötlich. Vielleicht besteht aber doch ein Zusammenhang zwischen WITTICH und diesen dornenlosen Rosen.

123.) vgl. Hierzu THALMANN - GROSSE, S.3-10. Für diese Geschichte der Arnstädter Stadtapotheke ist unser Tax-Tefflein eine willkommene Ergänzung und klärt zudem einige dort offen gebliebene Fragen.

124.) zit. nach THALMANN - GROSSE, S.3-4.

125.) vgl. KÜHNERT, S.65 ff.

126.) vgl. Bibliotheca Walleriana I, 346.

127.) Was WITTICH bewegte, sich der Stadt Lüneburg zu empfehlen, läßt sich nicht mehr ermitteln. Sein Name blieb der dortigen Lokalgeschichtsforschung jedenfalls bisher unbekannt (lt.frdl. Auskunft des Stadtarchivs Lüneburg).

128.) vgl. E. v. SIEBOLD, Versuch einer Geschichte der Geburtshülfe, Tübingen 1902 (Bd.2, S.97).

129.) s. Bibliographie Nr.36, 44, 46.

130.) deshalb sind auch nur diese drei in G.A. MERCKLINs "Lindenius renovatus" aufgeführt.

131.) Allenfalls könnte in der "Ecclesia domestica" (1587) ein Portrait neben dem Wappen vorhanden sein. Das von mir benutzte Exemplar (Museum Arnstadt) zeigt auf der Seite nach dem Wappen den Rest eines herausgerissenen Blattes, auf dem noch eine Randleiste zu sehen ist.

132.) vgl. NAGLER, Monogrammisten, IV, № 3849.

133.) vgl. -"- -"- III, № 962.

134.) vgl. GIESECKE, Albert: Wappen, Siegel und Signet Lucas Cranachs und seiner Söhne und ihre Bedeutung für die Cranach-Forschung. Z.f.Kunstwissenschaft IX, 181 (1955).

Lebenslauf

Am 12.November 1919 wurde ich als Sohn des Marineoberzahlmeisters Paul Hafemann und seiner Frau Hanni, geb.Eden, in Sanderbusch/Friesland geboren. Von 1926 - 1930 besuchte ich die Volksschule in meinem Geburtsort und von 1930 - 1939 die Oberschule in Wilhelmshaven. Im März 1939 bestand ich dort meine Reifeprüfung. Nach Ableistung der Arbeitsdienstpflicht trat ich bei Kriegsbeginn in die Kriegsmarine als Verwaltungsoffizieranwärter ein. 1942 wurde ich zum Leutnant,Ende 1943 zum Oberleutnant befördert. Verwendet wurde ich als Schiffsverwaltungsoffizier in Unterseebootsflottillen und als Adjutant und Referent im Stabe des Kommandierenden Admirals der Unterseeboote. Nach Kriegsende und Entlassung aus englischer Gefangenschaft war ich zunächst als Volontär in der Landwirtschaft und später als Hilfsarbeiter in einer Spinnerei tätig, um mir Geld für das Studium zu verdienen.

Im Herbst 1951 immatrikulierte ich mich an der Universität Würzburg zum Studium der Zahnmedizin. Dortselbst bestand ich am 30.4.1953 das Physikum und belegte dort bis zum Staatsexamen die klinischen Semester. Im W.S. 1954/55 und im S.S.1955 war ich als wissenschaftliche Hilfskraft am Georg-Sticker-Institut für Geschichte der Medizin angestellt. Das zahnärztliche Staatsexamen bestand ich am 9.9.1955. Seit dieser Zeit war ich mit der Abfassung dieser Arbeit beschäftigt.

Ich versichere ehrenwörtlich, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig verfaßt und außer der angegebenen Literatur keine weiteren Hilfsquellen benutzt habe.

Ich versichere ehrenwörtlich, daß ich bisher von keiner anderen Seite ein Dissertationsthema zur endgültigen Bearbeitung erhalten habe.

Klaus Hafemann

RUDOLF BAEHR DRUCK- UND WERBETECHNIK
WÜRZBURG EGLOFFSTEINSTR. 3